

Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Uebernahme von Inseratbestellungen, bei Bestellung ins Haus durch unsere Auswärtigen in
den Städten und auf dem Lande außerhalb Merseburg, durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Nachdruck. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Nachdruck anderer Originalarbeiten ist nur mit besonderer Genehmigung gestattet.
— Die Rückgabe unvollständiger Einschreibungen übernimmt nur keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig, illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für Merseburg und Umgegend 10 Pf., kleine Anzeigen 25 Pf., auswärtsige pro Seite
20 Pf., im Restlandteil 40 Pf., bei fortwährender Satz entsprechende Zuschläge.
Besondere Berechnung nach Abrechnung. Für Nachdruckungen und Einnahmestellen
besondere Berechnung, nach auswärts mit Zuzugschlag. Erschließung der Werbung.
— Annahmestelle für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere
Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vorzeitig.

Nr. 151.

Donntag den 30. Juni 1912.

39. Jahrg.

Die Sprengung der alten Parteien.

Der Präsidentschaftswahlkampf in den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist diesmal von ganz besonderem Interesse. Er leitet allem Anschein nach eine fundamentale Umwandlung des Parteiseins der großen Republik ein. Bisher waren es stets die sogenannte republikanische und die sogenannte demokratische Partei, welche einander bekämpften. Das „sogenannte“ ist hier aus dem Grunde am Platze, weil die Republikaner ebenso demokratisch wie die Demokraten, und diese ebenso republikanisch wie die Republikaner sind. Der Unterschied in den Programmen beider Parteien liegt auf ganz anderen Gebieten, namentlich darin, daß die Demokraten den Einzelstaaten eine größere Selbständigkeit verschaffen wollen, während die Republikaner das Interesse der Gesamtheit oben anstellen. Auch sind die Demokraten weniger begeisterte Vertreter der herrschenden Hochschulpolitik als die Republikaner. Diese Gegensätze haben sich jedoch allmählich abgeschwächt, und darin liegt die Ursache des Verfalls der alten Parteien, während die andere im Entstehen neuer Gegensätze in bezug auf Anschauungen und Ziele zu sehen ist. Beide Umstände verlangen die Bildung neuer Parteien mit neuen Namen. Diese Entwicklung wurde schon vor ein paar Jahrzehnten vorausgesehen, aber sie ließ lange auf sich warten. Erst jetzt hat sie angefangen, obwohl die alten Parteien, wie früher unter den alten Namen in den Kampf zogen. Aber bald zeigte sich eine tiefgehende Spaltung innerhalb der republikanischen Partei. Als der republikanische Kandidat für den neubestehenden Präsidentschaftswahlkampf nominiert werden sollte, stimmten die in Chicago ihren Nationalkongress abgehenden Wahlmänner zum Teil für Taft, zum Teil für Roosevelt, und es stieg erdrösend mit einer geringen Mehrheit und nicht ohne etwas gewalttätigen Ausschaltung von 70 Roosevelt'schen Wahlmännern und deren Ersetzung durch Taft'sche. Es besteht also bereits eine unüberbrückbare Kluft unter den Republikanern.

Kenner der Verhältnisse prophesiezen jedoch, daß demnächst auch ein Schisma im demokratischen Lager eintreten werde, welches mit jenem innig zusammenhänge. Der besiegte Roosevelt glaubt selbst daran und hat darauf seine Hoffnung gesetzt und seinen Plan gebaut. Sofort nach Bekanntwerden seiner Niederlage unternahm er einen, jedenfalls längst vorbereiteten Coup, welcher geeignet ist, nicht nur den Bruch unter den Republikanern noch bedeutend zu erweitern, sondern auch die Sprengung der demokratischen Partei zu fördern und zu beschleunigen. Roosevelt erstreckt nämlich, in Übereinstimmung mit seinen Streben, zu denen in erster Linie der Gouverneur von Kalifornien, Hiram Johnson, gehört, einen Aufruf zur Gründung einer neuen Partei, die er „Nationale Fortschrittspartei“ taufte und welche in den Wahlkampf eintreten und einen eigenen Präsidentschaftskandidaten nominieren soll, den er, wer er auch sein werde, unterstützen will. Der Aufruf wurde sofort in Millionen von Exemplaren verbreitet und soll alle diejenigen Republikaner und Demokraten unter der Fahne der neuen Partei sammeln, welche dem energischen Fortschritt auf allen Gebieten huldigten und alle Stillstands- und Rückschrittsprediger zu bekämpfen entschlossen sind. Roosevelt meint, damit einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen zu haben und eine Mehrheit für einen Präsidentschaftskandidaten schaffen zu können, der, falls er selbst nicht gewählt werden sollte, doch weder Taft noch ein Wallstreetdemokrat, sondern ein Mann ganz nach seinem Geschmack sein würde. Die Organisation der neuen Partei hat obengenannter Hiram Johnson übernommen.

Ob Roosevelts Räume schon diesmal in den Himmel wachsen werden, steht freilich noch dahin. Zustatten kommt ihm jedoch der Umstand, daß wie in der republikanischen, auch in der demokratischen Partei ein tiefgehender Gegensatz besteht, der sich seit 1896 stetig verschärft hat. Sie hat vor allem zwei auseinanderstrebende Flügel, einen radikalen, welcher unter dem Kommando Bryan's steht, und einen konservativen, der von Parker geführt wird. Ersterer paßt schon seit Jahren auf eine günstige Gelegenheit zum Abfallen von der demokratischen

Partei. Vielleicht wird sie ihm durch den Roosevelt'schen Schachzug gebracht.

Sehr viel hängt zuvörderst von dem Verlauf des demokratischen Parteikonvents ab, welcher zur Zeit in Baltimore stattfindet. Nominiert dieser einen reaktionären Präsidentschaftskandidaten von der Art Barkers oder Champ Clarks, dann rückt der ganze fortschrittliche Teil der Partei, mit Bryan an der Spitze, in das Lager der „nationalen Fortschrittler“ ein und stellt sich unter Roosevelts Oberbefehl. Wird freilich ein fortschrittlicher Demokrat nominiert, so ist der Triumpf des Ex-präsidenten sehr zweifelhaft geworden. Gelänge die Vernichtung oder Sprengung der demokratischen Partei aber diesmal noch nicht, so vollzieht sich die Katastrophe ganz gewiß bei der nächsten Präsidentschaftswahlbewegung.

Ueber das Reichsfinanzprogramm

hat der neue Oberbürgermeister von Berlin, der frühere Schatzsekretär Vermuth in der „Deutschen Revue“ abermals einen Artikel veröffentlicht, worin die Grundsätze des der Regierung als Richtschnur dienenden Programms wie folgt wiedergegeben werden:

1. Oberster Leitgedanke ist: Wahrung des Gleichgewichts. Nicht eines bloß rechnerischen, sondern des wirtschaftlichen Gleichgewichts. Also Ausschluß künstlicher Mittel, die über eine augenblickliche Verlegenheit hinweghelfen sollen. Die tatsächlichen Ausgaben des eingelegten Jahres müssen mit dessen wirtschaftlichen Einnahmen sich decken.

2. Demnach ist nicht notwendig, daß von den Ausgaben der Regierung über die Ausgabeüberschüsse des ganzen Reichsbetriebs zulegte. Auf Knappheit und Wirtschaftlichkeit in den Ausgaben muß die Finanzverwaltung auch dann dringen, wenn die Mittel reichlich sind. Und selbst erregende erwünschte Aufwendungen müssen bei unzureichenden Einnahmen zurücktreten. Wenn aber die Notwendigkeit neuer Ausgaben, die in den Finanzplan nicht passen, unwiderstehlich sich geltend macht, so wird neue Deckung beschafft.

Bei den Ausgaben, welche sich im ordentlichen Etat schon fest eingespart haben, ergibt auch das Finanzprogramm bisher nur ungenügende Wirkung. Das gilt beispielsweise von der inneren Organisation des Postbetriebes, zum Teil auch von der Kreisverwaltung. Hier ist der Einfluß der Finanzen ungenügend gering und wird es wohl bleiben. Die Fähigkeit und Pflicht zu Vereinfachungen und Einsparungen liegt fast ganz bei den Fachverwaltungen selbst. Aber die Finanzbehörde bringt durch hartnäckigen Widerstand gegen jede Mehrbelastung des Etats das Fachressort dahin, daß es in eigenen Interesse prüft, wo sich durch Einschränkung bisheriger Aufwendungen Raum für neuen Bedarf schaffen läßt.

3. Die Einnahmen stehen als feste Masse der Ausgaben gegenüber. Einnahmen, welche je nach der Höhe der Ausgaben sich nach oben oder unten bewegen, sind gerade im Reich vom Ubel.

Deshalb ist es durchaus erforderlich, die Matrikularbeiträge — so wenig sie auch im Vergleich zu den sonstigen Einnahmen bedeuten — auf einen im voraus bestimmten Betrag zu halten. Kraft politischer Entscheidungen, ohne Verfassungsänderung, ist vorerst der Satz von 80 Pfg. für den Kopf der Bevölkerung festgelegt. Er wird einmal in jeder Finanzperiode zu revidieren, dann aber in der neuen Höhe wieder für etwa fünf Jahre beizubehalten sein. Solange der feste Satz gilt, nehmen die Bundesstaaten weder an den Überschüssen des Reichshaushalts teil, noch werden sie zu Fehlbeträgen herangezogen. Ebenso fällt bei den Überweisungen (der Brantweinsteuer) das Risiko des Mehr- oder Mindereintrags dem Reiche zu.

Die übrigen Reichseinnahmen werden endgültig beschaffen, bevor man an das Feststellen der Ausgaben geht. Sonst wird man stets versucht sein, die Ausgaben nach dem Bedarf zu dehnen. Größte Wichtigkeit ist bei der Veranschlagung vorzuziehen, damit ein Fehlbetrag nur unter ganz außergewöhnlichen Umständen zu befürchten bleibt. Die Wahrscheinlichkeit muß sich nach der Seite eines möglichen Überschusses neigen. Dieser bildet die Reserve für unvorhergesehene Ausgaben und dient, soweit er hierfür nicht verwendet wird, zur Schuldenentlastung.

4. Der Anleiheetat wird zunächst von den aus einer schlimmen Vergangenheit herrührenden Verpflichtungen gründlich befreit. Es ist mit aller Wuthen dahin zu arbeiten, daß der Reiz zu neuem Schuldenmachen unterdrückt wird. Besondere Abwehr verlangt das Bestreben, neue Lasten deshalb auf den außerordentlichen Etat zu bringen, weil man früher bei gleichem Anlaß gelassen hat. Je länger Ausgaben nicht werden der Art auf dem außerordentlichen Etat bleiben, umso größer wird die Gefahr des Rückfalls. Deshalb ist jede Übertragung älterer Posten aus dem außerordentlichen in den ordentlichen Etat ein zweifacher Gewinn. Die Anleihe bleibt offen für verbundene Ausgaben im kaufmännischen Sinne. Jedoch nicht so, daß Aufwendungen, die bisher im ordentlichen Etat stehen, unter der Schutzmarke „verbundene Ausgaben“ auf die Anleihe hinübergeführt werden.

5. Die gelegentliche Schuldenentlastung wird ernsthaft in der Weise ausgeführt, daß der Reichsschuldenbestand sich um die Tilgungssummen verringert. Aber die im Gesetze vorgeschriebenen Beträge hinauszugehen, kann nicht in der Absicht liegen. Aber die Schuldenentlastung darf nicht eine Parallelation zu einem Schuldenmachen sein. Es ist wenn die Schuldenentlastungsbeträge nicht mehr von der Jahresanleihe abgeschrieben zu werden brauchen, sondern selbständig und voll in Wirkfamkeit treten, erst dann ist eine Schuldenentlastung in Lauf gebracht.

Herr Vermuth sagt hinzu: „Wer die vorstehenden Sätze liest, wird den Eindruck haben, daß sie beinahe nur Selbstverständlichkeiten enthalten. Eine Finanzwissenschaftler, die der allseitigen Beachtung würdig ist, wird die Programme eingehend prüfen, wenn sie energisch gehandhabt und beharrlich verteidigt werden. Das ist nicht so leicht wie die Formulierung der Sätze selbst. Jeder von ihnen entsetzt in der Anwendung eine Fülle von Widerstandskräften. Vor wird ihnen (auch jetzt noch) von keiner Partei und keinem Staatsmann verjagt; aber sie möchten weniger erhoben und fleißiger beachtet sein.“

Ueber sonderbare Sozialdemokraten

belogt sich die „Chemn. Volksstimme“ wie folgt: Mehrere Chemnitzerstädte könnten einigen Stadtverordneten in Stolberg, die auch Sozialdemokraten sein wollen, nichts schaden. Der Bürgermeister veranlaßt die Dienstadt ein Festessen, zu dem alle Stadtverordneten, auch die Sozialdemokraten, mit Ausnahme von dreien, erschienen waren. Wie es die Leute mit ihrer Parteiliebe vereinbaren können, dem Manne ihre Aufmerksamkeit zu machen und sich von ihm abblättern zu lassen, der ihre eigene Partei und deren Zeitung beschimpft, werden die Parteigenossen schwer begreifen. Derselbe glaubt diese Genossen, sich ein Unrecht dadurch erworben zu haben, daß sie dem Bürgermeister zur Silberhochzeit ein Geschenk machten? Ist es überhaupt angebracht, für den Bürgermeister Geld zu sammeln zu Geschenken? Und ausgerechnet ein Sozialdemokrat befragt das. Wir sind wahrhaftig die letzten, die einen Höflichkeitssakt ablehnen oder seine Erfüllung den Parteigenossen verwehren oder die glauben, daß der Verkehr mit Andersgesinnten abfärbt. Aber was hier geschehen ist, ist eine Verhöhnung der gesamten Partei. Die bürgerlichen Mächte sind hier seit Jahren bemüht, das Gemeinbewußtsein zu ändern und sonstige Verschlechterungen durchzuführen, und ein Teil unserer Genossen trethelmecht mit ihnen. Das ist wohl das Stärkste, was der Partei geboten werden kann. Was den Bürgertum auf geradem Wege bisher nicht gelungen ist, Uneinigkeit in unsere Reihen zu tragen, versucht es jetzt hinterhältig, und ein Teil unserer Genossen läßt sich dazu belügen.

Die „Chemn. Volksstimme“ ist revisionistisch redigiert, ihr leitender Redakteur Sellmann hat sich wiederholt die heftigsten Ironieausbrüche der radikalen „Leiziger Volkszeitung“ zugezogen. Das Zwickauer sozialdemokratische Blatt, dessen Ausführungen der „Vorwärts“ „sehr treffend“ nennt, sucht die Sache nun so zu drehen, als wäre die von der „Chemn. Volksstimme“ genigte Haltung der Stolberger Genossen eine Konsequenz des gesamten Revisionismus überhaupt. Das Zwickauer Blatt schreibt nämlich:

„Ein tief beschämender Vorgang allerdings. Aber gesagt muß werden, daß man in Stollberg nur die praktische Nutzenwendung jener Post ist gezogen hat, die in der Teilnahme an Königsmählern, Präsidentenschauspielen mit byzantinischen Beigaben und sonstigen monarchisch angelegten Exzursionen nur „einen unumgänglichen Sphärischkeitsbedarf“ erfüllt, der in zivilisierten Ländern angeblich unumgänglich ist und die monarchischen Seelenengungen unzulänglich Sozialdemokraten durchaus nicht beeinflußt.“

Diese Ausführungen sind zweifellos gegen den revisionistischen Leiter der „Eymant'schen Volkstimme“ Heilmann gerichtet, dem hier vorgezogen wird, als sei er selber an dem Verfahren der „sonderbaren“ Stollberger Genossen schuld.

Aus Marokko.

Der Sonderberichterstatter des „Main“ berichtet aus Fez, die Haltung des Sultans habe dem Generalresidenten Hautey eine Enttäuschung bereitet. Dieser habe sich bemüht, dem Sultan Vertrauen einzufößen und dessen Wünsche zu erhöhen. Er habe Malou Hafid auch veranlaßt, wenigstens für drei Monate seine Abdankung aufzuschieben; er habe bei dem Sultan den christlichen Beistand nicht gefunden, auf den er rechnen zu können glaubte. General Hautey wolle sich deshalb sobald als möglich nach Rabat begeben, um die Frage der Stellung des Sultans in dem einen oder anderen Sinne zu lösen. Auch sonst dürfe man sich nicht verhehlen, daß keineswegs alle Gefahren überwunden seien und die öffentliche Meinung Frankreichs dürfte nicht überaus sein, wenn in irgend einem Punkte Marokkos piechig große Schwierigkeiten auftauchten.

Nach einer Blättermeldung aus Fez wurde der Bruder des Sultans Mukley el Kebir, der schon wiederholt Präsidententugelnisse gezeigt hat, jüngst dabei ertappt, wie er von der Terrasse seines Hauses aus mit den Aufständischen, die vom Zagag Gebirge aus einen Angriff auf Fez unternehmen wollten, optische Signale austauschte. Die spannlichsten Militärbehörden eilten ihm zu, eine andere Beauftragung zu wählen und verfügten, daß davon eine Wache von 4 Schützen mit aufgezogenem Bajonett aufgestellt würde.

Das gleichzeitige Vorgehen der Generale Gouraud und Dalbiez beschleunigt die Unterwerfung General Gouraud hat die volle Freiheit, in Vorgehen bis zum 1. Juli fortzusetzen. Er ist im Besitz, mit den noch abhängigen Soldaten zu verhandeln, die dem Sultan, die er als einflußreich in staatsgerichtlich sind, versuchen die für die Herstellung der Ordnung zu interessieren.

Der Krieg um Tripolis.

Die römische „Tribuna“ bespricht die Erklärungen des „Zanim“, als die beginnende Anerkennung der Notwendigkeit, eine Lösung des unglücklichen Krieges zu finden, und erklärt, was der „Zanim“ mit seiner Äußerung sagen wolle, daß Italien das Erobererrecht nur in den besten Gebieten und nicht in dem übrigen Lande habe. „Tribuna“ stellt die Frage, ob der „Zanim“ behaupten wolle, daß man von einer Eroberung nur sprechen könne, wenn der Sieger das ganze Gebiet Meter für Meter besetzt habe. Das Blatt läßt demgegenüber, indem es Beispiele aus den jüngsten Kriegen anführt, daß ein Land erobert wird, wenn seine Lebenszentren besetzt werden. Diese liegen in Ägypten sämtlich an der Spitze und befinden sich zum größten Teil in den Händen der Italiener. Bei einer Kolonie umfasse die Eroberung zwei Phasen: erstens die Eroberung gegenüber der Macht, die die Kolonie regiert, zweitens die Eroberung im Innern durch Unterwerfung der Bevölkerung. Die Eroberung gegenüber der Türkei sei bereits vollzogen, da die Türkei nicht mehr direkt mit den Italienern in der verlorenen Kolonie kämpfen könne. Wie die Eroberung im Innern zu bewerkstelligen sei, das sei die Sache Italiens.

„Siege der Italiener. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Massara vom Donnerstag gemeldet: Zwischen den Türken und den Anhängern des Saib Abdris hat bei Sebena ein Kampf stattgefunden, in dem die letzteren Sieger blieben. Etwa 1000 Türken wurden gefangen genommen. Aus Buchama z meldet dasselbe Blatt unter dem 27. d. M.: Bei Tagesanbruch machten die italienischen Truppen von Buchama, unterstützt von heftigen Geschützen, einen Angriff auf die Stellungen der Türken gegenüber von Sebena. Die Feinde, über 6000 Mann stark, wurden aus ihren Verhauungen vertrieben und zur Flucht gezwungen. In den erkrankten feindlichen Stellungen fanden die Italiener 500 Leichen. Während dieses Angriffs auf die Front drang die italienische äußerste Linie bis tief in das türkische Lager hinein, das sie zerstörte. Die Italiener machten mehrere Gefangenheiten, die sich bei Sebena, Generalis, darunter 2 Offiziere. Die kriegenden Truppen bleiben die Nacht in den eroberten Stellungen.

Zum Militärkommandanten von Smyrna ist nach dem „Haff“ der frühere Polizeiminister Tscherech-Ali Pascha an Stelle Abbalas Paschas ernannt. Ministerpräsident Giolitti verlas am Freitag unter förmlichem Beifall in der Sitzung des Senats folgende Rede: „Die Generale Gouraud und Dalbiez: Heute vormittag 8½ Uhr ist unsere feindliche Flotte auf der Höhe von Sebena aufgeflogen worden, das wir dem dort verhassten starken Gegner nach heftigem Kampfe abgenommen haben. Am Kampfe nahmen alle unter meinem Befehl stehenden Truppen teil. Die Einzelheiten werde ich noch telegraphieren.“

Politische Übersicht.

Über die Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Jaren wird der „Sdn. Ztg.“ aus Petersburg berichtet: Der Kaiser wird am 4. Juli von Neval einreisen und am 6. Juli zurückkehren. Vorausgesetzt werden die beiden Kaiser in Walsbyport an Land gehen und das Leibregiment Jshora befehligend nach einer feierlichen Parade allerlei Vermutungen an über die Bedeutung der Zusammenkunft. Soweit diese Vermutungen von neuen Verbindungen und Gruppierungen der Mächte reden, kann man sie getrost in das Reich der Fabel verweisen. Nicht unwahrscheinlich ist aber, daß neben der Versicherung gegenseitiger Beziehungen von deutscher Seite anerkannt werden wird, daß das Reich Salomonis und seiner Gefolgsleute nach einer feierlichen Parade in ihre Stellung zum italienisch-türkischen Krieg, die die Erhaltung des Status quo bezweckt, mit den deutschen Anschauungen zusammenfällt. Nach der Begegnung wird der deutsche Reichstag nach Petersburg und Moskau lediglich als Tourist einziehen.

Österreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus hat am Freitag einstimmig angenommen. Der Berichterstatter Graf Alexander von Spreti empfahl die Annahme der Vorlage, die Herr Fürst Jürjeben als eine Versicherungsräume für den Frieden bezeichnet. Herr Karl Schwarzenberg hob hervor, daß der Beschluß des Abgeordnetenhauses eine erfreuliche Zunehmende Wertung des Gesamtstaates bei allen Völkern beweise. Das Herrenhaus hat am Freitag auch das Landwirtsch. Gesetz angenommen. Damit sind die Behreformschlüsse des Landtags erledigt. Der Landesverteidigungsminister betonte die unbedingte Notwendigkeit der deutschen Reichsflotte, deren Besetzung geradezu katastrophal wäre. Unterrichtsminister W. in der Sitzung am Donnerstag nach Prag abgereist, wo augenblicklich der Allwärdige Kongress tagt. Diese Reise hat in den Kreisen des deutschen Nationalverbandes starke Bestimmung hervorgerufen. — Die deutsche radikale Vereinigung hat beschloffen, das sich ihre Auflösung von der Teilnahme des Unterrichtsministers an den Solothurner Verhandlungen als richtig erweisen habe, sich für ein Subgeprovisorium zu stimmen, um dadurch der Regierung ihre allerhöchste Missbilligung für ihr Vorgehen zum Ausdruck zu bringen.

Italien. Die Wahrscheinlichkeitsvorlage lag am Freitag dem Senat zur Beratung vor. Ministerpräsident Giolitti verteidigte die Vorlage und hob die Notwendigkeit hervor, die Landarbeiter durch das Wahlrecht an der Regierung des Landes teilnehmen zu lassen. Er rechtfertigte die Einführung einer Ersatzregelung für die Abgeordneten. Er wünschte, daß unmittelbare Vertreter der Volksklassen in das Parlament einbezogen statt ihrer Abgeordneten. Er glaubte, es werde gut für das Land sein, wenn eine große Zahl von Arbeitervertretern in das Parlament einziehe. (Beifall.) In der Frage der Entschädigung der Senatoren werde die Regierung sich nach dem Willen des Senats richten. Die Vorlage sei nicht angebracht. Jurell müßte das Wahlrecht abgeändert werden, um der Frau innerhalb der Familie die ihr gebührende Stellung zu geben. Darauf könne man ihr die Vertretung in der Verwaltung und das politische Wahlrecht geben, das das Gebilde der Intellektuellen der Regierung der Frauen zu verleihe. (Beifall.) Giolitti schloß, es sei die Pflicht der begüterten Klassen, für das Wohl und die Hebung des Proletariats zu sorgen. Die Zukunft des Landes hänge von der Art ab, wie Italien die Lage seines Proletariats zu sehen und zu bessern verhehe. (Allgemeiner, sehr lebhafter Beifall.) Der Senat nahm jedoch mit 135 gegen 19 Stimmen eine Tagesordnung an, in der er die Grundzüge des Wahlgesetzes vom 1. August 1901 abhandelte.

Belgien. Die Wallonen werden einen großen Nationalkongress in Brüssel Mitte August abhalten. Man spricht von einer Föderation der Wallonen von Belgien. Die Bewegung nimmt einen großen Umfang an.

Frankreich. Der Senator und ehemalige Minister Baudin hat im Senat einen Antrag eingebracht betreffend die Reorganisation der Reserve der aktiven Armee. Er schlägt insbesondere vor, daß jedes Infanterie-Regiment in Friedenszeiten ein Reservebataillon zugeleitet werde. Jedes Reservebataillon soll von 1000 Mann aus den Reserve-Regimentern der erforderlichen Bestand an Offizieren und Unteroffizieren erhalten. Weiterum schlechtes Pulver? Nach französischen Blättern scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Katastrophe auf dem Panzerkreuzer „Jules Michelet“ wie bereits angenommen wurde, ausschließlich auf Selbstmordhandlung des Pulvers zurückzuführen ist. „Ereignis“ erklärt, daß dies am 10. September 1910 kamme und in seiner Hinsicht verhängnisvoll sei. — Bezüglich der Vorgehens bei den Schießübungen an Bord des „Jules Michelet“ erklärte Marineminister Delcasse im Ministerrat: Die Naturwissenschaften mit schwacher Ladung für Übungsschießen sind erst kürzlich aus einem Pulverfabrikat worden, das in seiner Weise verhängnisvoll ist. Die Entzündung der Kartuschen ist zurückzuführen auf das Pulverfälligen der Flamme, die durch die Erhebung des Geschützes entstanden war, welches bereits den 50. Schuß abgab. — Es ist eine amtliche Kommission gebildet worden, die die Beziehungen der Getreidebeschaffung für die Plätze des französischen Marktes untersuchen und, wenn nötig, Verbesserungsvorschläge anarbeiten soll. In der Kammer wurde der Antrag des Abgeordneten Berthel die Regierung über die Getreide- und Brotverwertung zu interpellieren. Der Handelsminister David versicherte von neuem, daß jede Panik und Begründung sei. Seit zehn Jahren seien solche Mengen an Getreide nicht vorhanden gewesen. Diese wurden schnellstens nach Paris und Umgebung gebracht werden. Der Minister behauptete das Ende der Panik, die sich nicht mehr lange hinziehen könne, abzuwarten. (Sehr Beifall.) Auf den Wunsch des Ministers wurde die Interpellation mit 357 gegen 220 Stimmen zurückgestellt. Am Freitag vormittag hat die Deputiertenkammer die letzten Artikel des Kriegskredits angenommen. In der Nachmittagssitzung wurde die Kammer die Beratung über den Vertrag betr. das Protektorat über Marokko fort-

Portugal. Der Senat hat das Gesetz, das dem Herzog Manuel von Braganza und seiner Familie gestattet, von ihrem beweglichen Privatvermögen wieder Besitz zu erwerben, ebenfalls angenommen.

Türkei. Die Kammer ist zu einer außerordentlichen Sitzung am Sonnabend einberufen worden um wichtige Mitteilungen der Regierung entgegenzunehmen. Auf Schanlyk ist ein Detachement russischer Truppen, bestehend aus 300 Kosaken, zwei Kompanien Infanterie und zwei Maschinengewehren in Kasigat einetroffen.

Nordamerika. Der Nationalkongress in Baltimore wird sich augenblicklich für die Kandidatur Wilsons entscheiden. Gouverneur Wilson gehört zu den progressiven Demokraten und seine Wahl würde ein Wendepunkt in der Geschichte der Konventionen, die tatsächlich die Mehrheit besitzen, für ihn gestimmt. Der allgemeine Eindruck ist, daß das konservative Element Bryan dieses Jügendstadium gemacht habe, um eine Spaltung der Partei zu verhindern. Es ist indessen noch nicht ganz klar, ob die Konventionen bereits die definitive Nominierung Wilsons ins Auge faßen oder ob sie bei ihrer Abstimmung am Donnerstag nur teilweise Zwecke verfolgen. Nach einer Sitzung, die die ganze Nacht zum Freitag angehalten hatte, begann der demokratische Kongress um 7 Uhr morgens mit der Abstimmung über die Nominierung eines Präsidentenwahlkandidaten. Die erste Abstimmung blieb ergebnislos. Clark erhielt 441, Wilson 324, Underwood 117 und Garmon 148 Stimmen. Der Kongress vertagte sich dann bis zum Nachmittag.

Deutschland.

Berlin, 29. Juni. Der Kronprinz hat gestern vormittag im Automobil die Fahrt von Kiel nach Berlin angetreten, von wo er abends 11 Uhr 15 Min. nach Danzig zurückfahren wird. — Die Kronprinzessin hat sich gestern in Kiel an Bord der Yacht „Zuma“ begeben, um nach Travemünde zu segeln.

— (Anlaß der Ernennung des Königs von Bulgarien) zum Chef des 72. Infanterie-Regiments in Torgau soll das Regiment den Namenszug mit der bulgarischen Fahre ohne erhalten. König Ferdinand besucht das Regiment im August.

— (Aus Eljah-Verhörungen.) Die beiden Kammerer wurden am Freitag auf Befehl des Kaisers unter Zustimmung des Landtags bis zum 14. Januar nächste Jahres verurteilt. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer wurde die erste Sitzung der Steuer- und Zölle- und die Delegations- und zugehörigen Kommissionen übergeben.

— (Unter Spionageverdacht in Russland verhaftet) wurde nach der „Braunschweig. Landesztg.“ der Leutnant Dajm vom Niederbayerischen Jäger-Regiment Nr. 46 in Wolfenbüttel, der in militärischen Angelegenheiten nach Russland abkommandiert ist. In Alex. Petrovich nahm ihn die Polizei plötzlich fest und ließ ihn trotz seines Protestes nach Wärschau transportieren, wo er in Militärgefängnis interniert ist. Sollte es sich hier etwa um eine Revanche für die Verhaftung von russischen Offizieren in Deutschland handeln?

— (Reichstagsfrühwahl.) Bei der Reichstagsfrühwahl im Wahlkreis Hagenow 6000 Stimmwähler wurden am Freitag bis 12 Uhr nachts gezählt: für Pauli (konserativ) 6425 und für Stolovich (liberal) 8905 Stimmen. Von etwa zwanzig Ortschaften stehen die Resultate noch aus.

— (Über ein preussisches Schuldbill) bringt die fortschrittliche „Kölnische Zeitung“ folgende Mitteilungen aus dem Orte Jammund: In der Jammunder Schule sind 128 Kinder einem einzigen Lehrer zugewiesen. Wen soll man da mehr beklagen: den Lehrer, dem eine solche Verlast und Erziehungsverantwortung aufgegeben wird, oder die Schulbehörde, denen sich der Lehrer natürlich nur in dem für einen einzelnen Menschen möglichen Maße in einzelnen Minderen kann? Woran liegt es denn, daß zehn lange Jahre die Besetzung der zweiten Lehrstelle vergeblich verlangt wird? Es liegt am Mangel der Bewerber, von denen ein verschwindend kleiner Teil seine Kinder in die Dorfschule schickt. Ihr Stillsitzen wäre aber längst gebrochen, wenn er nicht — wir glauben darin nicht fehl zu gehen — von gewisser amtlicher Seite gestiftet würde. Wie lange fragen wir, bildet die königliche Regierung vor den Toren der Regierungsbücherei Köln ein von der Regierungspräsidenten viel gerühmten Kulturhöhe des preussischen Staates hohen präbendierten Zustand?

— (In der bayerischen Kammer) erklärte am Donnerstag der Minister des Innern Freiherr v. Soden, daß die Regierung trotz des ungünstigen Urteils des Verwaltungsgerichtshofes auf ihrem abtönenden Standpunkt verharren werde. Er beschiedene die Feuerbestattung „als dem religiösen Empfinden und jeder christlichen und deutschen Sitte unvereinbar.“ Das 3. und 4. U. h. die man der „Voll. Ztg.“ berichtet, durch einen feiner Meinung in der Kammer, sondern sich der Behre natürlich nur in dem für einen einzelnen Menschen möglichen Maße in einzelnen Minderen kann? Woran liegt es denn, daß zehn lange Jahre die Besetzung der zweiten Lehrstelle vergeblich verlangt wird? Es liegt am Mangel der Bewerber, von denen ein verschwindend kleiner Teil seine Kinder in die Dorfschule schickt. Ihr Stillsitzen wäre aber längst gebrochen, wenn er nicht — wir glauben darin nicht fehl zu gehen — von gewisser amtlicher Seite gestiftet würde. Wie lange fragen wir, bildet die königliche Regierung vor den Toren der Regierungsbücherei Köln ein von der Regierungspräsidenten viel gerühmten Kulturhöhe des preussischen Staates hohen präbendierten Zustand?

Gemeindeamt verlagern. Der fortgeschrittliche Abg. Prof. Günther bekämpft diesen Grundriss der Regierung, der Streit und Bank in die Gemeinden trage und in der Sozialdemokratie zum Nihilismus treibe. In der Frage des Feuertages gehe es verneinend der Minister des Innern die Antwort auf die Anfrage, ob der Feuertag tatsächlich ausbleibe oder nur mit den Feuertagen selbst eine Abmachung getroffen worden sei. Obwohl der Vollzug in dem Besonderen nicht steht, so daß zur Antwort nur der Kultusminister und der Ministerpräsident Hr. v. Hertling zuständig seien.

Volkswirtschaftliches.

Übergangsbestimmungen zur Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat auf Grund des Art. 100 des Einführungsgesetzes wie folgt beschlossen: Für die Zeit, bis die Vorschriften des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung in Kraft treten, kann die oberste Verwaltungsbehörde die Aufgaben, die auf dem Gebiete der Krankenversicherung den unteren Verwaltungsbehörden und den Aufsichtsböden der Krankenkassen obliegen, den Vorständen der Versicherungsämter übertragen. Die bei den unteren Verwaltungsbehörden und Aufsichtsböden schwebenden Angelegenheiten gehen dann in der Regel, in der sie sich befinden, auf die Vorstände der Versicherungsämter über und sind von diesen zu erledigen. Die oberste Verwaltungsbehörde kann hierüber Näheres bestimmen. Die Weisung der bisher best. henden Ehrengerichte sind als Weisung in den Obergerichtsamtern so lange auszuüben, bis die auf Grund der §§ 71 ff. der Reichsversicherungsordnung gewählten Weisung über Amt angetreten. Die oberste Verwaltungsbehörde kann hierüber Näheres bestimmen.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 29. Juni. Eine Erweiterung der Sonntagsruhe steht in absehbarer Zeit bevor. Der Magistrat hat ein Ortsstatut ausgearbeitet, nachdem er jahrelang der Materie seine Aufmerksamkeit zugewandt und Gutachten von den Interessenten eingeholt und geprüft hat. Der Hauptinhalt des Ortsstatuts ist der, daß künftig die Geschäfte Sonntags nur noch von 1/2 12—1 Uhr geöffnet bleiben dürfen. Für Fleischerei, Bäckerei, Milchhandlungen, Almerläden und Zigarrengeschäfte sind Ausnahmsbestimmungen zugelassen. Die Kontore dürfen nur eine Stunde vor dem Gottesdienst arbeiten und zwar hat man, wie wir hören, dafür die Zeit von 8—9 Uhr festgelegt. Von Rechts und Verfassungskonsequenz ist gestern das Ortsstatut genehmigt worden. Das Statutenordnenkomitee wird sich in der nächsten Sitzung damit beschäftigen. — Für die Nationalflaggenabend soll unsere Stadt 3000 Mark bewilligen. Der Antrag des Magistrats ist gestern vom Finanzamt genehmigt worden.

† Halle, 29. Juni. Unter Beteiligung von Vertretern der Landwirtschaftsministerien Preußens und Bayerns, zahlreicher Landwirtschaftsbeamten und deutscher Universitäten trat gestern hier die Deutsche Gesellschaft für Züchtungsfragen (Sig. Berlin) zu einer zweitägigen Sitzung zusammen. Die Hauptvorträge betreffen Versuche, die deutsche Landbauwirtschaft in ihrer Viehproduktion leistungsfähiger zu machen.

† Halle, 29. Juni. Die beiden Militärliegeleute Hauptmann und Oberleutnant Hauptmann wollten gestern abend 7 Uhr die Weitefahrt nach Weimar antreten. Beim Ausstieg explodierte der Motor und der Apparat stürzte ab. Die Liegeleute überlebten unverletzt. Der Apparat wurde erheblich beschädigt.

† Artern, 27. Juni. In dieser Stadt befinden sich über 300 Ziegen, die meistens von kleinen Leuten gehalten werden. Um gute Böcke zu bekommen, hat sich kürzlich ein Ziegenzüchterverein gebildet. Die städtischen Behörden haben beschlossen, dem Verein zur Erhaltung der Ziegenzucht eine Bewilligung von 50 Mk. jährlich unter der Bedingung zu gewähren, daß nur solche Böcke angeschafft und gehalten werden, die nach dem Gutachten des Direktors der hiesigen landwirtschaftlichen Winterschule wirklich brauchbar sind. — An der Durchführung einer Protestaktion gegen Verunreinigung der Flugläufe beteiligt sich auch die hiesige Stadtgemeinde, die dafür 50 Mk. als Beitrag zu den Kosten bewilligte.

† Schnebeck a. d. Elbe, 28. Juni. Ein Trümmerhaufen kennzeichnet die Stelle der furchtbaren Explosion in der Sprengstoff- und Munitionsfabrik von A. u. W. Allendorf. Die von der Katastrophe

betroffenen beiden einstöckigen massiven Gebäude, der Wagh und Tockturm für die Herstellung von Trinitrotoluol, einem vorwiegend zur Granaten- und Minenfüllung benutzten Sprengstoffe, sind dem Boden gleichgemacht worden. Mit furchtbarem Gewalt waren die Mauern und Bedachungen zu kleinen Stücken zerschmettert und auseinandergefludert worden. Ein Teil der Trümmer wurde in das große gegenüberliegende Fabriksgebäude geschleudert und hatte mehrere der dort beschäftigten Arbeiter erheblich verletzt. Die Leichen waren dabei gleich nach 6 Uhr geborgen. Die Entsehungsarbeiten sind noch unbestimmt. Man vermutet Anzschluß. Unheimlich ist nicht einmal eine große Menge Trinitrotoluol beibrannt.

† Bad Harzburg, 29. Juni. Auf Veranlassung des Herzogentums ist jetzt der Bund für Heimat- und Naturschutz erwogen. In der Frage der Errichtung eines Naturschutzparks im Harze näher getreten. Voreist hat man das Gebiet des Winterberges in der Nähe unserer Stadt für den Park auszuweisen. Die Behörden, die bislang gutachtlich über diesen Plan geäußert worden sind, haben sich förmlich zumutend dazu geäußert, es darf daher angenommen werden, daß man alsbald mit der Errichtung beginnen wird.

† Harzburg, 28. Juni. Zur Regulierung des Hochwassergebietes der Leine und zur Schiffarmachung von Northeim bis Hannover ist der Bau von Talsperren im Gebiete der Oker, Sieber, Söbe, Löhne und Innerste geplant, von denen die drei ersten zunächst notwendig sind. Voreist soll der Bau eines Staubeckens oberhalb Harzberg mit etwa 200 Millionen Kubmeter Wasserführung auszuführen werden. Esforberlich ist sodann der Bau von acht Schleusen in der Leine, Umbau von Brücken, Bau von Antriebsmaschinen und vergrößerte Durchlässe. Für die Schiffahrt sind Schiffe bis zu 250 T. Größe geplant. Bedeutungslos wird die Schiffahrt durch den Anschluß an den Rhein-Hannover-Kanal und den Stichkanal nach Hildesheim. Die durch die Talsperre gewonnene Wasserkraft soll für elektrische Überlandzentralen und andere industrielle Zwecke verwendet werden, wofür Zweckverbände gebildet werden.

† Greiz, 28. Juni. Die vom Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien beschlossene freiwillige Erhöhung der Löhne von 5 bis zu 20 Prozent, ist eine Maßnahme von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Der Verband, der die Ortsgruppen Elberberg, Gera, Greiz, Meerane Glauchau, Böhlen, Reichenbach, Weisau-Neudorf und Rottleubitz-Weida umfaßt, zählt 297 Mitglieder, die 35 020 Webstühle besitzen und jährlich an Lohn etwa 15 Millionen Mark ausgeben. Wie der neueste Jahrsbericht des Verbandes behauptet, macht der Industrie die Abwanderung der Arbeiterkraft in die Kleinsten Städte große Sorgen, da auch das noch vor Jahren günstig wirkende und auf Arbeiterzufluß zugeschnittene Gehaltswesen deutlich zeigt, wie der Nachwuchs der Arbeiterkraft für die Greiz-Weiser Branche ziffermäßig zurückgeht. Während 1909 im Verbandsgebiet noch 1390 Verhänger zu verzeichnen waren, ging die Zahl 1910 auf 606 und 1911 auf 390 zurück. Um nun der Arbeiterkraft höhere, der Kleinsten Städteindustrie angepaßte Löhne zahlen zu können, muß die Industrie, wie es in dem Jahresbericht heißt, danach streben, die Preise für ihre Fabrikate auf ihre den Herstellungskosten nicht angemessenen 11 teilsnehmermäßig entsprechenden Grundlage zu stellen.

† Leipzig, 28. Juni. In der vergangenen Nacht brach in der Zentralveranstaltung des Infanterieregiments Nr. 106 Großfeuer aus. Nach zweitägiger Tätigkeit der Feuerwehr und der Soldaten gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der ganze Dachstuhl, in dem sich große Mengen Waren befanden, wurde ein Raub der Flammen. Der angeordnete Materialschaden ist bedeutend. Das Gebäude gehört dem Fleischermeister Decker. Personen sind nicht ums Leben gekommen. Man vermutet, daß der Brand durch Selbstzündung entstanden ist.

Gerichtsverhandlungen.

— Das Urteil im Prozeß Kain. Im Betrugsprozess gegen den Tudenanten Kain, bei dem es sich um ein Objekt von über 2 Millionen Mark handelt, wurde am nachmittags von der dritten Strafkammer des

Berliner Landgerichts das Urteil verkündet. Der Angeklagte wurde wegen Betrugs, Unterschlagung, Inne- und Konfiskation, Diebstahl, Diebstahl, Gefährdung und 2500 Mark Verlust verurteilt und wegen Mordverdachts verhaftet.

Luftschiffahrt.

Berlin, 28. Juni. Im Reichsamt des Innern fand heute die erste Sitzung des Vereins zur Errichtung einer deutschen Versuchsanstalt für Luftschiffahrt statt. Ministerialrat Ewald begrüßte die Versammlung, indem er den Verbänden, den einzelnen Persönlichkeiten, die Mittel zur Errichtung der Anstalt aufgebracht haben, sowie allen, die sich in ihren Dienst gestellt haben, den Dank des Reichsanwalters übermittelte. In den kühnsten Worten, den Graf Zepelin und sein großes Werk durch die Benutzung des Luftschiffs „Schwaben“ erlitten haben, anknüpfend, sprach er die Hoffnung aus, daß die wissenschaftliche und technische Fortschritt, der die Luftschiffahrt mit sich bringen werde, teilweise noch unerklärlicher Luftschiffahrt beitragen werde. Als dann wurde zum Leiter der Anstalt Dr. Ing. Wendemann ernannt. Weiter wurde die Verträge mit der Fluggesellschaft Gotha abgeschlossen wegen der Überlassung des für die Errichtung der Anstalt erforderlichen Geländes genehmigt. Auch ein Voranschlag des Präliminums wurde, zunächst nur diejenigen Einrichtungen zu schaffen, die für die Durchführung des Wettbewerbs um den Kaiserpreis für den besten deutschen Flugzeugmotor erforderlich seien.

Militärischer Überlandflug Döberitz-Weimar. Döberitz, 28. Juni. Heute früh haben Leutnant Rastner vom Artillerie-Regiment Nr. 8 und Oberleutnant Hauptmann vom Militärflugplatz Döberitz aus einen militärischen Überlandflug angetreten, der die beiden Offiziere nach Weimar führen soll. Leutnant Rastner benutzte eine Doppeldecker. Die beiden Offiziere überflogen den Schwielowsee, nach dessen Überquerung sie das Eisenbahnviadukt der Strecke Berlin-Galle als Richtschnur benutzten. Über Treuenbrietzen und Wittenfeld kamen sie nach Halle, wo sie auf dem 3 Kilometer südlich der Stadt gelegenen Greizerflughafen landeten. Die beiden Militärliegeleute am Abend wieder aufsteigen und Weimar zu erreichen suchen.

Wien, 28. Juni. Beim letzten Geschießwindigkeitsflug von Flugfeld Murnau nach dem Flugfeld Wiener-Neustadt und zurück, im ganzen 100 Kilometer, flog der Franzose Fiesch mit einer Zeit von 50 Minuten 8 Sekunden. Der Franzose Mollle wurde in 61 Minuten 13 Sekunden schneller, der Franzose Bachtel in 71 Minuten. Von Bachtel flog nur der Triestiner Mandelli auf einem Neuport-Apparat mit. Gestern flogen zwei Damen als Passagiere mit auf. Fr. v. Glan, die Braut des Oberleutnants von Bachtel, begleitete diesen auf einem Höhenflug, bei dem 2400 Meter erreicht wurden. Der deutsche Militär Pilot Mollle erntetern allein einen sehr schönen Dauerflug von einer Stunde acht Minuten und flog dann mit der Doppeldecker Militärmaschine Steinigweiser in einer Dauerflug von 45 Minuten auf.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Köhner in Weimar.

Reklameteil.

Sicher
ist jeder Qualitäts-Raucher befriedigt von den **Tasmatzi-Cigaretten**.
„Unsere Marine“ 2 Pfg
„Tasmatzi Dubec“ 2 1/2 „
„Elmas“ 35 „

Gemüse, Salate, schwache Suppen, Saucen und alle Fleischgerichte erhalten angeblich unvergleichlichen Wohlgeschmack mit einigen Tropfen **MAGGI Würze**.
Erst beim Anrichten beifügen **MAGGI's** Würze ist sehr ausgiebig, man verwendend deshalb stets den Würzeparer. — Probel 10 Pfg.
„MAGGI's gute, sparsame Küche“

Guter 6½-u. Siegewagen billig zu vert. Mühlberg 5.	1 weiß. Stiderei-Kleid zu verkaufen. Zu ertrag. in der Exped. d. Bl.	1 schwarzer Gefrohdanzug und 1 Kindervagen stehen zu verkaufen. Bism. am Str. 26, 2 Tr., Vorderhaus.	Neue blaue Kartoffeln von heute ab fortwährend zu Tagespreisen im ganzen und einzelnen auch prandweise.	Neue Kartoffeln empfehllich billigt Richard Kahl, Neumarkt 10.
1 gr. Gastochherd mit 2 Bratöfen, wegen Aufgabe des Geschäfts zu verkaufen. Anschaffungswert 300 Mk., Preis des Verkaufes 50 Mk. gegen Barzahlung. Befichtigung vorm. von 10—12 Uhr. S. Exp. d. Bl.	10 Stk. junge Enten sind abzugeben Weißenseker Str. 13.	1 Pferd , 1,70 m hoch, preiswert zu verkaufen Lauchhändler Str. 21.	Heidelbeeren in der Grünen Linde.	frische Erdbeeren sowie Johannisbeeren Pflanze, Gärtner, Vorwerk 1.

Grosser Inventur-fusverkauf.

Der Ausverkauf beginnt Montag den 1. Juli und umfasst sämtliche Abteilungen des Etablissements.

za. 82 900 Meter Kleiderstoffe

darunter befinden sich unter anderem:

Einfarbige Kleiderstoffe in viel Farben doppelt breit jetzt Mtr. 65 Pf.

Wollene Hauskleiderstoffe doppelt breit grosse Muster- auswahl jetzt Mtr. 75, 68, 65 Pf.

Reinwollene Kleiderstoffe doppelt breit pr. Fabrikate in vielen Farben jetzt Mtr. 1.10, 1.10, 75 Pf.

Fantasie-Kleiderstoffe 90/110 cm breit beste reinwollene Qualitäten 700 jetzt Mtr. 1.45, 1.28, 1.1 M.

Voile u. Margasette 80/100 cm, leichte, klare Gewebe, 115 jetzt Mtr. 1.51, 1.35, 1.20, 1.1 M.

Kostümstoffe einfarbig mit schalen Str.-if. und im eng. Geschmack, 110/140 cm br., 1.35 Mtr. 2.85 bis 1.1 M.

za. 16 300 Stück Konfektion

darunter befinden sich unter anderem:

Wasch-Blusen gestreift und getupft jetzt Stück 1.38, 98, 88 Pf.

Alpaca-Röcke marineblau, besonders preiswert 9.95 Wert 11.50, jetzt 8 M.

Wasch-Kostüme imit. Leinen, in weiss und mode, jetzt 9.10, 7.50, 5.50

Wasch-Kleider ausleinenat Zepell u. Monselino 13.51, 9.75, 6.75, 4 M.

Cheviot- u. Fresko-Kostüme prima Stoffe la Schneiderarbeit jetzt 8.25, 22.50, 19.50, 9 M.

Seiden-Mäntel aus prima schwarz Taffet und Gloria-Seide, Wert 75.00 jetzt 32.00 M., Wert 37.50 jetzt 2.00 M., Wert 27.50 jetzt 12.25 M.

za. 36 500 Meter Seidenstoffe

darunter befinden sich unter anderem:

Schwarz Taffet reine Seide, solide Qualität, jetzt 88 Pf Mtr. 1.65, 1.48, 1.35, 1.25, 1.10.

Schwarz Messaline reine Seide, glänzende Qualitäten jetzt Mtr. 1.90, 1.75, 1.50, 1.25, 1.18.

Blusen-Seide kariert und gestreift, in vielen Farben, jetzt Mtr. 98 Pf.

Helvetia-Seide in vielen Farben, für Backfisch-Kleider, jetzt Mtr. 98 Pf.

Foulard-Seide Sarah u. Taffet Fond, in mod. Dessins, jetzt Mtr. 98 Pf.

Weisse Brantseide glatt und gemustert, gediegene Qualität, jetzt Mtr. 2.50, 1.75, 1.1 M.

za. 26 000 Stück Schürzen

darunter befinden sich unter anderem:

Hauschürzen Gingham, ohne Lutz jetzt Stück 26 Pf.

Wachstuch-Schürzen für Keaton u. Mädchen jetzt Stück 28 Pf.

Weisse Teeschürzen mit Träger und Stückerel jetzt Stück 50 Pf.

Kleiderschürzen mit Volant u. farbigen Besatz jetzt Stück 98 Pf.

Weisse Teeschürzen m. Träger, Privatesasson, durchgeh. Stück, jetzt St. 98 Pf.

Blasenschürzen gutstehendes Fasson mit bunter Bordüre jetzt Stück 1.16

Ein grosser Posten **Herren-Kravatten** moderne Fassons, 95 Pf. jetzt Stück 75, 65, 50, 45, 38, 35, 6

Ein grosser Posten **Spitzen u. Einsätze** Tüll, Valenciennes n. Spachtel in viel Breiten, Mtr. 38, 20, 15, 12, 10, 8, 6, 4, 2 Pf.

za. 17 800 Meter **Mousseline imit.** mit und ohne Bordüre, hell- u. dunkelgründig jetzt Meter 45, 38, 30, 25, 20 Pf.

za. 16 400 Meter **Woll-Mousseline** prima Qualität, mit u. ohne Bordüre, jetzt Meter 75, 68, 65, 68, 53 Pf.

za. 12 000 Meter Gardinen

darunter befinden sich unter anderem:

Posten I statt 60 Pf. jetzt Meter 35 Pf.

Posten II statt 1.05 Mk. jetzt Meter 58 Pf.

Posten III statt 5.40 Mk. jetzt Fenster 2.00 Mk.

Posten IV statt 7.50 Mk. jetzt Fenster 3.00 Mk.

Posten V statt 9.75 Mk. jetzt Fenster 5.00 Mk.

Ein Posten engl. Tüll-Stores moderne Dessins 1.50 jetzt Stück 1 Mk.

Aufträge von 20 Mk an portofrei!

— Versand- und Geschäftshaus —

Proba-Kollektionen portofrei!

Unsere Schaufenster bitten zu beachten!

J. Lewin.

Halle a. d. S. Marktplatz 2 u. 3.

Einmal. Gastspiel
d. Kgl. Hof-Schauspielerin
Frl. Spielmann:
Die goldene Eva.

Zum Kinderfeste empfehle

Schuhe u. Stiefeln
in grosser Auswahl zu bill. Preisen.
Burgstr. 11.
Otto Kiedel, Geg. der Statthalterei



Katalog gratis!
Fabrik-Niederlage bei:
Graff Rulfes,
Entenplan 4. Fernruf 421

Blissee-Brefferie,
schon und hoch, wird jederzeit über angefertigt
Fern. Haar sen., Markt 3.

Einmal. Gastspiel
d. Kgl. Hof-Schauspielerin
Frl. Spielmann:
Die goldene Eva.

Des Kinderfestes wegen ist die städtische Sparkasse Montag den 1. Juli d. J., nur vormittag von 7 bis 11 Uhr für den Verkehr geöffnet.
Merseburg, den 25. Juni 1912.
Der Vorstand der städtischen Sparkasse.
Ziele.

„Ein solch gutes Mittel gegen **Wunden** wie Buder's „Saluberna“ habe ich noch nie kennen gelernt. Wenn man nur Haut bereitet. Nur einmalige Anwendung von „Saluberna“ befeuchtet sofort die Entzündung u. Citerung. Helene Stöhr.“
Dose 50 Pf. u. 1 Mk. (stärkste Form) bei H. Kupper u. W. Kieselich, Droge.

Zum Kinderfest

empfehle in grösster Auswahl zu bekannt billigsten Preisen

weisse und farbige Wasch-Blusen
weisse und farbige Wasch-Anzüge

=== **Stoff-Anzüge** ===

neuester Fassons.

Einzelne Knie- und Leib-Kosen.
Wasch-Joppen. Loden-Joppen.

Oskar Zimmermann.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zum Kinderfest

Strümpfe,
Seidenband,
Schürzen,
Galsstetten,
Hutnadeln,
Haarhalm,
Hofenträger,
Manichetten,
Kragen,
Schlipse

empfeilt
Hugo Käther
Fab.: 24. Käther.
Schmale Strasse 21.



Strümpfe
für Damen und Kinder, in reicher Auswahl billig bei
Hermann Haar sen.

Einmal. Gastspiel
d. Kgl. Hof-Schauspielerin
Frl. Spielmann:
Die goldene Eva.

Hierzu 3 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

(In Anknüpfung an den Eindruck des Wählergebnisses in Hagenow-Gredesmühlen) erlebte dieser Tage ein fortschrittlicher Gesinnungsgenosse im „Begnitzer Anzeiger“ einen Mahnruf an die Parteifreunde, der weitere Verbreitung verdient. Es heißt in dem beherzigenswerten Eingangs: „Wir draußen im Lande, die wir in einen solchen Wahlkampf nicht direkt eingreifen können, sollten wenigstens unsere finanzielle Unterstützung zur Verfügung stellen. Wie in Hagenow muß bei jeder Erziehung in der gegenwärtigen Legislaturperiode der liberale Kandidat siegen; das kann er aber nur, wenn es an den Mitteln zur Aufklärung der Wähler nicht fehlt; denn Drucksachen und Versammlungen kosten Geld. Mehr als in anderen Parteien fehlt es bei uns an Opfermut der großen Menge! Bepflücken wir uns, zu jeder Erziehung der nächsten Jahre, an der fortschrittliche Volkspartei beteiligt ist, einen bestimmten Beitrag (auch der „kleine“ Mann kann für eine so gute Sache gern seine Mark opfern) einzusenden! Auf, Parteifreunde, ein jeder tue mit! Wer die Mittel hat, möge mehr tun, aber wir andern sollen uns geloben, wenigstens eine Mark zu jeder Erziehung einzusenden und zwar an das Zentralbureau der fortschrittlichen Volkspartei, das die gesammelten Beiträge an den Bestimmungsort abliefern wird. Das sei der Dank für unsere Freunde in Hagenow und der Ansporn für die andere. Wenn wir so gewappnet sind, dann kann es nicht mehr an Siegen fehlen.“

(In Tondern) sprach der Abg. Dr. Blund u. a. über die Frage eines Zusammenschlusses von Nationalliberalen und Fortschrittlichen bei den bevorstehenden Landtagswahlen. Er gab auf Grund einer Rede des Abg. Dr. Schifferer, in der dieser den grundsätzlichen Unterschied der liberalen Anschauung vom Willen des Staates zur konservativen Anschauung darlegte, nach einem Bericht der Kieler Zeitung der Hoffnung Ausdruck, daß bei den bevorstehenden Wahlen Nationalliberale und Fortschrittliche zusammengehen möchten, um der von Dr. Schifferer gezeichneten liberalen Staatsidee wenigstens in einer Provinz zum Siege zu verhelfen und den Besitz der Landtagsmandate der liberalen Provinz Schleswig-Holstein, von deren 13 Mandatkräften 11 in den Händen der konservativen Partei sind, in Übereinstimmung mit dem liberalen Volkswillen zu besetzen, wie ihn die letzten Reichstagswahlen in so überwältigender Weise zum Ausdruck gebracht hätten. Das gemeinsame Prinzip der liberalen Staatsidee müßte eigentlich Nationalliberale und Fortschrittliche zusammenführen und (Dr. Blund)

würde es schmerzlich bedauern, wenn die Nationalliberalen ein Zusammengehen ablehnen und vorziehen würden, bei den bevorstehenden Wahlen mit den Konservativen gemeinsame Sache trotz des großen Unterschiedes der Anschauungen zu machen. Aber mögen sie es tun, wenn sie sich das Vertrauen des Volkes verdienen wollen!

(Für den Charakter der Agrarier), mit denen sich unsere Partei bei in Hagenow-Gredesmühlen herumschlagen müßten, ist so recht bescheidend ein Vorfall, der sich am vorigen Sonnabend vormittag auf dem Bahnhof in Wittenburg zugetragen hat und für dessen Wichtigkeit hier ausdrücklich Erwähnung gemacht werden soll. Diese drei Reigen fanden neben anderen Personen im Vorraum des Bahnhofs am Gepäckhalter. Auf einmal kam der Rittgutsbesitzer Jienberg aus Teßlin mit einem Begleiter aus in den Vorraum des Bahnhofs. Im Verlauf des Gesprächs, das zwischen diesen beiden Vornehmern geführt wurde, erwähnte der zweite dem Rittgutsbesitzer, daß er seinen Nachbarn soeben viele fort demokratische Stimmen abgegeben seien. Das veranlaßte Herrn Jienberg, so laut, daß es alle in dem Vorraum anwesenden Personen hören konnten, auszurufen: „Das verheißt ich nicht, solche Schweine! Bei uns in Teßlin gibt es so etwas nicht, da gibt es nur demokratische!“ Wir können uns jede Bemerkung hierzu haben und überlassen das Urteil über eine derartige Anrede unseren Lesern. Hingurigen wollen wir nur noch, daß Herr Rittgutsbesitzer Jienberg sich aus dem Vorraum entfernt hat, um seine besagte Wahlkontrolleure, der die Wahlhandlung bei ihm beaufsichtigen wollte, heimzuleiten hat. Wir machen die „Deutsche Tageszeitung“ auf diesen Herrn Jienberg aufmerksam, damit sie ihm schleunigst die Ehrenmitgliederschaft in der von ihr protegierten „Partei der anfänglichen Leute“ verleiht.

(Am Gelbteufel geschaffte Terroristen.) Die sozialdemokratische Gewerkschaft in Riesaengelsdorf ist eine kümmerliche organisatorische Pflanze, die im Alter an Schwächen, denen diese angepöbelten, nur organisierte Gehilfen zu beschaffen, mit anderen Worten, ihre Arbeiter zum Beitritt zur Gewerkschaft zu zwingen, widerwillig die organisierten Arbeiter keine Kadern mehr bei ihnen laufen würden. Der beim Mehrereiter Stallinger beschäftigte Gehilfe Hartmann wagt es, der Gewerkschaft beizutreten, darauf der durch die Wirtin bedrohung eingeschüchterte Arbeiter ihm die Stellung kündigt. Der auf diese Weise um seine Existenz gekommene ging nun kläglich gegen die Gewerkschaft vor und erzählte den Erfolg, daß diese jetzt laut Gerichtsurteil ihn schadloß halten muß. Die Klage lautete zunächst auf 2500 Mk. für die erste arbeitslose Woche. Der Kläger hat sich indes noch weitere Ansprüche in Wege der Klagerweiterung vorbehalten. Der Bericht hat sich bereits bekannt, daß der Kläger durch das Vorgehen des Verurteilten „gittig“ erlitten, und großes Leid erlitten sei, und vor dem wirtschaftlichen Kruit ließe, da er in Reichthum unter den abwechselnden Umständen keine Stelle als Wädelgehilfe finden könne, und ihm als gebürtigen Mann, der eine feste Frau in Riesaengelsdorf bewohnt, und bürgerrechtlich sei, ein Wegzug nach außerhalb nicht zugemutet werden könne. Das Urteil stiftet sich auf 826 des BGB., wonach derjenige, der in einer gegen die guten

Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorzüglich Schaden zufügt, dem anderen zum Ersatz des Schadens verpflichtet ist.

(Über Gegenstände in der polnischen Sozialdemokratie) wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben: In der Ortsgruppe Leipzig-Lindenau der polnisch-sozialistischen Partei ist seit längerer Zeit eine Gegenpartei gegen die polnische Parteileitung nationalisiert. Die Mitglieder der Mitglieder wählten einige oppositionelle Delegierte in den Parteitag, aber die Parteileitung in Katowitz verweigerte die Delegatengruppenleitung zu bestimmen, die Mandatsformulare nicht zu unterschreiben, um so die Austragung dieser Differenz auf dem Parteitag zu umgehen. Durch folgende Erklärung haben sich 29 Mitglieder die Antwort auf das Vorgehen: Die Unterzeichneten erklären hierdurch, daß sie infolge der letzten Ereignisse, die in dem hiesigen Organisations der polnischen sozialistischen Partei (P. W. S.) Leipzig-Lindenau Platz gegriffen und deren Entscheidung dem Parteivorstand in Berlin überlassen wurde, aus der P. W. S. auscheiden und in den sozialdemokratischen Verein für den 13. jährlichen Reichstagswahlkreis eintreten. Es folgen 29 Unterschriften. Die Erklärung ist gleichzeitig dem „Korvontis“ sowie der „GazetaRobotnica“ überandt worden.

(Aus den Kolonien.) Über den Gesamt-handel Deutsch-Neuguineas im Jahre 1911 bringt das Amtsblatt für dieses Schutzgebiet statistische Angaben. Danach betrug die Gesamtimportuhr das Schutzgebiet (wobei für die Statistik aus) rund 524 Mill. Mark gegen rund 373 Mill. Mark im Vorjahre, im Amtsinfuhr stellte sich auf 4 Mill. Mark gegenüber rund 353 Mill. Mark im Vorjahre, ist also um rund 403 000 Mark gestiegen. Da der Gesamtimport mithin eine Zunahme von rund 192 Mill. Mark aufweist, ist die Handelsentwicklung Deutsch-Neuguineas im vergangenen Jahre günstig gewesen. Die Deutsche Samoa-Gesellschaft veröffentlicht jedoch ihre Geschäftsberechnung über den Schutzgebiet im Jahre 1911. Bezüglich der Kaufkraft der Schutzgebiete wird der große Verlust beklagt, der an beinahe volltragenden Bäumen durch alljährliche Schädlinge, insbesondere durch den Kakaofrang verurteilt werde. Immerhin konnte in Rücksicht auf die außerordentliche Trodenperiode des Jahres 1911 und den durch die Schädlinge entstandenen Anfall das Resultat wohl als ein günstiges bezeichnet werden. Alles in allem, lohnender Kakaofruchtungen zu Hoffnungen auf steigende Ertragsfrüchte im Jahre 1912, vorausgesetzt, daß die verschiedenen Kakaofruchtungen uns ferner nicht zu sehr behindern und normale Witterung herrscht. Bei den Kaufkraftkulturen schreitet die Entwicklung nur langsam vorwärts. Angelegtes der intensiven Vorkulturen zur Umwandlung von Saatkraut durch Schaffung künstlichen Düngungsbestandes, man sich bei den Saatkrautkulturen eine gewisse Sicherheit, umso mehr Erfolg in Aussicht zu stellen, und nach die ihm gebührende Stellung auf dem Weltmarkt zu erringen, während andererseits die Synthese des Kakaos nach den Hoffnungen von autoritativer Seite durchzuführen, der Weltmarkt sehr zu sehr behindern wird. Befragt wird der Weltmarkt in Bezug auf die Kultur der Saatkrautkulturen, die Entwicklung nur langsam vorwärts. Angelegtes der intensiven Vorkulturen zur Umwandlung von Saatkraut durch Schaffung künstlichen Düngungsbestandes, man sich bei den Saatkrautkulturen eine gewisse Sicherheit, umso mehr Erfolg in Aussicht zu stellen, und nach die ihm gebührende Stellung auf dem Weltmarkt zu erringen, während andererseits die Synthese des Kakaos nach den Hoffnungen von autoritativer Seite durchzuführen, der Weltmarkt sehr zu sehr behindern wird.

Die Starken und die Schwachen.

Roman von Herbert Kibstedt.

(Freiikon G. von Schlippenbach.)

(87. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Broni“ sagte er litzend, „Broni.“ „Ja nenne mich wieder so, nenne mich mit dem alten Namen.“ „Nenne sie, „Lach uns vergessen, was zwischen dem seligen Abend in Nechlinghausen und heute liegt, Alvar, mein Alvar.“ Er kam schnell zur Bestimmung. Sanft, aber mit fester Hand schloß er sich vor ihr los. „Es geht nicht.“ sagte er, „ich kann es nicht, ich kann auch nicht vergessen, daß die Gräfin Holwitz die vielbeschprochene Witwe der Marquise Salons gewesen ist.“ „So legst Du auf leeres Verbeide Gewicht!“ rief Broni, „ich schäme Dir, daß man mich verleumdete. Ich habe viele, die mich beneiden, die mir übel wollen.“ Sie wollte sich wieder in seine Arme werfen, er aber trat einen Schritt zurück, seine Herzmutter lehnte sich gegen diese gewaltige Selbstverleumdung seiner Person auf. „Frau Gräfin“, sagte er mit tiefem Ernst, „Sie machen es mir unmöglich, bei Ihnen zu verbleiben. Ich hoffe es als Bester, als Bekannter aus der Jugendzeit, aber ich tue besser, „Mon Repos“ in Zukunft zu meiden.“ In ihren grünlich schillernden Augen suchte es bösartig, aber sie lenkte schnell die Wimpern, sie verstand es, sich zu beherrschen. „Sie werden wiedertommen“, hat sie bemerkt, „lernen Sie mich näher kennen, Alvar. O! Glauben Sie mir, Sie allein vermögen etwas über mich, über Persönlichkeit beige ich mich, mein Herr, mein Weib.“ Es lag jetzt eine aufrichtige Note in ihrer Stimme, ein Klang, der ihn ergriß. Einst hatte er dieses Weib geliebt, er hatte ihr festes Verzeihen, liebende Schläge entgegengebracht. Konnte er nicht Einfluß auf die leicht erregte Natur Bronis erlangen? Seine männliche Gerechtigkeit fühlte sich geschmeichelt. Wenn er ihr Freund und Berater werden könnte, wenn er das irrende Kind der Welt für ein Leben der Pflicht zurückgewinne? War es nicht ein Ziel, das zu erreichen nicht leicht? Sie beobachtete ihn lauernd. Er fand Schweigen vor ihr, seine Brust hob und senkte sich schneller, unter seinen Atemzügen, halb mitteilend, halb verächtlich blickte er auf sie herab. „Broni“, sagte er, „ich weiß nicht, ob Sie im Ernst sprechen, ich weiß nicht, wie ich Sie nehmen soll. Sie gleichen dem Chamäleon, das jede Minute die Farbe wechselt. Für die kurze Zeit, wo sich unser Lebensweg trennt, lassen

Sie uns Fremde sein, Fremde im edelsten Sinne des Wortes. Und wenn ich von hier fortgehe, so lassen Sie mich die Fremde mitnehmen, daß ich Ihnen nicht unwohl abgetreten bin, daß ich Ihnen wohl getan habe.“

Der Diener trat ein und meldet, daß eine benachbarte Familie zum Besuch gekommen war.

„Und Sie haben nicht gesagt, daß ich nicht zu Hause bin“, rief die Gräfin heftig, „und Sie taub? Ich befehl Ihnen doch, niemand anzunehmen, Sie Dummkopf!“

Wütend, mit blitzenden Augen fuhr Broni auf den erschrockenen Diener los; ihre Hände bellten sich, sie lag wie eine Furie aus. „Sie sind noch 1. August an entlassen“, fuhr die Gräfin den ganz Bestürzten an, „Leute, die ich schlecht ihren Dienst verleihe, brauche ich nicht, meinten Sie es so?“

„Aber, Frau Gräfin“, verteidigte der Diener, „die Herrschaften lieben sich nicht abzugeben. Sie trafen unterwegs das Fräulein, und Frau Gräfin Holwitz, die ihnen sagten, daß die gnädige Frau zu Hause sei.“

„Das sollen sie mir büßen“, kam es stöhnend zwischen Bronis zusammengebrochenen Lippen hervor.

„Broni“, sagte Alvar leise todahnend, „so lassen Sie sich gehen.“

„Sie beginnen schon Ihre Erziehung“, sagte sie, „ich wollte mit Ihnen allein sein, und nun kommen die langweiligen Menschen und stören uns.“

Der Diener hatte sich entfernt. Rächelndes Angeklammertes ging die Gräfin den unwillkommenen Gästen entgegen, niemand konnte ihr anmerken, wie ängstlich sie war. Sie wanderte und scherte, spielte die lebenswichtige Wirtin und schien hocherfreut über den Besuch zu sein.

„Wie sie sich verhalten kann“, dachte Alvar, „wie ist glatt wie eine Schlange und ebenso falsch, ich muß auf der Hut sein.“

Es war viel von dem Fest in „Mon Repos“ die Rede. Der Geburtstag der Gräfin Veronika sollte dadurch gefeiert werden. Man konnte diese Feste von früher her und schwärmt für sie, denn die Gastfreundschaft wurde im Rang der reichen Frau, während sie sich ausbreitet. Die Namen die Rollen in Betracht, auf zu etwas dachte das verübte Schloßkind des Glüdes nicht. Sie dachte auch nicht daran, daß sich jeder Bannman mit der Zeit ausschöpfen läßt, und daß ihr tränklicher Sohn kein Erbteil emt geschmälert erhalten würde, wenn die Verheißungswünsche seiner Mutter überhaupt etwas übrig ließe. Veronika warf daran gewohnt, jeder ihrer Wünsche zu erfüllen, jeder Weggang nachzugeben. Sie wollte ihr Fest so glänzend wie nur möglich haben. Alvar sollte sehen, wie reich sie sich als Hausfrau, als Mittelpunkt der eingeladenen Gesellschaft ausnahm.

Als Broni ihre alte Jugendliebe wiederab, lobte die Flamme hell in ihrem leidenschaftlichen Herzen auf, so-

gleich beschloß sie, Alvar zurückzugewinnen. Wäre es nicht beneidenswert, neben dem Reichtum ihres ersten Mannes jetzt einen jungen Gatten ihrer Wahl zu besitzen, jenen Unvergessenen trotz mancher sündigen, kleinen Abenteurer.

Und heute hatte sie sich hinreichend lassen, ihm das zu verraten, was ihm mächtig bewogte. Sie sah den Feiler ein und beschloß, mehr auf der Hut zu sein, sich so zu zeigen, daß Alvar an ihre Weiblichkeit, an ihren guten Willen, sich von ihm lenken zu lassen, glaubte.

Am acht Uhr lebte Gräfin Ja mit Stefan und Ellen zurück. Alvar hatte gejoßert und wollte sich eben verabschieden, als der Wagen vorfuhr. Jetzt wollte er, daß er nur geliebten war, weil er sich darnach sehnte, Fräulein von Wittenburg zu begrüßen.

Ein festliches, nur ihm sonnerliches Räseln floß über die Lippen des jungen Mädchens, als sie Wannerheim erblickte. Es war wie ein süßes Cimeterfandnis zwischen den beiden, die sich erst zum dritten Male sahen und doch jene tiefe Sympathie fühlten, die die Seelen der Menschen, die füreinander bestimmt sind, verbindet.

Stefan hatte sich blutig gefolgt, seine Mäde hatte gebuldet, sein weizer Alvar war befestigt.

„Sie haben natürlich wieder nicht abet gegeben“, schalt Veronika, „jedes Mal passiert Stefan etwas.“

Der Junge litzerte auf den Schoß seiner Mutter und griff in die Schale mit süßem Gebäck, wobei er lachend sagte:

„Die Ellen wollte mich nicht allein auf der Schaukel lassen, da habe ich sie hauen wollen und bin gefallen. Solch ein alter, dummer Stein lag da und hat mir die Mäde blutig gefolgt. Ich wollte, daß die Mama dich schelten wird, etch, etch.“

Das ungezogene Kind schlug ein Schnippen.

Ellen erwiderte nichts, sie reizte den Gästen eine Schale mit Früchten, Alvar sah, wie ihre Hand dabei bebte.

„Wie nerus sie ist“, dachte er mitteilend, „diese Stellung ist für ihr unwürdig, ich muß sie predigen und erschrecken, daß meine Mutter mir geschrieben hat.“

Ellen war zuletzt auch an Alvar herangeraten, um ihm die Früchide und Wirtin anzuzeigen. Er nahm ihr die Kristallale aus der Hand und stellte sie auf ein Tischchen, dann schob er ihr einen Stuhl hin.

„Wollen Sie sich nicht setzen, gnädiges Fräulein“, sagte er, „ich habe einen Auftrag an Sie.“

Ellen bemogliche Mäde trachteten. „Von Ihrer Frau Mutter?“ fragte sie, „ob! wenn es doch ein Ja wäre!“

Sie lag plötzlich ganz ängstlich aus. (Fortsetzung folgt.)

transport in Samoa an; bedauerlicherweise nicht in dem Umfange, wie beabsichtigt, so daß wir uns an Stelle der erwarteten Anzahl Leute nur mit etwa drei Viertel der erwarteten Anzahl begnügen mußten. Nach den neueren Bestimmungen sehen die jetzt angewendeten Kräfte unter demselben Rechte. Leider liegt nach den schon gemachten Erfahrungen die Gewißheit vor, daß die Gleichstellung der Kräfte mit weichen Weibern für alle Männer, welche Chinesen beschäftigen, sehr ungünstige Folgen zeitigt und in vermehrtem Umfange auch für die Zukunft zeitigen wird. Das Vorgehen ist sich im Verhältnisse merkwürdig ungünstiger als im Vorjahre gestaltet, so daß das darin angelegte Kapital nach und nach verringert werden mußte. Von dem rechnungsmäßigen Uberschuß von 16 014,36 Mark sollen 14 000 Mark einem Reservekonto zugewiesen werden, dessen jeweilige weitere Veranordnung dem Aufsichtsrat überlassen bleiben soll, während der Rest auf neue Rechnung vorgebracht wird.

Merseburg und Umgegend.

29. Juni.

**** (Personalien.)** Die Bureaublitäre Pentel und Wader sind zu Landesretariats Assistenten befördert worden.

**** Sein 50jähriges Meisterjubiläum** begeht morgen, am 30. d. M., unser Müßbürger, der Schneidermeister F. C. Weitz, wohnhaft Markt 7. Der Jubilar wanderte am 30. Juni 1856 als 22jähriger Jüngling aus dem Lehrlingsjahre in Merseburg ein und bestand hier am 30. Juni 1882 seine Meisterprüfung. 60 Jahre lang hat der nun 78jährige Greis seinen Beruf mit fester Arbeitsregelmäßigkeit und Gewissenhaftigkeit ausgeübt. An Mühe und Arbeit mit ihren Nebenwirkungen hat es ihm während dieser Zeit sicher nicht gefehlt und so kann er mit dem Bewußtsein stolz erfüllt sein auf seine Lebenszeit zurückzublicken. Möge der Jubilar den sitzenden Gedenktage bei guter Gesundheit und in freudiger Erinnerung feiern. Dazu unsere herzlichsten Glückwünsche!

**** Der morgende Sonntag** zählt, wie nicht allen bekannt sein dürfte, zu den Geschäftssonntagen. Der Labentisch braucht erst 7 Uhr abends zu erfolgen.

**** Die Fester des diesjährigen Kinderfestes** findet am kommenden Sonntag statt. Die Kinder versammeln sich in den Schulen und ziehen von dort nach dem Marktplatz, wo die Aufstellung um 1/2 3 Uhr beendet sein muß. Nach dem Gesang des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ erfolgt der feierliche Auszug der Kinder durch die Gottgärdstraße nach dem Milandplatz. Dort finden die üblichen Spiele, Reigen und sonstigen Unterhaltungen der Kinder statt. Abends 7 1/2 Uhr ist der Gimmerlich durch das Sgitarer geplant. Auf dem Marktplatz vereinigen sich wieder die Schulen und singen den Choral „Nun danket alle Gott“, worauf das offizielle Kinderfest beendet ist. Das Fest mit dem Abzug um 12 Uhr nachts ausgedehnt werden. Nochmals wünschen wir: Gutes Wetter, einen frühlichen Verlauf des Tages und allen Merseburgern und den Gästen zum historischen Volksfeste viel Vergnügen!

**** Geschäftsjubiläum.** Das Spezial Korsettgeschäft von Frau Anna Schindler, Schmalstraße Nr. 12, feiert am 1. Juli das 25jährige Geschäftsjubiläum. Die Inhaberin erfreut sich einer anfänglichen Kundenschaft; möge diese auch fernhin Treue bewahren!

B Postpaketaffären. Wie die Zeitungen berichten, ist kürzlich ein Akt, der wegen der darauf folgenden seltenen Marken eine Paketadresse zurückbehalten hatte, nicht nur wegen Diebstahls, sondern sogar, weil er sie dem Briefträger aus der Hand gerissen hatte, wegen Raubes bestraft worden. Auch Schreiber dieses hatte einmal Marken aus einer solchen Adresse ausgepackt, mußte sie jedoch auf kategorische Anforderung der Postbehörde wieder zurückgeben. Der Standpunkt der Post erscheint jedoch ganz richtig. Die Adresse wie die Marken sind ursprüngliches Eigentum des Absenders, der sie von der Post für sein Geld gekauft hat. Dadurch, daß er letztere zur Freierhaltung verwendet, verzichtet er stillschweigend auf sein Eigentumsrecht, aber nicht zugunsten der Post, sondern des Empfängers. Die Post erkennt diese Übertragung auch dadurch an, daß sie mit dem Brief oder der Marke auch die darauf befindliche Marke dem Empfänger ausliefert. Durch nichts jedoch gibt der Absender zu erkennen, daß er als seinen Rechtsnachfolger die Post zu setzen wünscht. Diese hat auch, weder bei dem Kauf der Adresse noch bei Entgegennahme des Beförderungsauftrages zu erkennen gegeben, daß sie, außer auf die Beförderungsgelb, auch noch auf die verwendeten Marken und das Formular Anspruch macht. Es müßte wenigstens auf diesen ein darauf bezüglicher Hinweis stehen. Nun mag es vielleicht sein, daß für die Kontrolle das Formular und die Marken nötig sind. Aber, wie kommt das Publikum dazu, der Behörde ihre Arbeit zu erleichtern, die mit der Beförderung nichts zu tun hat, sondern nur für die Verwaltung Wert hat, also in ihrem ausschließlichen Interesse geschieht. Sie hat diese Arbeit ja bereits, die den für das Formular entrichteten Betrag unterläßt. Anders wäre es, wenn die Post diese zu ihrer Bequemlichkeit, bezw. im Interesse des Dienstes erkundeten Formulare gratis lieferte. Dann bestellte sie ein Eigentumsrecht. Aber wie kommt die Post dazu, einem Gegenstand, den ein anderer mit barem Gelde, wenn auch nur mit einem halben Pfennig gekauft hat, für sich zu beanspruchen? Nur es doch die Eisenbahn nicht, die den entsprechenden Frachtbrief ohne weiteres nicht, das man es, wenn es, wenn die Post ankommt, Anders wäre es mit den Postanweisungen. Die liefert die Post zu dem Betrag des darauf verzeichneten Bortos, also gratis. Die kann sie mit Recht zurückbehalten. Wenn die Post ein Eigentumsrecht an den Marken besäße, dann dürfte sie dieselben, wo es ihr dienlich erschiene, ablösen und für sich

beschaffen, z. B. wertvolle Ansichten zugunsten der Hinterbliebenen verkaufen. Wenn die Marken, die der Sammler ist, eine solche Marke zu besitzen wünscht, dann bittet er jedesmal höchstens den Empfänger darum. Ein Beweis, daß dieser als Eigentümer angesehen wird. Warum aber Marken, die auf einer Paketadresse sich befinden, eine Ausnahmestellung haben sollen, ist nicht einzusehen. Und auf das Formular hat die Post erst recht keinen Anspruch, das Recht entwerder dem Absender oder dem Empfänger, aber auf keinen Fall ihr. Es ist zu hoffen, daß das Reichsgericht in diesen Streit entscheiden wird. Sonst wird wieder ein Sieg des Bürokratismus über den gesunden Menschenverstand zu verzeichnen.

**** Polizeigewalt der Eisenbahnen.** Das Reichsgericht hat eine Entscheidung getroffen, wonach den Eisenbahnbeamten gegenüber allen Personen, auch gegenüber den Postbeamten, wenn diese sich zur Ausübung ihres Amtes auf den Bahnhöfen befinden, polizeiliche Gewalt zusteht.

**** Die Hygiene der Hitze.** Die Sommerzeit, die für viele die Zeit des Unruhens ist oder doch sein soll, ist da. Derjenige ist der beste Hygieniker, der vor allem zur Gewöhnung des Schlafes beiträgt. Er bietet den vollkommensten Ausgleich der Erschlaffung und Nervenüberregung dar. Die ganz außerordentliche Wichtigkeit der Ruhe und Ruhe des Schlafes liegt daher auf der Hand. Ein gutes Zeichen ist es, wenn man nicht allzulange auf ihn zu warten braucht. Was, bei vielen sogar in kürzester Zeit, schwindet das Bewußtsein, die Glieder werden schlaff, ein lässiges Gefühl der Hitze durchzieht den Körper und man schläft ein. Aber während der Kopf und die Glieder ausgiebig ruhen, arbeitet das Herz unermüdet weiter und führt mit kräftigen Schlägen dem in unruhiger horizontaler Lage befindlichen, von weiter eingehendert Leistung behinderten Körper das Blut in ausgiebigster Weise zu, und nur die kleinen Rauten zwischen den einzelnen Zusammenziehungen bezeichnen die Hitze, die es sich gönnen darf, bis es bereinst im Lode ganz stille steht. Auch der Apparat, in dem das während seines Laufes durch den Körper urzeit gewordene Blut weiter gereinigt wird, die Lunge, arbeitet unermüdet weiter und führt in tiefen, etwas beschleunigten, doch aber desto ergiebigeren Zügen wieder den Sauerstoff, der Sauerstoff, dem Körper zugeführt, und das Unbrauchbare, Schädliche, die Kohlenäure, ein Produkt des Stoffwechsels, ausgeathmet. Aber auch in der vielgestaltigen, so wunderbar eingerichteten Werkstätte der Verdauung wird nachts, wenn auch in verlangsamtem Tempo, weiter gearbeitet, wie überhaupt die Hitze nach dem Essen die Verdauung fördert. Sängst ist das alte Wort: „Nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen“, dem Wissenschaft und Forschung überlegt worden. Wenn die Morgenstunden heranrücken, wird der Schlaf weniger tief, und es stellen sich nach und nach die Vorbereitungen des Erwachens ein, die sicheren Anzeichen davon, daß langsam, dämmerungsartig die Arbeit in der Werkstätte des Geistes im Gehen, in der Bewegung beginnt, umgeben und aus, halb lüchlich und unruhig, halb häßlich und angstvoll. Momente finden aus seinem Leben auf, die wir fast vergessen haben, und bereinen sich zu Bildern, die in bunter Reihenfolge an uns vorbeiziehen. Nach ausbreitendem Schlaf ist im allgemeinen unsere Zeitungsarbeit an geschäftigen und überreiztem Geiste völlig ungenügend. Die Arbeit, die sich nach dem morgendlichen hergegangenen Arbeit wieder ausgiebig, so ist der Schlaf ein lohnendes Gut, und wir haben die Pflicht, dieses Gut zu hegen und zu pflegen. Wer also in der Sommerzeit sich wirklich erholen will, der vergesse vor allem anderen nicht, daß der gesunde Schlaf das beste Mittel hierfür ist. Dann kommt alles andere!

**** Reizegedanken und Gedankenreisen.** Es ist jetzt die Zeit, da man gern eine hübsche Meise machen möchte. Das Meisen ist immer mehr in die Mode gekommen. Es ist ein Gegenstand zu des Alltags Hott und Trost. Die Nerven, die arme, empfindlichen Dinger, verlangen nach Ruhe oder wenigstens nach Abwechslung. Erholung — Vergnügen, manchmal braucht das gar nicht wahr getrennt zu werden. Also vielleicht ein bekannter Vorders, wo ein bißchen was los ist! Wo man steht, an und auch gehen wird! Wo man die eigenen Gedanken und seinen eigenen Sommerzeit hat? Wer Gatte und Geheiter brümmt zu etwas von schlechten Feiten und Geschichten. Wer schließlich packt auch ihn die allgemeine Familien-Reisezeit. Es wird sich schon einrichten lassen, man muß nur seine zu hohen Ansprüche stellen. Gering werden die Sommerfrühen-Angebote in Zeitung und Prospekt fundiert. Da lauschen vor dem entzückten Seite lauschige, hinfreie Balance auf; man hat die Verhältnisse, man hat wundernollen Aus- und Umtrieb; oder ein woiniger, feinstoler Meeresstrand, und man sieht keine kleine Gesellschaft bereits Sandburgen bauen; oder ein schlichtes und doch schmückes Dorf mit gelblichen Giebeln und erntlichen Maßquantiitäten — und billig, billig, so heißt es über das andere Mal mit geübtem Nachdruck. Millers sind auch dort gewesen, und haben fast gar nicht mehr als in Paris geschaut. Allerdings, Winter Millers hat's fertig gebracht, die ganze tägliche Kodwirtschaft auch im Sommerlogis unermüdetlich zu besorgen, und das kann nicht jedes. Die nervöse Frau Schulte will gerade nun mit den besten in diesen paar Wochen von der Wirtschaft nicht leben; und für die Kinder möchte man das Wachsen mitnehmen, sonst hat die Mama eben keine Erholung. Man kann über die Vorteile des Ziegenpantons und ver- nicht sich auch nicht, das man es, wenn man sich keine tägliche Wirtshausmacht von Fall zu Fall sucht; und wiederum, in Pension, da kann's so nette Gesellschaft geben — na freilich, im Gasthof oder auch, und überhaupt, man wird ja leben. Die Gedanken, sie wandern an der Hand von Kursbuchzahlen bereits nach bestimmten Einzelorten, halten sich nicht weiter mit langer, feiner Bahnfahrt, und allen nachlässigen Gedankel auf und machen sich ein niedliches Idealbild vom freundlichen Wohnen bei angenehmen, aufmerksamen Wirtskleuten. Mit dem allgemeinen „Billig“ oder „Preiswert“ ist natürlich nicht allzuweit gelangt, und so macht sich der Hage Reiselustige ein Budget, und der ganz Hage schlägt dann gleich noch etliche Meere-Goldstücke drauf. Für alle Fälle bereit man sich auch auf einige kleinere Entschädigungen vor; es ist dann nur der halbe Fehler. Gewisse meinte, daß ein gefeierter Mensch die beste Bildung auf Reiten finde. Soll die Sommerreise eine spezielle Bildungsreise sein? Wohl kann. Aber man kann trotzdem für seine Bildung gelegentlich profitieren, und man darf und soll auch eine gute Bildung zeigen, wenn fremde Menschen

und Verhältnisse einen umgeben. Meisegeanten — Gedankenreisen, das kann so einen gewissen Zug und Schwung in die Rede und Gehen bringen. Was's zu einer möglichst hohen Verwirklichung kommen! **** Fußballsport.** Am Sonntag nachmittag spielt die erste Mannschaft des Turnvereins „Rohlfen“ gegen die gleiche Elf des Er. Männer- und Jünglingsvereins. Das Spiel verspricht äußerst interessant zu werden, da die Gegner ihre besten Kräfte stellen. Anfang 3 1/2 Uhr. **** Das Blafkonzerz** am kommenden Sonntag findet auf dem Saal in der Parkstraße statt. Beginn 11 1/2 Uhr. Das Programm ist folgendes: 1. Perpetuum mobile, March von Blou. 2. Ein Morgen im Mitteln, ein Abend in Wien. Ouverture von Supp. 3. Zout Moris, Walzer von Waldteufel. 4. Reverie von Meyerbeer. 5. Elsa's Zug nach dem Winter a. d. Sp. „Lohengrin“ von Wagner. 6. Tritt gefast, March von Wändlich. **** (Eingelände)** Zum Autounfall am Donnerstag bemerkt ein Veler des Correspondenten: Di kann man mit Enttäufung beobachten, in welchem wachstümmigen Tempo der Ghauffur des Bllnerischen Automobils mit dem Fahrzeug durch die Straßen der Stadt fährt, und es hat schon wiederholt Wunder nehmen müssen, daß er hier noch nicht karamboliert ist oder jemandem unglücklich hat. Wenn er am Tage des Unfalls daselbe Tempo in die hatte, dann ist der Unfall leicht erklärlich.

**** Wo hin gehen wir am Sonntag?** Im Schützenhaus ist Variete Vorstellung. — Ein Vergnügen veranstaltet der Gesellschafter Verein im Thüringer Hof. — Ballmusik ist in der Kaiser-Wilhelms-halle hier und in Spergau (Gasthof Preussische Krone). — Sonntag und Montag (Abend) findet Ballmusik statt im Bürgergarten, Funkenburg Thüringer Hof und Casino.

Lausitzer Theater-Verein.

„Rabale und Liebe“, bürgerliches Trauerspiel von Fr. v. Schiller. Am ersten Tage der Aufführungen des Lausitzer Theater-Vereins hatte sich ein ausgezeichnetes Publikum in dem fremdlich gelegenen Landstädtchen eingefunden, um im historischen Goethe-Theater Schillers heiligtümlichen Jugendstück „Rabale und Liebe“ zu sehen und zu hören. Als Darsteller waren die ersten Kräfte des Dresdener Hoftheaters verpflichtet und so von vornherein eine Muttervorstellung gewährleistet. Der Schiller selber als Verfasser und auch als ständiger Kunstgast selbst die Regie führte, war jetzt der königliche Oberregisseur Ledwig er eingetreten. Und wirklich, sein Vermögen, eine Muttervorstellung des großen bürgerlichen Trauerspiels unseres Schiller zu bieten, war von einem Erlöse gekrönt, wie er wohl selbst an den größten Bühnen zu den Seltenheiten gehört. Stimmlicher Weise und ständiger Begleitung der allen Jährgängen nach dem Alltags war der Lohn und die Freude des Tages. Das die Anstaltung vortrefflich war, daß man bis in die kleinsten Einzelheiten den Stoff der Zeit getrauer hatte, in der Tragödie spielt, ist nur nebenbei bemerkt. Dabei kamen die kleinen Raumverhältnisse der Bühne und der anheimelnde Jubelraum der Vorstellung ungenügend in Betracht, doch die Größe des Dramas sah. Das die goldenen Sannetstrahlen in dieser erleuchtenden Handlung durch das Feuer leuchteten, war allein schon von „ergreifender Wirkung. Geradezu vortrefflich war aber die Darstellung. Sofas Meyer als Präsident spielte mit sicherem Erfolg und Kunst in allen Einzelheiten eine in der Welt durchzunehmende Figur. In der Charakteristik des eleganten Herrschafts-Rab war Herr Müller vortrefflich. Einen edel Schillerischen Ferdinand gab Herr Paul Wiede, für dessen empathisch-leidenschaftliche Sprache er die allgegenwärtigen Mittel mitbrachte. Seine Darstellung war die vorzüglichste Leistung der Vorstellung! Den alten Müller spielte Herr Wabderg mit feiner und kann zu überstehender Kraft und Entschlossenheit in Rede und Geberde. Lady Milford, die von Fel. Hermine Körner gegeben wurde, zeigte sich dem Gemütle der Tragödie ferdienend an. Auch die Julie Miller war eine prächtige Leistung, die sich im dritten Akt als Preisföhrerin zur Vollkommenheit steigerte. Dr. Bruns des Herrn Weimann war frei von forcierten Tönen, der seinen Erfolg nicht in der theatralischen Zügelbewegung suchte. Auch die Julie Miller war eine hervorragende Leistung, so Herr Alfred Meyer der in Merseburg auf dem Platz ist — als Kammerdiener des Fürsten, wie er die Willanten des Fürsten überbringt, war eine Scene von ungemein padernder Wirkung. So ergab sich aus dem Zusammenpiel dieser Kräfte für das Publikum ein unvergesslicher Genuß, für den man dem Verein nur dankbar sein kann. Etwas hätte in der dritten Scene die Dichtestellung der Raue durch das Publikum; Fel. Körner quittierte denn auch am Schluß damit, daß sie trotz lebhaften Beifalls nicht nochmals auf der Bühne erschien. Und sie tat recht daran! — Das Stück wird Sonnabend und Sonntag wiederholt.

S Bischof, 27. Juni. Am vergangenen Sonntag feierte der hiesige Landwehverein in Milau, Bischof, nachstehende 40jährige Stiftungsfest. Von hiesigen Vereinen befragt, bezog sich der Zug nach dem Festplatz, worauf nach einigen Anproben und einem Feldgottesdienste ein Umzug durch die prächtig geschmückten Ortschaften stattfand. Waren doch, abgesehen von der Schatzkammer der Häuser, 34 Ehrenposten errichtet, die ein herabes Zeugnis von der patriotischen und kameradschaftlichen Stimmung unserer Einwohners gaben. Ein darauf folgendes Konzert im Pappelpark zu Bischof hielt bei dem herrlichen Wetter die Festteilnehmer lange zusammen.

S Milau, 29. Juni. Die Hartobstverwaltung unserer Gemeinde ergab 1615 Mt. gegen 1125 Mt. im Vorjahre, während die Kirchengeld des geringen Anhanges wegen einzeln an Gemeindegeldnehmer vergeben wurden.

S Fährndorf, 28. Juni. Nachdem eine größere Zahl Nachbargemeinden sich in den Genuss elektrischen Lichtes gesetzt hat, wird auch die unsrige dieses Vorzeils

balb teilhaftig werden. Bereits sind die Hausanschlüsse sämtlich fertig, ebenso der an das Elektrizitätswerk in Dürrenberg angegeschlossene Transformator. Es braucht nur noch die Verbindung mit diesem hergestellt zu werden, was nach Fertigstellung eines Traggerätes in Kürze geschehen wird. Umgefahr ein Dutzend Einwohner hat sich bisher anschließen lassen, für unsere kleine Gemeinde eine ganz beachtenswerte Zahl. An Verbesserungen aus jüngster Zeit ist noch zu erwähnen, daß der Weg nach Spergau, der sich trotz ununterbrochener Pflege doch häufig, besonders nach Regenwetter, in mangelhaftem Zustande befand, nun vollständig chauffiert worden ist. Der Fußweg freilich ist durch darauf geworrenes Ausschlagungsmaterial viel um so schlechter geworden und wird erst im Laufe der Zeit wieder gangbar werden.

H. Dürrenberg, 28. Juni. Sommertheater. Es spricht zwar sehr für die Moral der eingeborenen und zugezogenen Bewohner Dürrenbergs, daß sie den gefierten, Donnerstag, im heiligen Sommertheater vorgeführten Weg zum Spiel zu Hilfe nicht kennen lernen wollen, jedoch, was die Verhinderung anging, für zu betreten, aber für ihr theatrales Interesse sicherlich nicht. Dafür waren aber wenigstens ein paar Scharverfänger erschienen. Somit war der Besuch einfach jämmerlich. Es waren im ganzen wohlgeklärt 35 zahlende Gäste vorhanden. Wenn's so weiter geht, dürfte sich auch für den Direktor halb der Weg zur Hölle des Bankrotts aufzuweisen, der hier schon mehrere gewandelt sind. Es ist zwar ein sehr leichtes Verbrechen, das die Dürrenberger geschrieben hat. Aber ob wohl bessere Stücke nicht Erfolg haben? Wir werden es nächsten Sonntag in der „goldenen Ede“ sehen, wo dann freilich eine richtig gehende Hofkapellpielerin, Fr. Spielmann vom Berliner Schauspielhaus, einen vielleicht kräftigen Anziehungspunkt bilden wird. Es gehört aber meistens der Schaulustler viel Schweißarbeit dazu, um solcher Teilnahmlosigkeit gegenüber sich immer wieder in unwillkürlichen Leistungen auszuzeichnen. Daß sie es dennoch täten, ist besonders anerkannt. Herr Waldheim gab den leichtsinnigen Ghemant mit Gewandtheit und Humor. Steiner war Herr Süßentritt. Auch Fr. Wächmann wird noch Fortschritt machen müssen, während die feindliche, häßliche Schwägerin keine bessere Vertretung hätte finden können, als Fräulein Wächmann, die die Welt entwiderte den zu ihrer Rolle als Pantoffelheld, der so gerne auch einmal Seitenbrünne machen möchte, nötigen Gelegenheiten. Fr. Wächmann in der Rolle der spanischen Tänzerin zeichnete sich durch große Grazie in Spiel und Bewegungen aus. Die übrigen Rollen waren befriedigend besetzt. Der Theaterzettel stimmte nicht. Personen, die bezeichnet waren, traten nicht auf und eine nicht bezeichnete erschien. Das lustige Stück erhielt so viel Beifall, als 70 Hände zu leisten imstande waren. Man kennt die Geschichte von dem „Kornprinz“, den der Kobold im Schlaf in einen „Kornprinz“ und dann in einen „Kornprinz“ verwandelt. So hat dieser Teil den „echten“ Soubrettenkopier der Frau Direktor Schöberl erst in einen „echten“ und dann gar in einen „echten“ verwandelt. Man dankt dem „echten“ Soubrettenkopier, so etwas ist in noch gar nicht beigegeben. Das muß ein Gefährde dem zweiten Akt entziehen. Eine solche Französin würde ja mit Millionen bezahlt. Schade, ja, ja, ja, da die Frau Direktor diese Naturmerkwürdigkeit nicht besitzt. Bei den Anmaßen, die sie dann verbiente, hätte sich die Herr Schöberl das vollständige Vergnügen, in Dürrenberg zu sein, mit Beifall zu teilen. Schöberl, 28. Juni. Klitzig wurde auf der hiesigen Jagdflur ein Rehbock erlegt gefunden, in welchem sich nicht weniger als 33 Stck Eier befanden. Kurze Zeit danach waren von dieser großen Zahl 25 Stck ausgebrütet. Die übrigen 8 waren auch besser. Weniggleich, wie in anderen Jahren, verschiedene Gelege beim Abmähen von Wiesen und Kleefeldern zerbrütet worden sind, sieht dennoch in diesem Jahre wieder eine reiche Ausbeute an Rebhühnern in Aussicht. — Das bisjährige Schützenfest der hiesigen privilegierten Schützengilde findet in den Tagen vom 30. Juni bis zum 7. Juli statt.

Mücheln und Umgebung.

29. Juni

Ein Mahnmort zur Obstzeit. Die Obstzeit hat ihren Anfang genommen. Den Äpfeln haben, wie immer die Äpfel in diesem Jahr sind sie im Anfang noch ein bisschen sauer, aber wenn man sie schmecken sie nicht deswegen doch? Auch werden sie von Tag zu Tag süßer. Der Ertrag der Apfelbäume ist in diesem Jahre ziemlich reich. In üppiger Fülle schauen die gelben und roten Äpfel aus dem grünen Blätterwerk hervor. Niemand weiß die Äpfel so zu schätzen, wie die Äpfel und die Äpfel. Besonders bleibt auch in den letzten Obstsorten dieses Jahre nicht allzufer hinter den Erwartungen zurück. Allerdings so reich wird der Saft nicht ganz werden, wie die so überaus schöne Äpfel es verheißt. Aber wir wollen auch mit weniger zufrieden sein. Doch ist bis zu einem gewissen Grade ein Nahrungsmittel, mindestens aber ein wohl-schmeckendes und erfrischendes Genussmittel und es löst immerhalb gewisser Grenzen auch noch eine Belohnung auf den menschlichen Körper aus. Bekannt ist die Tatsache, daß der regelmäßige Obstkonsum gewisse Schlingen in unseren Funktionen in vollkommenere Weite einklinkt. Wer möchte nicht, daß man mit sauren Äpfeln, Äpfeln und Äpfeln vielfach einen geradezu „durch-

schlagenden“ Erfolg erzielen kann? Umgekehrt wirken Äpfel- und Apfelbeeren. Man hat in diesen Früchten einen naturgemäßen Ertrag für zahlreiche Ereignisse der Hygiene, und vor seine säulichen Funktionen nach der einen oder anderen Richtung hin regeln will, darf man den Versuch mit einer Dosis. Natürlich mag man des Guten nicht zu viel tun. Besondere gilt es, die Wirkung der einzelnen Obstsorten, wenn man sie in gedörrtem Zustande, als Kompott, genießt. Sie werden dadurch außerdem bekömmlicher, verdaulicher und vor allem appetitlicher. Dem rohen Obst hat es nämlich stets Stau, Schmutz oder Erde an. Auch die Spuren von den Fingern der Verkäufer sind oftmals daran zu finden. Man tut daher gut, rohes Obst vor dem Genussetz in klarem Wasser abzuwaschen. Aus diesem Grunde sollte man Äpfeln und Äpfeln immer erst schälen. Die Schale dieser Früchte ist zudem mehr oder weniger ungesund. Dringend zu warnen ist vor der besonders unter Kindern weit verbreiteten Sitte, die Kerne der Früchte zu verschlucken. Vielfach gehen solche Kerne dem Weg alles Fleisches, nicht selten aber rutschen sie in großen Unbehagen. Mitunter trafen die kleinen Feinschmecker die barten Kerne auf und verpfen die darin enthaltenen Mandeln. Abgesehen von der Gefahr, die darin für die Zähne liegt, läßt sich recht wohl denken, daß die in den Mandeln enthaltene Blausäure Vergiftungserscheinungen hervorruft, namentlich wenn solche Delikatessen in unvorhergesehen großer Menge genossen werden. Vor allem aber sein unreflexives Obst! Es ist eine bestimmte Lust, der all zu häufigen Genussfrauen huldigen, unreflexiv oder gar halb verdorrenes Obst der Willigkeit wegen einzunehmen. Die in derartigen Obst enthaltene Fermentstoffe und Säuren regen die Magendarmthätigkeit in der empfindlichsten Weise. Es kann daher manche schwere Gesundheits-erkrankung durch den allzu reichlichen Genuss solcher minderwertiger Ware verursacht werden. Kinder freilich können nicht warten, bis das Obst reif ist und essen es mit Vorliebe unreflexiv. Der Saft der bösen Äpfel läßt sich nicht auf sich warten und tritt in Gestalt von Leib- und Magenbeschwerden auf. Wöhl dem, der warten kann!

§ Groß-Rayna, 29. Juni. Im Spülhause zu Groß-Rayna ist seit ungefähr acht Tagen eine blaue Brieftaube ausgeflogen, welche an einem Beine einen Gummiring, gezeichnet H 284 und O 257, hat. Am andern Beine ist ein Aluminiumring mit den Zeichen 0422-1692. Wer Näheres über die Herkunft der Taube weiß, wird gebeten, es Herrn Kantor Dietrich, Groß-Rayna zu melden, damit die Taube ihrem Eigentümer wieder überreicht werden kann.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 29. Juni 1812, rückte Napoleon in Warschau ein, welche Stadt für vorher von russischen Kaiser Alexander in ziemlich überfälliger Verlassen worden war. Schon auf dem bislang zurückgelegten kurzen Marsche hatte das Heer viel zu leiden gehabt und es hatte sich gezeigt, daß man auf diesem Felde mit bisher unbekannten Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde. Durch die Regenfälle und das unzureichende Holz, das man zur Verfügung hatte, bestimmten den Marsch des Heeres ungemein und erschwerten die Handhabung der Disziplin von Tag zu Tag mehr. Die gerühmte Einrichtung des Fuhrwesens war schon in Warschau zerrüttet und die ebenso sehr gerühmten Anstalten für die Ernährung der Truppen zeigten sich mangelhaft und ungenügend. Über 10000 Pferde waren bereits gefallen und man mußte viele Wagen und Kanonen nur deshalb in Warschau zurücklassen, weil es an der Verpflegung fehlte. Napoleon hätte sofort umkehren und den Feldzug neu organisieren müssen.

Vor 100 Jahren, am 30. Juni 1812, wurde vom polnischen Reichstag in Warschau Generalkonföderation und damit die Wiederherstellung des Königreichs Polen beschlossen. Es war in dieser Hinsicht der durch Napoleon's Berechnungen in Folge des Überfalls des russischen Heeres auf Warschau die Stadt gemacht wurde. Dieser, eine der Napoleonischen Kreaturen, hatte nicht verstanden, auf die Intentionen seines Ministers einzugehen. Wohl wünschte Napoleon den Zusammenschluß der Polen, um die Russen gegen Rußland zu bekommen, und deshalb war ihm das Schwelmen und Brücken des polnischen Adels, der zu alte Zeit schon wiedererwachen sah, ebenso recht, wie der für den Zweck des russischen Heeres und Freiheit im Reichstag; allein die Polen sollten mit ausweichenden Verbindungen hingehalten werden, schon um vorläufiger Sicherheit nicht zu zeigen. In Wirklichkeit hat Napoleon niemals an die Wiederherstellung des Königreichs Polen gedacht und die Polen nur als Mittel für seine Gewerbe benutzte.

Wetterwage.

W. W. am 30. Juni: Warm, Regenfälle, vielfach Gewitter, später Abkühlung, nur zeitweise noch heiter, meist aber wolfig bis trüb. — 1. Juli: Kälter, wolfig, meist bewölkt, aber später mehr und mehr auflockernd, meist trocken.

Vermischtes.

* Eine „fliegende Schokolade“ wurde dieser Tage von dem bekannten Apotheker Claude Graham White zu Widdford bei Glemsford in England gefertigt. Der

Bräutigam selbst flog im Kropfen von London nach Widdford, wo er in der alten Dorfkirche Widdford Taylor die Hand zum Bunde fürs Leben reichte. Viele seiner Freunde trafen auf Flugzeugen ein, darunter eine Dame, Widdford, die, von dem Flieger Pierre Verrier geführt, auf dem in Widdford in der Höhe von London dort hin geschickt war. Obwohl vor wie nach der Zeremonie gab die Postkarte der Hochzeitsgesellschaft Vorführungen auf ihren Maschinen.

* (Verhaftung von internationalen Taschendieben) Die internationalen Taschendiebe, die in der letzten Zeit häufig in den Berlin-Hamburger D. Zigen Diebstahle ausführen, sind am 28. d. in Danzig verhaftet worden. Es sind zwei Russen Beer und Demofidoff. Ein dritter Mitläufer fragte, ob es man ihn verhaften wollte, über das Gleise. Ein gerade vorbeifahrender Vorortzug hinderte die Beamten an seiner Verhaftung.

* (Der Kassenbote Brünig), der bei der Dresdener Bank 26 000 Mark unterschlug und flüchtete, löst sich bereits Berlin verlassen zu haben, und zwar wahrscheinlich in einem Auto. Die Carlshöhe D. F. des reichlichen Briefes an die geschädigte Bank ist gleichfalls nicht zu ermitteln. Alle D. F. heftenden meldeten an Bewohner Friedebaus sind es nicht gewesen. Auch unter den Bräutlingen — man hat erst drei ermittelt — befindet sich bisher nicht.

* (Ein wertvolles Filmlager durch Explosion vernichtet) In der Nacht zum Freitag erlitt in einem Hinterhaus der Schloßstraße in Stuttgart eine starke Explosion. Es schlugen sofort Flammen empor. Vermutlich fand die Explosion im Lager der dortigen Filmzentrale G. m. b. H. statt. Um 200000 Meter Filmänder im Aufhängungsreihe von nahezu 200000 Mark lagerten. Die Gesellschaft war nur für 40000 Mark verichert. Das ganze Filmlager ist, wie schon gestern kurz gemeldet, vernichtet. Auch ein im zweiten Stock des Hinterhauses befindliches Veredlungs-geschäft ist ausgebrannt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Juni. Die hiesige türkische Postfachzeit teilt gegenüber den Nachrichten von einem italienischen Siege bei Sidj Sidj folgendes mit: Nach einem Telegramme des Kommandanten von Tripolis machten die Italiener in drei Kolonnen einen Angriff auf das türkische Lager und die Besatzungen, die Sidj Sidj, wurden jedoch nicht scheinbar durch ein erbittertes Kampfe bis ans Meer zurückgeworfen, wobei sie zahlreiche Tote und Verwundete zurück ließ.

Travemünde, 29. Juni. Der Kaiser ist gestern abend nach Wilhelmsruh abgereist wo die Ankunft für heute früh 6 Uhr vorgesehen ist.

London, 29. Juni. Als der König mit der Königin gellen im offenen Automobil durch Cardiff fuhr, sprang in einem der ärmsten Stadteile ein Mann auf den Kaiser zu und streckte die Hand aus. Er wurde von den umstehenden Personen festgenommen, ehe er an den König herantreten konnte. Der Mann grüßte sich nur die Absicht, dem Könige die Hand zu schütteln. Die Barrieren in den Straßen waren fortgenommen worden, und jedermann konnte ohne Schwierigkeit an das Herrscherpaar herantreten.

Paris, 29. Juni. Der Generalgouverneur von Franz. Westafrika unterm 23. d. M. Leutnant Desorain und der Kamel Rossi, die mit einer Abteilung Schützen und Camelreitern in der Gegend nördlich von Timbuctu operierten, wurden von dem Stamm der Nezu überfallen und getötet. Die Angreifer erlitten bedeutende Verluste.

Kassel, 29. Juni. Durch ein in der Festung Spangenberg geltend durch Selbstmord entstandenes Feuer wurden in kurzer Zeit 12 Häuser eingeschleht, darunter solche, die den Stadtbild ein historisches Gepräge geben.

Mülhausen i. E. 29. Juni. Gute morgen 5 Uhr flüchtete der Herr Schadt bei der Napoleonensiel mit seinem Fahrzeug ab und war sofort tot. Der Pilot war mit einem zur Mobilisierung an die Militärverwaltung fertigen Apparat Abfahrt zur vorläufigen Proberampe bis zu 300 Meter Höhe auf dem Flugfelde Habsheim aufgestiegen. Bei der Napoleonensiel fall er, wie Augenzeugen berichten, die Karve zu kurz genommen haben, wobei er aus einer Höhe von 250 Metern in der Wald flüchtete.

Getreide- und Produktenerbehr.

Berlin, 28. Juni
Weizen lot. iml. 234,00—235,00 Mk.
Roggen lot. iml. 201,00 Mk.
Säfer fein 219,00—216,00 Mk., do. mittel 204,00 bis 209,00 Mk.
Weizenmehl Nr. 00 brutto 26,25—28,75 Mk.
Roggenmehl Nr. 00 brutto 23,60—25,25 Mk.
Säfer lot. iml. 191,00—193,00 Mk., do. feiner lot. Bogen und Wehr 197,00—204,00 Mk., do. ruff. lot. frei Bogen 198,00—201,00 Mk.

PERSIL das selbsttätige Waschmittel

ist nicht nur beim Waschen und Bleichen weißer Wäsche unentbehrlich, sondern es desinfiziert auch in hervorragendem Maße. Besonders wichtig für Bunt-, Wollwäsche, sowie Kranken- u. Kinderwäsche die nicht gekocht werden darf. Einfaches Waschen in handwarmer Lauge (30—40°) genügt, um sie ebenso rein und bakterienfrei zu machen, wie gekochte weiße Leinen- und Baumwollwäsche. Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Allehige Fabrikanten auch der alleibeten.

Bekanntmachung.
Die Kreis-Sparkasse
des Kreises Merseburg

verzinst alle Einlagen zu 3/4 Prozent vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Abhebung.

Die Letztere kann ohne Kündigung auch bei größeren Beträgen erfolgen, falls der Kassenbestand dieses gestattet.
Merseburg, den 28. Juni 1912.

Kuratorium der Kreis-Sparkasse.
Der Vorsitzende.
Graf v. Hanhonnille, Königscher Landrat.

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Auflösung des Geschäfts.

Um mein großes Lager in
Spiel- u. Lederwaren, Koffer, Reiseartikel,
Kinderstühle, Sport- und Leiterwagen,
Abschiessadler und -Sterne, Fahnen etc.
schnell zu räumen, verkaufe ich dieselben zu jedem annehmbaren Preis
C. Koch, Kl. Ritterstr. 15.



Meys Stoffwäsche
aus der Fabrik von Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schultze, Gotthardstr. 4** (auch en gros),
Carl Renner, Franz Jul. Nell,
Neumarkt 28, **Bruno Borsche,** Buchbinderei und Papierhandlung, und **Oscar Donner,** Erlotte Str. 28, sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
Man bitte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Etiketten und Verpackungen, sowie demselben Benennungen.

Geschirrführer-Verein

hält Sonntag den 30. Juni, von nachmittags 3 und abends von 8 Uhr an feierl.

Tänzen

im Thüringer Hofe, hiersebst ab. Freunde und Gönner des Vereins ladet ergebenst ein Der Vorstand.

G.-V. Ambrosia

hält Montag den 1. Juli, von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an, feierl.

Tänzen

im Thüringer Hof ab. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen. Der Vorstand.

Spergau.

Gasthof Preussische Krone.
Sonntag den 30. Juni, von nachm. 3 und abends 8 Uhr an.

Tänzen,

ausgeführt vom 1. Merseburger Pantomim-Club. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen Der Vorstand.

Röhschen.

Sonntag nachm., v. 3 Uhr ab.
Enten- und Gänse-Aust. grü.

Entenplan 9

Es ladet freundlich ein
Artur Röbe.

Ich wohne jetzt
Entenplan 9
in dem Hause des Herrn
Meitner Schürmer.

Dr. Karow.

Etablissement Bürgergarten.

Nähe am Kinderplatz.

Empfehle zum Kinderfest-Sonntag und Montag meine feierl. Lokalitäten nebst gr. Garten.

An beiden Tagen, von nachm. 3 Uhr ab,

grosser Volksball

bei vollbesetztem Orchester der Stadtkapelle.
Söchachtungsvoll Jul. Quellmalz.

„Junkenburg“.

Sonntag von nachmittags 4 und abends 8 Uhr ab

Tänzen.

Zum Kinderfest (Montag) ab 8 Uhr

Elite-Ball.

Stadt-Kapelle.

Fremdblätzt ladet ein

H. Sittig.

Geschäfts-Übernahme.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Merseburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich

die Bewirtschaftung der Restauration Venenien
übernommen habe.

Ich werde bestrebt sein, den mich beehrenden Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten und bitte um gütigen Zuspruch.

Venenien, den 29. Juni 1912.

Söchachtung

Gustav Schiller.

Die näher rückende Verlegung meines Betriebes in mein neuerb. Geschäftshaus
gibt Veranlassung zu

besonders billigen Verkäufen

um durch möglichst weitgehende Räumung den Umzug zu erleichtern.

Ganz besonders billig kommen zum Verkauf die in sehr reichen Sortimenten vorhandenen Bestände in Damen-Konfektion als:

Seidene Bänder, Schärpen,
Wäsche aller Art.

Reise-Kostüme und Paletots, Staubmäntel,
Schwarze Paletots, Touristen-Capes, Röcke
und Blusen, fertige Kleider für Strasse und
Gesellschaft, Kinder-Kleider, -Röcke, -Blusen
und -Mäntel, fertig garnierte Damen- und
Kinder-Hüte, Hutformen und Putzzutaten
— — — — —
aller Art.

Krautten, Oberhemden,
Sportartikel, Strümpfe etc

Jeder Einkauf ist unbedingt lohnend und bedeutet eine Geldersparnis.

Otto Dobkowitz, Merseburg,

Entenplan.

Entenplan.

Zweite Beilage.

Zeppelin-Luftschiff „Schwaben“ zerstört.

Es liegt ein eigenartiges Schicksal über den Zeppelin-Luftschiffen, immer wird ihnen der bergebene Hafen zum Verhängnis. In Sturm und Wetter erprobt und in der Luft heimlich völlig sicher, sind mehrere Zeppelin-Luftschiffe schon in und vor der Halle zugrunde gegangen.

Am 28. Juni, heute vormittag kam das Zeppelin-Luftschiff „Schwaben“ aus Frankfurt a. M. nach Düsseldorf. Es freute in milderer Fahrt über der Stadt und landete dann vor der Halle, weil der starke Wind den Transport in die Halle nicht zuließ.

40 Personen bei der Zerstörung des Luftschiffes „Schwaben“ wurden 30-40 Personen verletzt, darunter sieben schwer. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, unter ihnen befindet sich auch der Führer des Luftschiffes, Oberingenieur Doerr.

Frankfurt a. M., 28. Juni. Die Deutsche Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft (DeLAG) in Frankfurt a. M. gibt folgende Darstellung von dem Unfall: Der Unfall ist auf eine Explosion infolge starker Winde zurückzuführen. Das Luftschiff mußte flüchtend vor der Halle liegen, da es infolge der starken Winde nicht hineingeführt werden konnte.

Düsseldorf, 28. Juni. Ein Mitteilungsbericht über die Katastrophe der „Schwaben“: Das Luftschiff war von den Mannschaften der 2. Kompanie des 39. Infanterie-Regiments gefahren worden. Gegen 1 Uhr 45 Minuten es der Wind hoch und drückte es dann nach hinten. Hierbei löste sich das Gestänge in der Höhe des zweiten Ballons beidseitig.

Verlust eines Angehörigen. Düsseldorf, 28. Juni. Ein Mitteilungsbericht über die Katastrophe der „Schwaben“: Das Luftschiff war von den Mannschaften der 2. Kompanie des 39. Infanterie-Regiments gefahren worden. Gegen 1 Uhr 45 Minuten es der Wind hoch und drückte es dann nach hinten. Hierbei löste sich das Gestänge in der Höhe des zweiten Ballons beidseitig.

Eine Lehre für die Zukunft. Berlin, 28. Juni. Der zurecht in Berlin weilende Direktor der D.L.G. Colmann teilte von der Katastrophe des Luftschiffes „Schwaben“ mit: Die „Schwaben“ wurde heute mittag durch einen Wind zerstört, während sie vor der Halle lag, in die sie wegen starken Querwindes

nicht einfahren konnte. Die Ursachen des Brandes scheinen ähnliche zu sein, wie die des Brandes in Friedrichshafen, dessen Untersuchung folgendes ergab: Bei der Entladung des Luftschiffes wurden die Zellen, nachdem sie fast vollständig mit Gas entleert worden waren, nach unten aus dem Gerippe des Luftschiffes herausgehoben. Dadurch rieben sich die gummierten Innenflächen einer Gaszelle gegen einander. Reibung erzeuht, daß hierbei unter gewissen atmosphärischen Bedingungen Funken entstehen können, die infolge des Gas in der Zelle noch vorhandene Gas zu entzünden. Dies Entzündungsverfahren wird deshalb in Zukunft nicht mehr angewandt werden.

Das Luftschiff „Schwaben“ wurde erst im Frühjahr vorigen Jahres als P. 10 fertiggestellt. Am 15. Juli erfolgte die Übergabe an die DeLAG, die vom 15. bis 24. Juli am Vordamm eine Reihe von Passagierfahrten unternahm. Am 20. Juli fand dann die Probefahrt nach Luzern und zurück ohne Vorkommnisse statt. Das Luftschiff legte in 6 1/2 Stunden 400 Kilometer zurück, es erreichte dadurch eine Geschwindigkeit und zeigte, daß es keine sämtlichen Vorkommnisse an sich selbst übertrug.

Militärisches. Frankreich. Eine „Lugelscheider“ Pneumatik für Panzerautomobile. In der französischen Armee werden augenblicklich Versuche mit einem neuen Panzerautomobil gemacht, das mehrere große Vorzüge, wie man der „Neuen Preußischen Presse“ aus Paris schreibt, gegen das alle Modelle haben soll.

Torpedoboot „G 7“ angelassen. Königsberg i. Pr., 28. Juni. Das Torpedoboot „G 7“ ist, wie schon kurz berichtet, gestern Abend bei Pillen in bichter Nebel geraten. Hierdurch konnte die Höhe der Küste nicht genau festgestellt werden.

Vermischtes. * Schnell verdient und rasch ausgegeben. In einem Tage 100 000 Franken einnehmen und sofort wieder ausgeben, ist nicht jedermanns Sache. Der bekannte Komponist Raoul Gunsbourg hat in Paris das seltene Kunststück fertiggebracht.

Im eigenen Interesse achten Sie genau auf Größe und Hausnummer. Halle a. S., nur Gelststr. 19, Hofgebäude der Müllerschen Neumarkt-Bräuerei, ist der Total-Ausverkauf. — Keine Laden, keine Schaufenster. — Verkaufszeit 9-7 Uhr abends, auch Sonntags geöffnet. — Paul Späher.

im Ausland. Mit dieser Einnahme begab sich der glückliche Komponist in das öffentliche Verteilungslokal, das Hotel Drouot, und erwarb damit ein prächtiges Mobilier, ein Geschenk der Kaiserin Eugenie.

(Schwere Verletzungen durch einen Bolzenbruch.) Wie aus Mexiko gemeldet wird, sind durch einen Bolzenbruch in der Stadt Guanajuato große Verletzungen angerichtet worden. Hunderte von Menschenleben sollen ungetötet sein.

(Grückersturz.) Freitag nachmittag ereignete sich in Mannheim bei einem Fabrikneubau ein Grubensturz, durch den drei Arbeiter in die Tiefe gerissen wurden. Ein Arbeiter war sofort tot, zwei wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

(Ein Vermächtnis von 100 000 Mark für die Stadt Altona.) Das im März d. J. in Kopenhagen verlebte Gräfin Henriette Witt, eine Altonaerin, hat der Stadt Altona ein Vermächtnis von 100 000 Mark hinterlassen.

Zunmer wieder das schlechte französische Pulver. Aus Paris wird gemeldet: Das Meleben von vier weiteren Opfern der Katastrophe des Kreuzers „Jules Michelet“ wird erwartet, da ihr Zustand hoffnungslos ist.

Torpedoboot „G 7“ angelassen. Königsberg i. Pr., 28. Juni. Das Torpedoboot „G 7“ ist, wie schon kurz berichtet, gestern Abend bei Pillen in bichter Nebel geraten. Hierdurch konnte die Höhe der Küste nicht genau festgestellt werden.

Vermischtes. * Schnell verdient und rasch ausgegeben. In einem Tage 100 000 Franken einnehmen und sofort wieder ausgeben, ist nicht jedermanns Sache. Der bekannte Komponist Raoul Gunsbourg hat in Paris das seltene Kunststück fertiggebracht.

Im eigenen Interesse achten Sie genau auf Größe und Hausnummer. Halle a. S., nur Gelststr. 19, Hofgebäude der Müllerschen Neumarkt-Bräuerei, ist der Total-Ausverkauf. — Keine Laden, keine Schaufenster. — Verkaufszeit 9-7 Uhr abends, auch Sonntags geöffnet. — Paul Späher.

Nur noch 10 Tage Wäsche-Total-Ausverkauf wegen vollständiger Auflösung. Dienstag den 9. Juli, abends 8 Uhr, unwiderruflich Schluß.

Mit meinen noch sehr großen Wäschevorräten bin ich umgezogen, da ich meine bisherigen Räume nur bis 1. Juli benutzen darf, so habe ich den Verkauf von heute ab eine halbe Treppe höher verlegt. Viel überborte Wäsche meiner geschätzten Kundschafft veranlassen mich, den Totalausverkauf noch bis zum 9. Juli, abends, auszuwehnen, da bekanntlich nach dem Erlöse überall wieder wohlgeschaffte Vorkommnisse vorhanden sind, was mich wieder tüchtig kaufen kann, wenn billig und gut!

Weißer Kissen-Bezüge jetzt von 50 Pfg. an; Hemdentuche, Reste und Abschnitte von Hemdentuch jetzt von 10 Pfg. an; Zug- und Nachthemden für Damen, Mädchen, Herren und Knaben jetzt von 2,50 bis 65 Pfg.; Wäsche-Bestände, Kissen- und Kissen-Spitze u. Einlagen, Wäschebüchsen, Sätereien und Langnetzen jetzt 35 bis 2 Pfg.; Nachtkissen, Damenbeinkleider, Madetrapsen, Unterzüge, Wäsche-Barchent. — Kissenfedern jetzt 15, 10, 5 Pfg.

Zu jedem nur annehmbaren Preise, ohne Rücksicht auf den Wert verlaufe jetzt die Warenvorräte aus dem von mir erstandenen Wäsche-Fabrik-Lager der früheren Firma Menckhoff & Co., Wäschefabrik, Halle a. S.

Im eigenen Interesse achten Sie genau auf Größe und Hausnummer. Halle a. S., nur Gelststr. 19, Hofgebäude der Müllerschen Neumarkt-Bräuerei, ist der Total-Ausverkauf. — Keine Laden, keine Schaufenster. — Verkaufszeit 9-7 Uhr abends, auch Sonntags geöffnet. — Paul Späher.

Magazin für Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber aber keine Verantwortung.

Städtische Pflichtfeuerwehr.
Mittlerer Jahrgang (1909/1912).
Freitag den 5. Juli 1912, abds. 8 Uhr, Abgabe der Binden und Entlassung im ködlichen Gerätehaus, Johannstraße 20.
Der Branddirektor.

Zwangsversteigerung.
Montag den 1. Juli cr., vormittags 11 Uhr, versteigere ich im Gasthof zum roten Hirschen in Jönsen
4 Käufer Schweine und 1 Pianino
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Reinhardt, Gerichtsvollzieher, in Merseburg.

Obst-Verpachtung.
Das Kartobst der Gemeinde Grumpa soll
Dienstag den 2. Juli 1912, nachmittags 4 Uhr,
im Gemeindegasthaus öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen im Termin.
Grumpa, den 28. Juni 1912.
Der Ortsvorstand.

Kartobst-Verpachtung.
Die diesjährige Abfuhrung der Gemeinde Tragath soll
Mittwoch den 3. Juli d. J., nachmittags 3 Uhr,
öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen vor dem Termine.
Tragath, den 28. Juni 1912.
Der Gemeindevorstand.

Obst-Verpachtung.
Die Abfuhrung der Gemeinde Weischau soll
Donnerstag den 4. Juli d. J., im Rasseehaus (Steinfelder) gegen Barzahlung verpachtet werden.
Weischau, den 29. Juni 1912.
Der Gemeindevorstand.

Obst-Verpachtung.
Die diesjährige Abfuhrung der Gemeinde Kriegsdorf, bestehend aus Äpfeln und Birnen, soll
Donnerstag den 4. Juli d. J., nachmittags 6 Uhr,
im Gasthaus meistbietend gegen Barzahlung verpachtet werden.
Kriegsdorf, den 29. Juni 1912.
Der Ortsvorsteher.

Obst-Verpachtung.
Der Abtransport der Gemeinde Wündorf soll
Freitag den 5. Juli d. J., vormittags 11 Uhr,
im Gasthofe daselbst öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Wündorf, den 29. Juni 1912.
Der Gemeindevorsteher.

Obst-Verpachtungen.
Die diesjährigen Abfuhrungen unserer Mitterlitzer Weichschau und Niederbana (Kernobst und Birnen) sollen zusammen aber auch getrennt verpachtet werden. Interessenten wollen schriftliche Angebote bis zum 6. d. M. an unser Landw.-Büro auf Mittergut Körbisdorf einreichen, in welchem auch die Bedingungen einzusehen werden können. Die Gebote werden am 8. d. M. vormittags 9 Uhr hier geöffnet.
Körbisdorf, den 1. Juli 1912.
Zuckerfabrik Körbisdorf. A.-G.

Freundliche Wohnung, 2. Etz., zum 1. Oktober zu beziehen
Burgstraße 13.
Delgrube 35, 1. Etz., bestehend aus 3 Stuben, Küche, Korridor u. Zubehör, per 1. Okt. zu bez. Gas vorhanden.
Wohnung, Stube, Kammer u. Küche, zu vermieten und 1. Okt. zu beziehen
Bittenstraße 9.

Dank.
Für die uns bewiesene herzliche Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen wir unseren innigsten Dank.
Kriegsdorf, den 30. Juni 1912.
Die trauernden Geschwister Schmidt.

Obst-Verpachtung.
Die Kartobstung an der Chaussee Artern-Merseburg-Leipzig, Station 49,0 bis 49,7+47, bei Wündorf, soll
Freitag den 5. Juli, vormittags 9 1/2 Uhr,
im Gasthofe zu Wündorf öffentlich verpachtet werden. Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.
Merseburg, den 22. Juni 1912.
Rehahn, Straßenmeister.

Laden mit Ladenstube und Wohnung
zu vermieten und 1. Januar 1913 zu beziehen
Burgstraße 11.

Eis Konditorei G. Winter
empfiehlt
Sonntag und Montag auf dem Festplatze
große Auswahl feiner
Konditoreiwaren
in bekannter Güte.

Eis
Verkaufsstand: Oben zwischen „Casino“ und „Tivoli“.
Von Sonntag den 30. Juni ab stehen wieder in selten groß. Auswahl beste hochtragende und frischmelkende
Kühe und Kalben
(verschiedener Rassen) dabei Zugvieh, bel aus zum Verkauf.



Gustav Daniel & Co.,
Weissenfels a. S. Telefon 57.

Unsere neuesten
Möbel
: Katalog 1912 :
senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.
Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungswaise ganz nach Wunsch der Käufer ein.
Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Scheufenster.

Luft- und Sonnenbad
Leunauer Str. 12.

Um vielfachen Wünschen entgegen zu kommen, ist mein Luft- und Sonnenbad vom 1. Juli ab vormittags von 8 bis 12 Uhr für Damen, während der übrigen Tageszeit für Herren zur gefälligen Benutzung geöffnet.
G. Heuschel.

2 Wohnungen, Et., K., K., zum 1. Oktober zu beziehen
Sitzberg 33.
Barriere-Wohnung, 2 gr. und 1 H. Stube, Küche und Zubehör, an ruhige Leute zu vermieten, sofort oder 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen
Unter-Altenburg 44, Hinterhaus.

Wohnung, 2 gr. Stuben, 1 Schlafstube, Vorrats-pp. Kammer, Küche mit angrenzender Speisekammer, Zimmertisch, elektr. Lichtanlage sowie 2 Keller, an einzelne Leute zu vermieten und 1. Oktober beziehbar
Hallestraße 8, H.
Eine Wohnung (Et., 2 Kammern und Küche) ist zu vermieten.
Frau Wächter, Bahnhofstr. 3.
Poststraße 3 ist die 2. Etage, 5 Zimmer, Küche, Speisekammer u. Zubeh., zum 1. Okt. zu beziehen. Näheres daselbst 1. Etage.

Die 2. Etage
im Hausa Gottshardstr. 5, bestehend aus 5 Zimmern und Küche, mit elektr. Lichtanlage versehen, ist sofort zu vermieten und per 1. Okt. zu beziehen.
Otto Dobschütz, Entenplan.

Kl. Kammer u. Ofen an 1 Werz. zu verm. Näh. Frauherl. Kl. Ritterstr. 11.
Wohnung, 1 gr. u. 1 H. Stube, Küche und Zubehör, passend für einzelne Dame, zu vermieten, 1. Oktober zu beziehen
Gottshardstr. 23.

Villa Weinberg 3
ist die Barriere-Wohnung mit Gas, Bad pp. für 500 Mk. zu vermieten und in 4 Wochen beziehbar
Frömmig.

Neubau Christianenstraße.
Hochparterre, 5 Zimmer, Bad, Balkon, Loggia, Garten, reichlich Zubehör, 3. Etage, desgl. (ein Zimmer Erker) zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres
Domstraße 13.

Wohnung, 2 Stuben, Küche, Speisekammer u. Bodenstube, ist zum 1. Okt. zu beziehen
Neumarkt 30.

2. Etage, bestehend aus 2 Stuben, Küche, Kammer, Küche u. Zubehör ist zum 1. Okt. anderweitig zu verm. Hermann Weniger, Neumarkt-Drög.

Wohnung, 2 Stub., Kammer, Küche und Zubehör, 1. Etz. zu beziehen
Krautstraße 4.

2 Stuben, Kammer u. Küche sind zu vermieten
Neumarkt Nr. 52.

Wohnung von Stube, Kammer und Küche zum 1. Oktober zu vermieten
Gr. Ritterstr. 8.

Stube, Kammer, Küche zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen
Hallestraße 27.

Annenerstraße Nr. 17
ist ein geräumiger Eckladen mit Ladenstube, an allen Branchen sich eignend, ev. mit darüber gelegener Wohnung, ab 1. Juli zu vermieten durch Verwalter
Karl Ziehe, Kl. Ritterstr. 9.

1. Etage, Mitterlitzerstr. 8, ist sofort zu beziehen. Näh. Lindenstr. 3, part.

Freundl. Wohnung für 45 Tlr. an ruhige kinderlose Leute a. 1. Okt. d. J. zu vermieten. Zu erf. in der Exped. d. Bl.

Ein Logis, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Torfgeß, Preis 260 Mk., ist zu vermieten
Grüne Str. 2.

Suche Wohnung
a. 1. Okt. d. J. 4 bis 5 Zimmer mit Zubeh. Angeb. m. Preisang. u. F 101 a. d. Exp. d. Bl. erb.

Ein sehr großes mit zwei kleineren Zimmern, einem Garten oder geräumigen Hof, in guter Lage, geeignet für einen Kindergarten, wird sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. „Wohnung M“ an die Exped. d. Bl. erbeten.
Barriere-Wohnung
oder 1 Etz., mit 8 Stuben, 2 Schlafkammern, Küche etc., per 1. Okt. zu mieten gesucht. Angebote erb. unt. A H 1856 a. d. Exp. d. Bl.

10-163, 3. 1. 9d. J. ob. spät. zu verm. Off. erb. unt. Z 4 an die Exp. d. Bl.
Einfach möbliertes sauberes Zimmer m. 2 Betten zu vermieten
Göbigerstraße 11, pt.
Besser möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten
Dere Breite Straße 11.

Besser möbliertes Zimmer zu vermieten
Dammstr. 5, pt.

Besser möbl. Zimmer mit Gasanl. sof. od. in preisw. a. verm. Näh. Poststr. 12, I.

Möbl. Zimmer m. Kabinett sofort zu vermieten
Markt 16, 2. Et.

Möbliertes Zimmer zu vermieten
Breite Str. 8.

Besser möbliertes Zimmer zum 1. Juli zu vermieten. Vad im Saule.
Ritterstr. 5, 1. Et.

Gut möbl. Zimmer und Kammer sofort zu verm. Gottshardstr. 34.

Freundlich möbl. Zimmer evtl. mit Schlafkammer preiswert zu vermieten
Lindenstr. 11, II.

Gut möbl. Wohnung zu verm. Gottshardstr. 17, 1. Et.

Gut möbl. Zimmer mit Kabinett zu verm. Gr. Ritterstr. 7, 1. Et.

Möbl. Zimmer mit Schlafkabinett sofort zu vermieten. (Gen.-Etz.) Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer zu vermieten, ev. gut möbl. Freitag-Mittagskaffee Domstr. 14, 1. Etz., rechts, gegenb. Brauhäuser.

Freundl. möbliertes Zimmer zu verm. Sandthorstr. 24.

Möbl. Zimmer m. Schlafk. zu verm. Breite Str. 16, 1. Etz.

1 freundliche Schlafstelle a. 1. Juli a. verm. Kreuzstr. 4.

Möbl. Zimmer in ruhiger Lage gesucht (wenn mögl. Klavier). Off. u. 29 J an die Exp. d. Bl.

Laden mit od. ohne Wohnung ist zu vermieten
Neumarkt 2.

Laden u. Niederlage zu vermieten
Burgstr. 13.

Laden zu vermieten. Zu erf. Kl. Ritterstr. 15, 2. Etz., I.

48000 Mark (auch geteilt) sind auf gute Hypothek auszuliehen. Off. u. X bef. die Exped. d. Bl.
1500 Mk. werd. a. 2. Stelle auf ein mittleres Wohnhaus (Brandtstraße 9840) mit Scheune und 2 Morg. gut. Feld hinter 5500 Mk. Spartaengelberg ganz in der Nähe von Weischau sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Bin willens, meinen im Geiseltal gelegenen

Gasthof
zu verkaufen. Offerten unter „Gasthof 175“ an die Exp. d. Bl. Agenten zwecklos.

Bäckerei
kraftbeis- und altershalber zu verpachten und sofort oder 1. Juli zu übernehmen
Neumarkt 64.

Guterhalt. 3 stizig. Eselkutschwagen sowie ff. Geschirr preiswert zu verkaufen. Anfragen unt. C D 20 an die Exp. d. Bl.

1 noch gut erhaltenes Nummertischgeschirr
verf. bill. Rammhof, Sattelmstr., Waldendorf.

4 flügge Gänse u. 1 Käufer Schwein
Waldendorf 23.
Ein echter Ledel umhändelhalber billigst zu verkaufen
Röhren 71.

Vonder Reise zurück.

Dr. Seeligmüller,

Nervenarzt, Halle a. S.,
Gr Steinstr. 69. I.

Sachsen-Altenburg.
Technik.-Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-
Abteilungen, Maschinenbau, Elektro-
technik, Autotechnik, 5 Laboratorien.
Programm frei.

**Neue saure Gurken,
neue Vollheringe,
Malta-Kartoffeln,
Heringe, 4 Stck. 25 Pf**
empfiehlt **Emil Wolff**

Himbeer-saft
naturrein,
Zitronen-saft
empfiehlt die **Domapotheke.**

Geldschranke, Cass. sportbill
Prezialst. ums. H. & F. Steis-
bach, Mühlhausen 178 i. Th.

Bierservice!!
Größte Auswahl von 95 Pf.
bis 9,50 Mk.
M. BÄR Halle a. S.
Nehlf. Gr. Ulrichstr. 54

Marienbader Tabletten,
bewährt bei Kopfschmerzen und Ver-
dauungsstörungen. Schachtel 2 Mk.
Dom-Apotheke.



**Spratt's
Hundefutter**

fressen alle Hunde gern —
seit 49 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizen-
mehl — nicht aus gewürzten
Abfällen, wie die nur scheinbar
billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's
Hundefutter, Geflügel- und
Kükenfutter bei:

Carl Eckardt.



inschiere ich!

Worauf die richtige Antwort
finden, heißt zum Ziel und Erfolg
gelangen. Speziell bei kleineren
sogenannten Gelegenheits-Informa-
tionen hängt alles von der Wahl der
weckmäßigsten Blätter ab und
dieses eine unparteiliche an helles
Sonderinteressen gebundene An-
noncen-Expedition mit 40jähriger
Erfahrung in solchen Fragen die
objektive und zuverlässigste
Bewertung sein. Als solche empfiehlt
sich die Annoncen-Expedition
Invalidendank, Halle a. S.

Otto Dobkowitz

Abteilung Herren-Konfektion.

Entenplan 9. Merseburg. Entenplan 9.



Zum Kinderfest!

Knaben-Waschanzüge v. 2,00 Mk. an
Waschhosen, blau u. weiss v. 1,25 Mk. an
Waschblusen v. 75 Pfg. an
Knaben-Oberhemden v. 2,75 Mk. an
Knaben-Sporthemden v. 1,60 Mk. an
Knaben-Krawatten, weiß, schwarz u. farbig
Hosenträger und Sportgürtel
Knaben-Strohhüte in grosser Auswahl .

Rotillonorden

Hans Käther,
Markt 20.

Salamander- Stiefel!

Beste Marke. Grosse Auswahl.
R. Schmidt, Markt 12.

Stottern

heilt gründl. Dr. Denhardt, Beschi-
wig bei Dresden. Seit 50 Jahren
ausgeübt, kaustisch ausgezeichn.
Verfahr. Wohl m. amtl. Zeugn.
kostenlos. Honorar nach Heilung.

Ortskrankenkasse der Bäcker.

Donnerstag den 4. Juli d. J.,
nachmittags 5 Uhr.

General-Verammlung

im Restaurant zur guten Quelle.
Tagesordnung:
1. Rechnungslegung 1911.
2. Erhöhung der Beiträge.
3. Verschiedenes.
Merseburg, den 20. Juni 1912.
Der Vorstand.

Männer-Turnverein.

Die Turnstunden der
Turnerinnen finden
von jetzt ab jeden
Mittwoch, abends
8 Uhr, auf dem Turn-
platz v. d. Klaffen-
tor statt. Neuan-
meldungen werden
während d. Übungs-
stunden entgegen genommen.

Casino.

Sonntag und Montag
grosse Ballmusik
bei vollbesetztem Orchester.

Sonntag, vorm. von 10 Uhr ab, **Speckkuchen.**

Auf dem Nulandsplatze habe diesmal ein
Zelt

errichtet, worauf ich besonders aufmerksam mache.
ff. Speisen und Getränke. **Sonntag früh Speckkuchen.**

Schützenhaus.

Sonntag und Montag
Grosse Kinderfest-Varieteé-Vorstellung
mit ausgesucht erstklassigem Festprogramm
der Leipziger Braune-Sänger.

Empfehle an beiden Tagen
ff. Thür. Rostbratwürste
im Schützenhaus (Nähe des Festplatzes).
Carl Stein.

Bremer Läufer Schweine

stehen von Dienstag mittag an bei mir zum
Verkauf. Bestellungen werden jeder Zeit ent-
gegen genommen.
Ludwig Schnellhardt, Gath. gr. Vinde.

Neben-Verdienst

Wir errichten in Merseburg und Umgebung eine Ver-
sandstelle, welche einen Verdienst bis 200 Mk. monatlich
abwirft. Zur Leitung resp. Uebernahme derselben suchen wir
zuverlässige Herren auch Damen, die eigene Wohnung und ca.
200 Mk. Kapital besitzen. Das Geschäft ist streng reell u. bietet
eine vorzögl. Erwerbsquelle. Ausführliche Bemerkungen an:
Pöfnerhandlung 50, Wib. Schindler, Ann.-Exp., Berlin, Kochstr. 3.

Kanaria- und Tierschutz- Verein Oberbeuna.

Sonntag den 7. Juli d. J.
findet unser

Gommer-Bergnügen
statt. Von nachmittags 3 Uhr
an Blumen-Berofung und Preis-
schießen.

Abends: **Ball.**
H. Wünsche, Gastwirt.
Der Vorstand.

Bandonion-Orchester Waldröschen

Großer
Gommernachts-Ball
bei freier Nacht
findet Sonntag, den 30. Juni,
von abends 8 Uhr an in der
„Kaiser-Wilhelms-Halle“ statt.
Der Vorstand.

Kaffee-Haus Meuscha.
Heute Sonntag
:: Aussteuern. ::

Zur guten Quelle.
In meinem Restaurationszettel
auf dem Nulandsplatze empfehle
zum Kinderfeste Sonntag von früh
9 Uhr ab

:: Speckkuchen. ::

Nulandsplatz.

Zum Kinderfest empfehle
Sonntag und Montag früh

:: Speckkuchen ::
ff. Biere ff.

Brennitzer Adler

Sonntag von 1/2 9 Uhr ab
Speckkuchen.

Tivoli. — Kinderplatz.

Sonntag, den 30. Juni 1912,
vormittag
:: Speckkuchen. ::
Rost-Bratwürste.
Suftab Lange.

Menzels Restaurant.

Fluß-Nal in Geles.
Gänsebraten.

Junger Tischlergefelle

vom Varde sucht dauernde Be-
schäftigung. Off. erb. unt. „Tischler“
an die Exp. d. Bl.
Agent gef. J. Giarre, West. Berolff,
ev. W. 300. — monatl. 5. Jürgensen
& Co., Hamburg 22.

Lehrling

Zu einem hiesigen Fabrik-
Kontor findet
mit guten Schulzeugnissen Auf-
nahme. Angebote unter **Schrling**
an die Exp. d. Bl.
Ich suche zum 15. August ein
jüngeres, lauberes und ehrliches
Dienstmädchen

Frau J. Bohl, Breukerstr. 22.

Aufwartung

für vormittags oder nachmittags
gesucht. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Eine Aufwartung
gefordert gesucht **Caalstr. 14.**
Silberne Uhrfette mit Anhänger
auf dem Wege vom Winkel bis
zum Stadt. Friedhof und zurück
durch die Stadt bis zur Burg-
straße verloren. Geg. Belohnung
abzugeben **Winkel 4.**

Neu

Reichhaltige Zeitungslektüre.

eröffnet!

Sich beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das im Dobrowitz'schen Neubau in Merseburg gelegene

Kaiser-Cafe

verbunden mit Restauration und Konditorei

am 30. Juni l. J. nachmittags, dem Verkehr übergebe.

Zum Ausschank gelangen alle in diesen Branchen üblichen 1a Getränke.

Biere: Original Pilsener Urquell, echtes Münchener und Merseburger, erquisite Weine usw. usw.

Gestützt auf meine langjährige fachmännische Erfahrung bin ich in der Lage, den vermögtesten Wünschen in jeder Richtung Rechnung tragen zu können und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll **A. Schmied, Cafetier.**

Neu

eröffnet!

Unser grosser

Saison - Ausverkauf

beginnt Montag, den 1. Juli.

Sämtliche Waren, welche der Mode unterliegen, sowie solche, die beim Dekorieren oder am Lager etwas gelitten haben, und Restbestände aller Art verkaufen wir

zu fabelhaft billigen, teilweise bis über die Hälfte ermässigten Preisen.

Aus den grossen Beständen empfehlen wir besonders:

Grosse Posten:

Woll- u. Waschkleider, Kostüme, Blusen aller Art, Kostümrocke, Leinenpaletots, englische Paletots, Frauenmäntel, Spitzenkragen und Fichus, Seidenmäntel, Backfisch-, Mädchen- und Knaben-Kleidung, Halbfertige Roben und Blusen, Konfektionierte Weisswaren, Gürtel, Handschuhe, Strümpfe, Taschentücher, Schürzen aller Art, Unterröcke, Korsetts, Handtaschen, Haarschmuck, Schleier, Schals, Reise-Hüte und -Mützen für Damen, Kinder-Hüte, -Mützen und -Hauben, Kinder-Sweater, -Strümpfe und -Söckchen.

Grosse Posten:

Seidenstoffe, Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Woll-Musseline, Waschestoffe, Besätze, Spitzen, Stickereien, Tüll- und Spachtelstoffe, Fertige Leib- und Bettwäsche, Trikotagen, Handtuchdrelle, Handtücher, Wischtücher, Wäschestoffe, Badewäsche, Gartendecken, Steppdecken, Schlaf- und Reisedecken, Gardinen, Portieren, Dekorationen, Möbelstoffe, Tisch- und Diwanddecken, Teppiche, Vorleger, Kissenplatten, Herren- und Knaben-Anzugstoffe, Oberhemden, Kragen, Manschetten, Krawatten etc.

Grosse Posten Damen-Tag- und Nachthemden, Balkkleider, Unterröcke, Untertailen, Herren-Tag- und Nachthemden, welche durch Dekorieren und am Lager etwas unansehnlich geworden sind, sowie einzelne Modellstücke **ganz enorm billig.**

Grosse Mengen

Reste

und Abschnitte von Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Seidenstoffen, Waschestoffen, Besätzen, Spitzen, Stickereien, Negligéstoffen, Leinen- und Baumwollwaren, Gardinen, Möbelstoffen etc. etc.

spottbillig.

Brummer & Benjamin, Halle S.

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Dritte Beilage.

Für das beginnende 3. Quartal werden noch Bestellungen auf unsern

„Merseburger Correspondent“

und das

„Zeigblatt für Mügeln und Umgegend“

von allen Postanstalten und Briefträgern, sowie unseren Austrägern entgegen genommen.

Merseburg und Umgegend.

29. Juni.

** Heimliche Warenhandel. Der Verband der Raabtharvereine Deutschlands, e. V., Sitz Bremen (15 Vereine mit 65 000 Detailkaufleuten als Mitglieder) hat an die gesetzgebenden Körperschaften des Reichs eine umfangreiche Eingabe gerichtet gegen den auf dem Gebiete der Warenvermittlung seit Jahren zunehmenden sog. heimlichen Warenhandel. Er wird betrieben von öffentlichen Beamten sowohl, als auch von Angestellten und Vertretern der Privatbetriebe. Unter geheimen Warenhandel ist nicht nur zu verstehen die im geheimen, d. h. ohne Anmeldung bei den Gewerbebehörden ausgeübte wirtschaftliche Tätigkeit, die Gewinn erzielen will, sondern auch die im geheimen vorgenommene Warenvermittlung, wobei es gleichgültig ist, ob dabei Gewinn erzielt wird oder nicht. Diese Warenvermittlung entspringt sich der Verletzung und unterliegt als nicht die der legitime Spannung der vielen Gewerke, wie der Warenvermittlung, des Wärges, des Margarinegewerks, dem Weingeles usw. Diese Bestimmungen haben für die in riefenartigen Umfange bei Behörden aller Art, in Fabriksbetrieben, auf Kontoren, in Schulen usw. betreibende heimliche Warenvermittlung keine Miltigkeit. Sie ist also gegenüber dem Detailhandel unhörbar bevorzugen. Unter Verletzung einer großen Anzahl von Verordnungen aus dem Reichs fordert insbesondere die Eingabe einer Änderung der Reichsgewerbeordnung, wonach künftig jede Art der Warenvermittlung anmeldepflichtig sein soll. Insbesondere sollen auch alle den legitimen Handel betreffenden Bestimmungen auf die heimliche Warenvermittlung ausgedehnt werden.

** Vorsicht beim Obstessen. Die schöne Zeit, wo man sich am Genusse der Früchte dieses Jahres wieder ergötzen kann, hat begonnen. Für den Unvorsichtigen birgt der Genuss aber mancherlei Gefahren in sich. Man vermeide vor allen Dingen, das Obst zu essen, bevor man es nicht gründlich gereinigt hat. Durch Quallen und anderes Ungeziefer sowie durch das fast unvermeidliche Berühren der Früchte mit den Händen (beim Pflücken, Verpacken, Auslegen, Anbringen usw.) werden auf die Früchte sehr häufig Krankheitskeime verschiedener Art übertragen, die beim Verzehr die schlimmsten Folgen zeitigen können. Durch ein schnelles Abwischen mit Wasser verliert das Obst keineswegs an Wohlgeschmack, wie vielfach behauptet wird. Bei Äpfeln, Birnen, Pflaumen u. a. genügt ein sorgfältiges Abreiben mit einem lauwarmen Tuche. In den weichen Fällen wird das frische Obst zu Saute genossen, und da ist die Reinigung eine kleine Mühe, der man sich nicht unterziehen sollte. Das Abwischen auf der Straße, aus der Rüte heraus, sollte man nach Möglichkeit vermeiden, einmal aus den angeführten sanitären Rücksichten; zum anderen sieht es auch nicht gerade schön aus, wenn man den Obstträger auf der Straße stillt, und dessen Pflegen diejenigen, die es doch vorziehen, ihr Obst unterwegs zu verzehren, Kerne, Schalen und sonstige Abfälle einfach auf die Straße zu werfen und schließlich noch die Erde nachzugehen. Immer wieder hört man aber von z. B. recht schweren Unglücksfällen, die durch das Auslegen über solchen leichtfertig fortgeworfenen Obstresten entstanden sind. Man sehe sich also im Interesse der öffentlichen

Ordnung und Sicherheit vor. Besonders achte man aber auch darauf, nur ganz reifes Obst in rohen Zustände zu genießen, da der Genuss von unreifen Früchten sehr leicht zu schwerer Kost, oft auch zu langwierigen und gar lebensgefährlichen Krankheiten führen kann. Eltern und Erzieher mögen ihre Kinder und Pflegebefohlenen immer wieder davor warnen, unreifes Obst abzugeben. Die kurze Freude des Genusses wird durch eventuell langes Unbehagen getraut. Am übrigen können wir den häufigen Genuss von gutem reifen Obst in rohen und gekochten Zustände als sehr gesundheitsförderlich nur empfehlen.

** Entlassung der Konfirmanden. Laut einer Regierungsverfügung durften die Konfirmanden vor Ostern erst mit erfolgtem Schluß der Schule entlassen werden. Da die Zusammenkunft in unserm Regierungsbezirk, gewöhnlich schon am Palmsonntag stattfindet, das Schuljahr aber erst am Mittwoch darauf geschlossen wurde, so mußten die Konfirmanden diese drei Tage noch den Unterricht besuchen. Dies geschah, wie leicht erklärlich, mit großem Widerstreben. Besonders unangenehm wurde es aber für die Schüler, die am 1. April eine Lehr- oder Dienststelle antreten sollten und durch den erzwungenen Aufenthalt oftmals am Palmsonntag stattfinden. Zur großen Erleichterung für alle beteiligten Kreise ist nunmehr die Verfügung aufgehoben, und die Konfirmanden können schon am Sonnabend vor Palmsonntag ohne weitere Meldung entlassen werden, sofern dies bisher der Fall war, und dies möchte bisher in allen Orten des Regierungsbezirks Brauch gewesen sein.

** Gegen die Wespen. Wenn man gegen die unangenehmen Gäste, die später die süßen Früchte benagen und die im Sommer während mancher Strauß und den Aufenthalt im Freien verleben können, erfolgreich vorgehen will, muß man frühzeitig im Jahre anfangen. Die wichtigste Maßnahme zur Vertilgung der Wespen besteht darin, daß man im März, April und Anfang Mai den einzeln umherfliegenden beschränkten Königinnen nachstellt und sie tödtet. Aber auch später kann man noch durch Vernichtung der Kolonien der Wespenlage Herr werden. Es geschieht dies am einfachsten dadurch, daß man abends, wenn sich alle Wespen in den Nestern befinden, Schwefelkohlenstoff in die Fluglöcher einschüttet.

** Wohin mit den Kirchsteinen? Alle Welt ist jetzt kirchlich. Aber wohin mit den Kirchsteinen, wenn man die Kirchen auf der Straße ist? Auf die Straße soll man sie nicht werfen, weil andere Leute auf ihnen ausgleiten und verunglücken können. Und das will man doch eigentlich nicht und man will auch diesfalls nicht heftig gemacht und schließlich gar noch bestraft werden. Wenn man die Kerne aber verliert, so kann man den Tod davon haben, und das ist gar nicht wieder gutzumachen. Mindestens aber kann man sich an den unverbauten Steinen gehörig den Magen verderben. Wohin also mit den Kirchsteinen? Ein schwieriges Problem und eine unangenehme Zwischmühle. Wir können nur empfehlen, die Kirchsteine weder wegzurufen noch zu verstreuen, sondern in die leere Erde zu tun, in der sich die Kirchen befinden, und diese Erde nachher in die Müllgrube oder in den Den zu werfen.

Der Kampf gegen die Mücken.

In Nr. 21 der vom Verlag August Scherl, G. m. b. H., Berlin SW., herausgegebenen „Sport-Woche“ finden wir unter den mannigfaltigen Artikeln über Sandel, Industrie, Technik, Trogenbüchse usw. einen beachtenswerten und weitere Kreise interessierenden Aufsatz von Stabsarzt Dr. Lion über den Kampf gegen die Mücken, dem wir folgendes entnehmen:

Gegen die Mücken in der freien Natur ist der Kampf wenig auszuführen. In Gegenden jedoch, wo die Malariaerkrankung besteht, kann man während der kalteren Zeit eine Ausräumung der Räume vornehmen, die sich die Mücken als Winterquartier gewählt haben. Besonders in Kellern und Ställen hängen sie zu Hunderten an den Decken und Wänden. Hier können sie dann durch Schwef-

selbämpfe getötet oder durch Verbrannen von Jodsteinpulver getötet werden. Besteres Mittel verwendet man, wenn sich wertvollere Gegenstände in den Räumen befinden, die durch Schwefeldämpfe geschädigt werden würden. Der Fußboden, die Möbel, Regale usw. werden mit weißem Papier bedeckt, auf dem die betäubten Mücken haftenweise liegenbleiben. Sie werden dann zusammengekehrt und verbrannt. In allen Kurorten der Welt, die auf die Benennung „modern“ nur den geringsten Anspruch machen, wird nach diesen Vorschriften verfahren, meist weniger wegen der Malariaerkrankung, als um die Fremden von den lästigen Plagegeistern zu befreien. Gelingt es, die überwinternden Mücken völlig in der ganzen Ortlichkeit zu vernichten, so bleiben keine mehr übrig, die im Frühjahr Eier ablegen können. Der Ort bleibt mückenfrei. Dazu gehört eine einseitig und großartig geleitete Aktion. In der Hauptstadt aber muß, besonders in den Tropen, der Kampf sich gegen die Nachkommen der Mücken, daher gegen ihre Eier, Larven und Puppen richten. Dieser hoffnungsvolle Nachdruck findet seine Brunnstätte fast ausschließlich in stagnierenden Gewässern, Teichen und Sümpfen, ist daher an das Vorhandensein von Wasser gebunden. Auch in Dachrinnen, Abtrümpfen, Regenrinnen, Wassertrögen, Kletterbüchsen, ja selbst in herumliegenden Eimeren, in denen die Regenzeit ihre Spuren hinterlassen hat, legen die Mücken mit Vorliebe ihre Eier. Bedeutend man, daß ein einziges Mückenweibchen 150 Eier auf einmal legen kann, aus denen sich je nach der Außenwärme in 1-5 Tagen ebenso viele Larven, nach weiteren 4-20 Tagen die gleiche Zahl von Puppen entwickeln können, die dann nach 1-5 Tagen zu jungen Mücken werden, so muß man wohl alles tun, um wenigstens die Umgebung seines Hauses in tadelloser Ordnung zu erhalten. Der schweizerische Professor Galli-Wallerio, der zuerst mit Energie den Kampf gegen die Mücken an allen Kurorten predigte, konnte feststellen, daß sich in einer Regenwasser-Tonne 20 Milliarden Mücken in vier Generationen entwickeln können.

Und oft ist die Mühe so leicht. Ein wenig Ordnung und Reinlichkeit in der kleineren Welt in einem Bereiche bündel, kann hier schon viel erreichen. In größeren Gemeindefällen wird der einzelne jedoch trotz allen Eifers verjagen, wenn nicht eine energische, mit den nötigen Macht- und Geldmitteln ausgestattete Oberleitung die Sanierung der Ortlichkeit selbst in ihrer Umgebung zielbewußt durchführt.

Die Trockenlegung von Sümpfen und Tümpfen durch Ableitung des Wassers und durch Zerschneiden ist in erster Linie anzustreben. Ist dies nicht möglich, so muß verjagt werden, durch Anlage von Drainagegräben eine Strömung in den Wasserflächen herzustellen, durch die Eier und Larven weggespült werden. Überhaupt legen die Mücken in stromende Gewässer ihre Eier nicht ab. Generalarzt Niemann ludte Ableitungen von möglichst reichenden Mücken durch solche Schritte hindurch herzustellen. Ist jedoch eine Wasserverleitung durch die Geländeoberfläche gar nicht oder nur teilweise möglich, so muß die Mückenbrut in den Tümpfen selbst vernichtet werden. Durch Übergießen der Wasseroberfläche mit einer öligen Flüssigkeit, am besten mit Petroleum oder Sagarol, wird den Larven die Zufuhr zur Luft abgebrochen, sie erstickt in kurzer Zeit. Das Petroleum muß mit einer Schicht oder einer Schutzschicht über die ganze Wasserfläche ausgebreitet werden, so daß es eine zusammenhängende Decke bildet. Etwa alle zehn Tage muß das Begießen erneuert werden.

Dienen aber solche Teiche als Tränkestellen für Vieh, so ist eine solche Petrolisierung natürlich nicht möglich. Man muß dann versuchen, durch Helfersbienen aus dem Tierreich den Krieg gegen die Larven führen zu lassen. Einige Fischarten, wie Karpfen, Saiblingen, Welschkarpen, Bitterlinge, betrogen mit Vergämen dieses Geschäft. Weitere Versuche in dieser Hinsicht wären sehr wünschenswert. Auch viele Wasserinsekten, wie Libellenlarven und Wasserfliegen, geben gute Hilfspflanzen ab.

So heißen wir ein wohl ausgeprägtes Arsenal, das uns manche wirksame Waffe im Kampfe gegen die Mücken liefert.

Am 1. Juli beginnt der

Saison-Kausverkauf

oft über die Hälfte ermäßigten Preisen!

sämtlicher der Mode unterworfenen

Waren zu

bekannt billigen

Preisen!

Damenputz

Damen- und Kinderhüte, Mützen, Sporthüte, Schleier, Gürtel, Weiswaren.

Halbfertige Roben

weiß u. farbig, Leinen, Seidenmull, Sehuh usw., Damen- und Kinderhüte, Damen- und Kinderkleider, halbfertige Blusen.

Damenkonfektion

Baletots, Regenmäntel, Kostime, Kleider, Sportröcke, Kleider, Woll- u. Waschblusen, Morgenröcke.

Änderungen bei Damen-Konfektion

werden billigt berechnet.

Kleiderstoffe

Seidenwaren, Wollstoffe, farbige u. weiße Waschstoffe, Restabschnitte für Kleider u. Blusen.

Damenwäsche

Tag- und Nachthemden, Jacken, Beinkleider, Untertalben, Tischtücher, Stückeren.

Badewäsche

Badeanzüge für Damen, Herren und Kinder, Badehosen, Badekappen.

Wirtschaftswäsche

Tisch- und Bettwäsche, Handtücher, Wäschtücher, Handtücher, Plüsch, Dowlas, Leinen und Halbleinen.

Spitzen und Besätze

Spitzenpastinstoffe, Jabots, Rüschen, Gürtel, Anhängelassen.

Unterröcke

Schürzen, Friseurjacken, Reformbeinkleider, Combinations.

Sonnenschirme

und Regenschirme für Damen, Herren und Kinder.

Handschuhe

Leder- und Stoffhandschuhe für Damen, Herren und Kinder.

Herren-Moden

farbige u. weiße Oberhemden, Kra- watten, Strohh-, Filzhüte, Wasch- weissen, Sporthemden, Pausröcken, Gummi-Mäntel, Boden-Capes.

Normal-Unterwäsche

Herren-, Damen-, Kinder-, Knaben- Socken, Strümpfe u. Socken, Maßb.

Gardinen und Teppiche

Gardinen, Stores, Tisch- u. Blühdvor- hänge, Leinen- u. Künsterledertapeten, Tisch-, Divan-, Bett- u. Reisebetten.

Garten- und Balkonmöbel

Bänke, Tische, Stühle, Restuhren, Garten- u. Balkondecken, Metall- betstellen. Wollst. Schlafsimmerericht.

Netto Barverkauf.

Kein Umtausch.

Keine Auswahlsendungen.

f. Huth & Co.,

Halle a. d. Saale

Gr. Steinstrasse 86/87.

Marktplatz 21.

Geschäfts-Übernahme.

Am heutigen Tage hat

Herr Max Heinze

meine Restauration käuflich erworben.

Indem ich allen meinen Gästen für das bewiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Witwe Luise Mehler.

Bezugnehmend auf Obiges bitten wir unsere Freunde, Bekannten und Nachbarn um Unterstützung unseres Unternehmens, indem wir beschreiben, mit nur guten und preiswerten Speisen u. Getränken aufzuwarten.

Der Restaurationsbetrieb, Kreuzstr. 1,
gehört a la Wälinger.

Merseburg, den 28. Juni 1912.

Hochachtungsvoll **Max Heinze und Frau.**

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinktun im Saule mit **Altbud-herker Mari-Sprudel** Gichtanfälle rasch Beseitigung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen und Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet und die harnsauren Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. **Fl. 95 Pf. bei F. Kupper und W. Sieslich, Drog.**

Nur mit Rollband



Luhns
wäscht am besten

Zum
Kinderfest!

Extra

billige Schuhstage

J. Jacobowitz, Merseburg,
Entenplan.

Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Bruno Claus, Schirmfabrik, Halle a. S.

(Detailabt.: früher Behrens), Str. Steinstr. 85 (Ecke d. Neumhäuser), fabriziert in jeder Preislage nur das **Gute, Haltbare der Schirm-Industrie**, schützt dadurch die werten Abnehmer vor häufigen lästigen **Reparaturen und übernimmt weitgehendste Garantie für die Haltbarkeit ihres Fabrikats**. Reparaturen jeder Art gewissenhaft, schnell und billig. Überziehen a. Wunsch in 1 Stunde. — Rabatt-Spar-Ver.



Für
**Kinderwagen,
Klapp-Fahrstühle
und Sportwagen**
gibt es keine bessere Bezugsquelle als das
**Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler,
Gotthardstr. 5.**

≡ Kinderfest. ≡

Sonntag und Montag von 1 Uhr ab
Rundfahrten im Auto.

Person 50 Pf.

Billette zu haben Weichenfeld, Str. 7, sowie am Stand des Autos, Kinderplatz.
Gustav Engel.

Abwaschbare

Dauerwäsche,

bester Ersatz für Leinwandwäsche,
empfiehlt

zu billigen Preisen
Hugo Käther,
Schmale Str. 21.

Holz-Pantoffeln

dauerhaft und billig bei
**H. Lehmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 19.**

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**

(Schutzmarke Schwan)

ist billig, bequem, sparsam,

schont die Wäsche

Wegen Laden-Umbau

Sind wir gewillt, unser reichhaltiges Lager in modernen Beleuchtungskörpern für Gas und elektr. Licht, Gaskochern, Gaskochherden mit und ohne Bratröhre, Fayence-Waschbecken u. -Waschtischen, Klosett-Einrichtungen, Bäd-öfen für Gas- und Kohlenfeuerung zu bedeutend herabgesetzten, teilweise unter Einkaufspreisen z. räumen

Justus Oppel & Co.

Telephon 368.

Merseburg

Gotthardstr. 85.

**Kartoffelflocken,
Trockenschnitzel, Biertreber,**

sowie sämtl. Futtermittel zu billigsten Tagespreisen empfiehlt

Friedrich Lehmann,

Telephon 6. Quaar gegenüber Blancs Fabrik. Telephon 6.

Zum Kinderfeste

Grösste
Auswahl.



Billigste
Preise.

Sacken-Anzüge

zweireihig mit Fl. über-
tragen, in getreift,
weiß u. farbig.

Weisse Anzüge

in Blusen- und
Kieker Form
von 3,50 Mk. an.

Kieker Blusen

weiß und farbig,
in waschbaren Stoffen.

Wald-Anzüge

mit und ohne Matrosen-
tragen
von 1,45 Mk. an.

Wald-Blusen

in weiß und farbig
von 75 Pf. an.

Wald-Hosen

in weiß und blau mit
Leibchen
von 45 Pf. an.

S. Weiss.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

Merseburgs

grösstes Spezial-Geschäftshaus für feine Herren-
und Knaben-Moden.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Streber.

Roman von Fr. Zedendorf.
(Fort.) (Nachdr. verb.)

„Gewiß. Ich bin ganz Ihrer Ansicht.“

Lenner übersah die Situation. Er machte weiter keinen Versuch, Binden den Diebstahl auszureden. Der hatte sich nun einmal in diesen Gedanken festgebissen. Es hieß jetzt nur, die Verfolgung in die Hände des richtigen Mannes zulegen; eines Mannes, der sich an Lenner nicht heranwagen würde.

„Ich könnte Ihnen sogar jemanden empfehlen,“ sagte er überlegend, „ich habe in Berlin mit einem Detektiv-Bureau in Verbindung gestanden, das sehr tüchtige Leute zur Verfügung hat. Ich werde für Sie telegraphieren, man möchte uns einen Mann herschicken. Die Leute haben an mir schon viel Geld verdient. Wenn ich ihnen telegraphiere, wissen Sie, daß sie einen sehr tüchtigen Agenten zu schicken haben.“

„Also gut — wenn Sie so lebenswürdig sein wollen. Ich wäre dafür, daß man dem Institut gleich telegraphiert, es möchte jemanden hierher nach Waldburg schicken. Der Mann kann noch heute kommen und gleich seine Nachforschungen aufnehmen, damit keine Zeit verloren geht.“ — „Gut. Ich telegraphiere nachher



Macht der Gewohnheit. Nach dem Gemälde von G. Fieg.
(Photographie-Verlag von G. Heuer & Kirms in Berlin.)

sofort. Morgen ist der Mann hier. Ich lasse ihn gleich zu mir kommen, weil er mich doch sicher auch ausfragen wird. Also auf Wiedersehen. Servus!“

„Servus! Nochmals Dank!“

Kaum hatte sich Binden entfernt, ließ Tommy Steffen eintreten, der sich devot verneigte. Lenner nickte nur kurz, erhob sich nicht vom Stuhl und reichte auch Steffen nicht die Hand.

„Es ist gut, daß Sie schon da sind. Es ist wichtig. Wie steht's mit der Wahl?“

„Gut, Herr Graf, sehr gut — der Gegner wird wohl gewählt werden, wie Sie es gewünscht haben.“

„Sol — ich wünsche es aber jetzt anders. Ich muß gewählt werden.“

Steffen verzog sein Gannergesicht nicht im mindesten. Es kümmerte ihn verdammt wenig, ob Lenner oder der Gegner gewählt werden sollte. Seine politischen Ueberzeugungen ließen sich in deutscher Währung klar ausdrücken.

„Gut,“ sagte er, die Achseln zuckend, „ich will's versuchen. Es ist nur schon etwas spät. Die Leute sind hier nicht so leicht zu haben.“

„Weinen Sie, daß es gehen wird?“

„Wie gesagt, es ist etwas spät. Die politischen Ueberzeugungen steigen im Preise. Vor acht Tagen waren sie billiger.“



„Hatte ich's da gewußt — es wäre Kinderspiel gewesen. Aber so — ich habe mir ja selbst entgegen gearbeitet. Immerhin — ich habe einige tüchtige Leute bei der Hand, die Stimmung machen. Auch mit einigen Zeitungen habe ich Fühlung. Herr Graf sind nicht der erste, den ich durchsetze. Nur — wie gesagt — in Deutschland gibt es nicht alles zu kaufen. Hier in Deutschland werden ja die Wahlen nicht so gemacht wie drüben. Aber dieses eine Mal wird wohl der Bluff gelingen. Nur müß' ich's nicht oft wiederholen. Die Leute sind hier zu ehrlich.“

Steffen jagte das mit Selbstbewußtsein, das Hochtaplern oft eigen ist. Kenner nickte nur. Aber um seinen Mund zuckte doch Verachtung. Nicht nur, daß er Steffen verachtete. Nein, alle, alle — die ganze Welt! War nicht alles eine lächerliche Komödie? Zog er nicht alle am Fädchen wie der Puppenpieler seine Puppen? Ja, wie die Puppen zog er sie hin und her. Sein Kraftbewußtsein kehrte wieder zurück. Die Gegenwart dieser Kreatur stärkte sein Persönlichkeitsgefühl. Er erhob sich und ging auf und ab. Sein Gehirn wälzte große, süßne Pläne. Seine Sicherheit war wieder da. Gestern, die Geschichte mit dem Diebstahl hätte ihn beinahe in seinem Glauben an sein Glück erschüttert, aber jetzt — Was ist Glück? Wenn man stark ist, kann man es zwingen. Und er war stark. Er hob siegesbewußt den Kopf. „Mjo?“

Steffen machte die Bewegung des Geldzählens. „Es kostet Geld, Herr Graf, es kostet viel Geld.“ „Ich weiß schon, Steffen . . . bei Ihnen kostet alles immer wieder Geld . . . ich feine schon Ihre alte Leier. Na, machen Sie nur, es soll Ihnen nicht daran fehlen, ich lege diesmal Gewicht darauf . . .“

„Herr Graf können sich auf mich verlassen,“ dienerte Steffen.

„Wann sind die Wahlen?“

„In drei Tagen.“

„Und Sie sind Ihrer Leute ganz sicher? Ich will keinen großen Radau vorher und nachher keinen Erfolg. Sie kennen meinen Standpunkt: Eine Niederlage ist in meinen Augen eine Blamage.“

„Ich werde die Leute schon „schmieren“, Herr Graf, und won ich „schmiere“, der wird schmiegsam“ — er feixte über den eigenen Witz wohlgefällig. Aber sein Gesicht zog sich sofort wieder in ernste Falten, als er sah, daß Kenner keine Miene verzog.

Kenner saß wieder nachdenklich da.

„Machen Sie Ihre Sache geschickt! Ich möchte nicht, daß nachher Redereien kommen oder gar eine Untersuchung . . .“

Steffen spielte den Gefräcktten.

„Na ob — mehrere Tausend. Da kann man . . .“

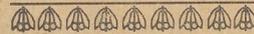
„Hören Sie, Steffen, ich will nicht, daß die Leute allzu sehr im Lohn gedrückt werden. Jetzt vor der Wahl schon gar nicht. Die Zeitungen werden schon so einen Heidenpektafel machen, daß ich nicht über, sondern unter der Erde bauen will.“



Der neue Präsident der Berliner Akademie der Künste, Prof. Ludwig Ranzel.



Der bekannte Bildhauer ist Vorsteher des Meisterateliers für Bildhauerei an der Kunstakademie in Charlottenburg; er stammt aus Ragendorf in Pommeren und steht im 54. Lebensjahr. Er war zuerst Schüler Schapers und studierte dann in Paris. In Berlin und München wurde er durch die große Goldene Medaille ausgezeichnet.



Steffen lachte darob Beifall. Denners soziale Ansichten stammten übrigens nicht aus einem altruistischen Gefühl. Aber sein Plan war, sich ungemein populär zu machen, das war jetzt in jeder Beziehung nützlich.

„Sorgen Sie, daß alles glatt geht. Um Geld brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Was Sie nötig haben, werde ich Ihnen anweisen lassen.“

Einen Moment schwankte Kenner, ob er Steffen nicht wegen des zu berufenden Detektivs befragen sollte. Aber er schluckte es hinunter. Steffen würde bei seiner Geriebenheit gleich etwas ahnen. Und sich in die Hände dieses lichticheuen Gefindels begeben — das konnte der Anfang einer ununterbrochenen Reihe von Erpressungen werden. Nein.

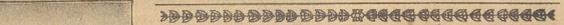
Deshalb nickte er nur mit dem Kopfe und Steffen wußte, daß dies das Zeichen war, daß die Konferenz beendet sei. Er verneigte sich debot und schmerzenzelt mit vielen tiefen Bücklingen zur Tür hinaus. Plötzlich — Steffen war fast schon aus dem Zimmer — sprang Kenner auf.



„Habe ich je den Herrn Grafen schlecht bedient, haben der Herr Graf je durch mich Unannehmlichkeiten gehabt? Was ich tue . . .“

Kenner winnte ab.

„Schon gut, schon gut . . . ich weiß: Sie sind ein großer Gauner und wissen, daß Sie sich ins eigene Fleisch schneiden würden. Eine schlechte Erfahrung — und wir sind geschiedene Leute. Uebrigens noch eins: Die Arbeiter müssen ausgesucht werden für die Arbeiten draußen in Adlersfeld. Haben sich viele gemeldet?“



Verheerungen durch eine Windhose. Während einer Gewitternacht im Mai wurden in der Umgebung von Leipzig durch eine Windhose, die von dem Dorfe Sehlis ihren Ausgang nahm und nach Torgau zu weiterzog, schwere Verwüstungen angerichtet. In Sehlis wurden Scheunen wie Kartenhäuser umgestürzt, Dächer wurden fortgeweht, große Bäume entwurzelt; die alte malerische Kirche, sowie der Friedhof mit seinen umgestürzten Grabsteinen gleichen einer Trümmerstätte; an einer Anzahl Häuser wurden die Mauern eingedrückt, und die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Gebäude ward binnen zwei Minuten dem Erdboden gleichgemacht. Den Weg, den die Windhose dann nahm, bezeichnen umgestürzte Bäume und Telegraphenstangen, sowie abgedeckte Dächer; in der Torgauer Gegend wurden allein gegen 70 Morgen Waldbestand verwüstet. Der Gesamtschaden, den keine Versicherung ersetzt, wird auf mehr als eine Million Mark geschätzt.

„Steffen!“ Der Angerufene eilte zurück.

„Herr Graf befehlen?“

Einen Moment schwieg Kenner. Er überlegte wieder. Sollte er Steffen um Rat fragen? Ob der wohl . . . immerhin wenn er sich anderswohin wandte, wußte er erst recht nicht, wen er vor sich hatte. Wieder hatte er das Gefühl der Unsicherheit. Aber die Kugel war im Rollen.

„Können Sie das Maul halten, Steffen?“

„Herr Graf, aber — mein Ehrenwort . . .“

„Ihr Ehrenwort? Unsinn! Wir werden über den Preis



schon einig werden. Es wäre übrigens auch gleichgültig, wenn Sie quatschten. Es ist aber nicht nötig, daß es publik wird. Meinem Freunde Binden ist sein Tagebuch gestohlen worden, das heißt, er glaubt, es ist ihm gestohlen worden. Ich soll ihm einen Privatdetektiv empfehlen. Natürlich ist Lakt nötig. Man weiß nicht — eventuell muß die Sache doch vertuscht werden.“

Steffen hörte aufmerksam zu und sah dabei Lenner gespannt mit seinen scharfen, grünlichen Katzenaugen an. Steffen war in solchen Sachen klug. Warum suchte sich Binden nicht selbst jemanden? Die ganze Art, wie Lenner sprach, fiel Steffen auf. War sein Blick nicht etwas unruhiger als sonst? Steffen studierte jede Linie im Gesicht seines Klienten. Und er las Dinge heraus, die jenen erschreckt hätten. Steffens geübtes Auge ließ sich kaum täuschen. Hochstapler sein — dazu ist Beobachtungsgabe nötig. Und Vertilgungskunst. Steffen besaß beides. Denn Lenner merkte nichts von den Gedanken seines Agenten.

„Ich brauche also einen Detektiv. Er braucht sonst kein großes Lumen zu sein, denn es ist ein einfacher Fall. Ich glaube ja überhaupt nicht an den Diebstahl, aber ich kann es Herrn von Binden nicht beibringen. Haben Sie jemand bei der Hand?“

„Gewiß. Morgen kann ein junger Mensch hier sein. Vielleicht telegraphieren der Herr Graf nach Berlin ans Detektivbureau Merkur. Das ist ein guter Bekannter von mir.“

In einem andern Falle wäre das gerade keine Empfehlung gewesen. Aber jetzt.

„Dann nehmen Sie mir gleich ein Telegramm mit.“

Lenner schrieb auf einen Zettel:

„Merkur — Berlin.“

Einfacher Diebstahl, der nicht in Öffentlichkeit soll. Sendet jungen Mann Waldburg. Lenner.“

Nachdem Steffen mit dem Telegramm schon draußen war, hätte Lenner ihn wieder zurückholen mögen. Am liebsten hätte er sich geohrfeigt über seine Dummheit. Denn eine solche war es — dessen war er sich auf einmal klar bewußt. Aber wenn er Steffen zurückgeholt hätte, müßte es diesem geriebenen Gauner auffallen.

Steffen eilte zum Postamt und gab zwei Telegramme auf. Das Lennerische und eines von sich gleichfalls an das Detektivbureau Merkur. Es lautete:

„Niemand Waldburg senden, ehe nicht Instruktionsbrief von mir erhalten.“

Dann eilte Steffen nach Hause und schrieb einen Brief.

„Lieber Freund! Der Zweck meines Briefes ist ein — wie ich glaube — sehr gutes Geschäft. Es gibt ein fettes Fuhn zu rupfen. Heute fragte mich Lenner wegen eines Detektivs; es handelt sich um eine Diebstahlsaffäre, seinem Freunde Binden (Gesandter aus Dillingen) ist ein diplomatisches Tagebuch gestohlen worden. Ich glaube, Lenner braucht einen Detektiv, der sucht, aber nichts findet. Mir scheint die Sache nicht ganz richtig. Ich glaube, er hat nicht ganz reine Finger. Du weißt — ich sehe gut. Sende einen geriebenen Burischen her, der mal feststellt, was los ist. Wenn man den Dieb hat, dann werden wir schon weiter sehen! Hast Du von der großen Schiebung gelesen, die Lenner hier gemacht hat? Großartig! Ich sehe nicht ein, warum für uns da nicht auch was abfallen soll.“

Grüß Steffen.“

Steffen adressierte den Brief an den Besitzer des Detektiv-Instituts Merkur und sandte ihn per Eilboten ab. Er rief sich zufrieden die Hände.

„He, he — so ein Gauner. Wir verstehen uns!“

7.

Dies war ein heißer Vormittag gewesen. Das Ausschicken der Arbeiter, die vielen Besprechungen, die Vorbereitungen zu den Arbeiten, die mit rasender Eile betrieben wurden. Lenner sagte zwar, daß er es tue, um den Arbeitern möglichst schnell Arbeit zu verschaffen, aber in Wirklichkeit hatte ihn wieder das Goldfieber gepackt. Die Aussicht, in kurzer Zeit wieder Millionen aus diesem Boden, den er für einen Spottpreis erstanden hatte, herauszustampfen, erregte ihn. Seine Geldgier, seine Gewinnucht waren grenzenlos. Doch eigentlich reizte ihn gar nicht so sehr der Besitz selbst, nur das Erobern, das Spekulieren.

In seiner Aufregung hatte er alles andere vergessen. Er dachte nicht an den Diebstahl noch an den Detektiv, trotzdem er ihn für heute nachmittag erwartete. In der Frühe war ein Telegramm gekommen, das dessen Eintreffen ankündigte. Binden war sofort davon benachrichtigt worden. Das unan-

genehme Gefühl, das Lenner beim Empfang des Telegramms empfunden hatte, war jetzt ganz überwunden. In der angespannten Arbeit war alles vergessen.

In den Zeitungen hatte es natürlich ein großes Hallo gegeben, als sich herausstellte, was er mit dem Gelände vorhatte. Es versicherte ihm manche Sympathie, denn eigentlich war es doch eine Art Schwindel. Ganz „fair“ war es jedenfalls nicht. Das war Wasser auf die Mühle seiner politischen Begier.

Lenner scherte sich wenig darum. Möchten sie ihn befehlen! Er freute sich des gelungenen Streichs. Allzu viel würde man jetzt doch nicht unternehmen, denn er hatte jetzt die vielen Arbeitslosen auf seiner Seite, die vielen Tausende, die von ihm Brot erhofften.

So war er den ganzen Vormittag guter Laune, scherzte mehr, als sonst seine Gewohnheit war und arbeitete für drei. Steffen beobachtete ihn unausgesetzt; allerdings so, daß Lenner es nicht bemerkte.

„Wie steht's mit der Wahl, Steffen?“ fragte Lenner zwischendurch, als sie einmal einige Minuten Pause machten.

„Es geht, Herr Graf. Ich denke, es glückt. Die Herren von der Parteileitung werden sich wundern, wie ich ins Zeug gehe. Die können noch alle bei mir in die Schule gehen.“

Lenner nickte zufrieden. Es wird schon gehen. Im Landtag würden ihm sein Geld und seine Persönlichkeit schon Einfluß verschaffen. Den Grafentitel würde man ihm jetzt auch verleihen — der Fürst hatte es ja selbst angedeutet. Und man hatte ihm gestern abend im Klub auch angedeutet, daß er vermutlich dieser Tage zur Audienz befohlen würde. Das war wohl so eine Art Einführung. Wenn nur die andere Sache aus der Welt geschafft wäre. Pah — die wird ihm auch nicht den Hals brechen!

Und in diesen Gedankengängen spürte er gar nicht den forschenden Blick Steffens, der nichts Gutes verhieß. Der war jetzt wachsam wie ein Luchs. Auch er hatte ein Telegramm erhalten.

„Gewünschten Mann gefunden. Keine Annäherung zu ihm suchen. Selbst Augen offen. Brief folgt.“

Was der Satz „Keine Annäherung zu ihm suchen“ bedeuten sollte, mußte Steffen allerdings nicht, aber es würde schon seine Wichtigkeit haben.

Lenner hatte sich schon tagelang nicht im streifen seiner Familie gezeigt. Familienstimm war keine seiner hervorragenden Eigenschaften. Er pflegte manchmal zu verreisen, ohne von irgend jemand Abschied zu nehmen; er sandte einen Diener hinüber zu seiner Frau oder ließ durch den Chauffeur, der ihn zur Bahn fuhr, bestellen, daß er für ein paar Tage verreise. Das war alles. Zuweilen ging er selbst zu seiner Frau, aber man konnte nicht sagen, daß es die Regel war.

Aber heute blieb er mit Frau Irene und Wolf nach dem gemeinsamen Essen doch sitzen. Es hatte sich eine Neuigkeit ereignet, die Lenner sehr bedeutsam schien: Wolf war zum persönlichen Dienst beim Fürsten abkommandiert worden.

Es war seit langer Zeit zum erstenmal, daß Lenner mit seinem Sohne zufrieden war, obgleich dieser gar nicht einmal etwas dazu getan hatte.

Er ließ sich von Wolf alles ausführlich erzählen.

Das war ein größerer Schritt vorwärts, als Lenner erwartet hatte. Diese Auszeichnung mußte einen besonderen Grund haben.

„Ich hoffe“, sagte er zu Wolf, „Du wirst diese Auszeichnung zu nützen wissen.“

„Schätzen, meinst Du, Papa?“

„Nein, ich meine nützen. Schätzen selbstverständlich auch.“

„Ich weiß — ehrlich gestanden — nicht, Papa, was Du unter „nützen“ verstehst. Ich glaube nicht, daß ich das kann. In welcher Hinsicht meinst Du das überhaupt?“

„Du bist sehr schwer von Begriff, mein Freund, insbesondere, wenn Du nicht verstehen willst. In welcher Weise, kann ich Dir natürlich nicht so genau sagen. Ich meine im allgemeinen, daß Du Dir eine feste Position am Hofe zu gründen hast, so oder so Dir einen gewissen Einfluß sichern sollst und, wenn möglich, — und natürlich ist es möglich, wenn man will — zugucken, daß zwischen Dir und der Prinzessin . . . Du bist ein hübscher, gutgewachsener Burische, bist von ganz wohlhabendem Hause . . . ich sehe also nicht ein, warum . . .“

„Warum sich die Prinzessin nicht schnurstraks in mich verlieben und mich heiraten soll. Ich fürchte, Papa, ich bringe für Deine Aufträge nicht genug Talent mit.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr von Lockley Hall.

Skizze von R. Veitd.

Nachdruck verb.

Schon dreimal war ich seiner ansichtig geworden, und es geschah unter seltsamen Umständen, wenn ich nächtlich durch die stillen Straßen von Lockley Hall ging, aber noch nie war es mir gelungen, ihn anzusprechen zu können. Einmal gelang es mir nun doch.

Ich kam aus einer im Keller eines niedrigen Hauses gelegenen Weinstube, in der ich fast jeden Abend mit meinem Nachbarn, einem jungen Theologen, verkehrte. Am Mitternacht pfliegten wir ermüdet, betäubt vom Wein und vom Denken, heimwärts zu gehen, den Kopf noch voll von schwirrenden Gedanken und dem erhebenden Eifer kluger, hartnäckiger Erörterungen und Streitereien. Dann fühlte man sich gehoben und zu großen Dingen aufgelegt.

Ich wandte mich rechter Hand und ging meinen gewohnten Weg, der durch eine kleine Gasse führte, dann an einigen vereinzelt stehenden Häusern vorüber auf eine kleine Landstraße mündete, die die Vororte miteinander verband. Zu beiden Seiten lagen weite Gärten, teilweise mit Obstbäumen bepflanzt; der frische Duft vieler Rosen drang von irgendwo herüber. Dann bog ich in einen Nebenweg ein. Zur Linken traten jetzt die Gärten ein Stück zurück, ein niedriger Graben mit fließendem Wasser trennte sie vom Wege. Zur Rechten aber dehnte sich hinter einem breiten Rasenstreifen ein von einer hohen Mauer umgrenzter, nicht endentworfener Park aus. Hohe wuchtige Eichen, schmale Tannen, düstere Lärchen ragten über das Gemäuer wie ein geheimnisvoller, undurchdringlicher Urwald, und an einer Stelle wölbte sich die Kruppe einer uralten fagenhaften Eiche von gewaltigen Dimensionen weit über die Grenze der anderen hinweg und hüllte bis zu dem niedrigen Graben hinüber alles in Schatten. Hier stand, etwa in der Mitte des Rasenstreifens, eine schwere, runde Holzbank.

Neben mir rieselte leise das Wasser, und in den hohen Zweigen rauschte es bisweilen, wenn ein linder Windhauch kam; der Himmel war bewölkt, weder Mond noch Sterne waren sichtbar, es lag nur über allem ein vager Dämmerchein, der in seinem blaugrauen Lichte die Dinge ins Nebelhafte zu verwandeln schien. Wie ich mich da dem Schatten der Eiche näherte, in deren Bereich ich noch nichts unterchied, vernahm ich erregte Stimmen.

Als ich noch näher herankam, erkannte ich einen winzigen buckligen Kerl; er torkelte hin und her und schrie, während er sich als Zeichen der Beteuerung vor die Brust schlug: „Aber Sie hören doch, Herr, daß ich noch nicht einmal mein Schlafgeld habe —“ Der andere, es war der, den ich suchte, stand aufrecht und abneidend vor der Bank und versicherte mit zitteriger Stimme, daß er selbst nicht das Mindeste bei sich habe.

Da sprang ich herzu: „Was fällt Ihnen ein,“ schrie ich den Kleinen an, der förmlich zurückprallte, „packen Sie sich fort!“ Da wandte er sich murrend ab und entfernte sich auf dem Wege zur Stadt zurück. Anfangs zögerte ich, dann aber redete ich den Alten, der ersichöpft Platz genommen hatte, an: „Ich darf mich wohl eine Weile zu Ihnen setzen?“ und da ich keine Antwort erhielt, setzte ich mich neben ihn.

„Er wollte Geld von Ihnen haben?“ fragte ich weiter. „Ja,“ erwiderte er kurz; „ich danke Ihnen, daß Sie mir zu Hilfe kamen.“ Er sprach das zurückhaltend und scheu, wie wenn er nicht gewohnt sei, zu reden. Wir schwiegen eine Weile. Ich sah ihn mir genauer an. Er trug einen schabigen, an vielen Stellen fadenförmigen und gestickten Rock, sein Schuhwerk war abgetragen. Die Absätze waren herunter. An Stelle des Kragens trug er ein schottisches Tuch, in einem Knoten zusammengeknüpft. Sein Gesicht war durch Vorstien und verwildertes Barthaar entstellt, geradzuge vernüftet. Die Augen hatten etwas Lustetes, die Nase und der Mund waren edel geformt und bildeten einen seltsamen Kontrast. Aber das Merkwürdigste, was ich je gesehen, schienen seine Hände. Sie waren von seltener Schönheit, weiß, schmal und lang, fast so rein wie eine Frauenhand. Am Goldfinger der linken Hand steckte ein schmaler Reif, der einen Stein zu bergen schien; bei einer Wendung entdeckte ich einen großen, sehr kostbaren Smaragd.

Der Mann, der über sechsia Jahre sein mochte, setzte mehrere Male neben mir.

„Sie haben sich sehr entsetzt. Ich will Sie nach Hause führen, es wird Ihnen heute schwer,“ bat ich ihn. Da blickte er mich mit einem seltsamen Lächeln an, halb zweifelnd, halb gutwillig und dankbar: „Es wird nicht gehen.“

„Ich sah Sie schon oft hier,“ meinte ich nach einer Weile

des Stillschweigens, „es ist auch mein Lieblingsweg; bei Nacht geht nichts über diese Stille, vor allem, wenn der Mond nicht scheint. Dieser große Park mit seinen herrlichen Bäumen gefällt mir! Was gäbe ich darum, könnte ich ihn einmal sehen!“

Mein Nachbar zögerte. Nach einer langen Zeit sagte er mit einem Anflug von Milde: „Sie haben mir Gutes erwiesen — will ich Ihnen den Park zeigen — kommen Sie!“ Damit erhob er sich und wandte sich geradeaus. Ich erstaunte und folgte ihm kopfschüttelnd.

„Jetzt wollen Sie ihn mir zeigen?“ fragte ich, „wem gehört er denn?“

Da sagte er mich beim Arm, beugte sich gegen mein Gesicht und sagte leise und feierlich: „Meinem Herrn —“

Der Weg war bald zu Ende. Wir bogen rechts in einen schmalen Pfad ein und befanden uns plötzlich vor einer ganz niedrigen Mauer, die irgendwo in die Mauer eingelassen war. Mein Begleiter öffnete. Eine Wildnis nahm uns auf. Brombeersträucher und Unkraut wucherten auf den Wegen, und der Esen hing wie Dolden von den Ästen hoher Bäume herab. Plötzlich befanden wir uns in einer breiten Allee alter Kastanien, an deren Ende ich eine Lichtung entdeckte, auf der sich ein schwarzes Gemäuer maht von der Finsternis abhob.

Jetzt kamen wir auf der Dichtung an. Ein großer Platz mit überwuchertem Rasen und ausgetretenen, ungepflügten Wegen, auf denen man noch Spuren von Kies entdeckte. Wir gingen an ein paar Stallungen linker Hand vorbei. Ich lugte hinein. Ich entdeckte prächtige Equipagen, darunter einen Galawagen, mit Plüsch und Seide ausgeklagt, — ein fauler Geruch schlug mir entgegen, in dem Plüsch saßen die Motten, die Deichsel des Galawagens schien vom Holzwurm zernagt, das eine Rad lag zerbrochen am Boden, die Speichen waren wie das Holz mürber Baumstämme herausgefallen. Der Alte zog mich ungeduldig am Arm und führte mich auf das schloßähnliche, ganz von Esen und wildem Wein überwucherte Herrenhaus zu.

„Können wir hinein? Ist der Herr nicht da?“ fragte ich. Er antwortete nicht. Mir kam alles so wunderbar vor. Dieses Abenteuer veretzte mich in einen unwirklichen Zustand, ich überlegte nicht mehr, nahm alles, als was ich es sah, etwa wie im Traum.

Der Eingang zum Hause war dicht von Ranken umponnen, das Wappengild darüber blieb unkenntlich. Wieder schlug mir ein Geruch von Staub und Schimmel entgegen, als wir nimmehr die geräumige Halle betraten. Die Wände waren bis auf einen riesigen Teppich kahl. Die Zeichnung des Teppichs war wegen der lagernden Staubficht nicht mehr sichtbar. Wir stiegen kalte, steinerne Treppen empor und gelangten auf einen breiten Gang, durch dessen hohe Fensterscheiben ich in einen, einer Schuttgrube ähnlichen, wüsten Hof blickte. Mein Nachbar öffnete eine Tür, ich folgte ihm. Da sprang ein Mann aus dem Dunkel, gekleidet in eine alte Livree mit blinden Knöpfen. Sein von Altersrunzeln durchfetztes Gesicht war unrafiert wie das meines Begleiters, aber er schien sauber gekleidet. Auf ein Geheiß nahm er einen Zinnleuchter von der Wand, zündete die Kerze an und überreichte ihn mit einer tiefen Verbeugung meinem Begleiter.

Der Alte ging mit erhobenem Leuchter voran und führte mich durch eine Flucht vieler Zimmer. Sie waren mit kostbaren Möbeln angefüllt, die aber alle verhängt waren. An den Wänden standen zahlreiche Gemälde in schmer goldenen Rahmen, mit der Bildfläche an die Wand gelehnt. Ich rückte eins ab, wobei mir der Staub an den Fingern klebte. Es war das Bild eines alten Meisters der holländischen Schule, sicherlich von hohem Wert.

„Warum kümmert man sich nicht um diese Kostbarkeiten?“ sie verderben hier,“ sagte ich vorwurfsvoll; aber der wunderliche Alte antwortete mir nicht. Er stieß eine große Flügelthür auf, und nun befanden wir uns in einem weiten hohen Saal. Er stellte den Leuchter auf eine niedrige Konsole an der Wand und ging auf eins der hohen Fenster zu, um den Vorhang zurückzuziehen und um es zu öffnen. Der matte Dämmerchein der Nacht drang herein, draußen bewegten sich gepenstlich die Äste riesiger Bäume. Das Licht begann zu flackern und warf wandernde Schatten auf die hohen Wände.

„Hier, setzen Sie sich,“ sprach der Alte und hob einen verstaubten Behang von einem herrlichen, armgestickten Sessel, in den ich mich ermüdet fallen ließ. Erst jetzt sah ich, daß wir uns auf der Estrade befanden.

Ich fragte den Alten, der sich auf die zwei Stufen mir zu Füßen gesetzt hatte und mit den Augen gespannt meinen



Eine lustige Geschichte. Nach dem Gemälde von Max Volkhart.



erstaunten Blicken folgte: „Der Herr dieses Besitztums muß unermesslich reich sein; er müßte sich glücklich nennen; aber warum läßt er seinen Reichtum vermodern?“

Der Alte antwortete mit einem trüben Lächeln: „Er ist der reichste Mann von Lockley Hall!“

Ich stützte mein Kinn in die gefalteten Hände; der Alte blühte in den Lichtschein der Kerze, ich sah, wie seine Augen in mildem Glanze leuchteten, und während das geheime Rauschen der Baumriesen, das leise Klingeln des gläsernen Kronleuchters an der verstaubten Decke eine immerwährende wehmütige Musik schuf, erzählte er mit verschleierte, müde klingender Stimme eine Geschichte; und die Geschichte war so: „Der Herr dieses Schlosses war einer der reichsten Menschen von ganz Welwyn und ist es noch. Diese Räume, in denen nur noch die Spinnen hausen, hallten einst wieder von täglichen Festen, betretete Diener liefen geräuschlos über die teppichbelegten Gänge, und stirkende Paare drehten sich zur Musik der Geigen . . . doch das ist lange her . . . dreißig Jahre ist das schon her . . . Die Gemahlin — meines Herrn war gestorben, sie war eine frühgealterte Kranke gewesen, die er ihres Geldes wegen geheiratet hatte. Aber sie hatte ihm eine Tochter, Fedora, mit in die Ehe gebracht, die ward nun sein Talisman. Der kinderlose Lord liebte sie, wie nie ein Vater seine Tochter geliebt haben mag, sonst besaß er ja auch nichts auf Gottes Welt, was ihm teuer gewesen wäre, — nur seinen Reichtum. Fedora war achtzehn Jahre alt, da kam ein fremder Lord ins Haus, Sir Henry Broughton, Besitzer großer Güter im Werte von zehn Millionen. Mein Herr hegte den Wunsch, dessen Güter mit den seinigen zu verbinden, durch eine Heirat mit seiner Tochter. Aber Fedora weigerte sich, sie hatte ihre Liebe längst einem andern geschenkt, einem Grafen aus der Nachbarschaft, der keine Millionen besaß. Der Herr bestand auf seinem Plan. Fedora lag ihm weinend zu Füßen, er hatte wohl Mitleid mit ihr, und sie vergossen gemeinsame Tränen, aber er änderte seinen Sinn nicht.

Da faßte mein Herr einen unseligen Entschluß . . . es sind gerade dreißig Jahre her . . . er gab ein großes Fest, ein verfluchtes Fest! . . . Noch nie barg dieses Schloß so viel schöne, edelsteingekrönte Frauen, aber Fedora war die schönste. Ihr schlanker Körper, ihr blaßes süßes Köpfchen mit dem Scheitel der dunkelblonden Haare, die sich fest an die Schläfen legten, gaben ihr etwas unsagbar Mildes und Madonnenhaftes. — Mein Herr trat mit dem Lord an die Seite seiner Tochter und redete auf Fedora ein, sie schwieg zu allem, wurde sehr bleich und ließ alles über sich ergehen . . . Der Herr war hartherzig, erbarmungslos . . . es war in diesem Saal, hier erhob er sich um Mitternacht und hielt eine feierliche Rede. Zum Schluß rief er mit erhobenem Glas: „Und nun, meine Damen und Herren, teile ich Ihnen mit, meine Tochter und der Lord haben sich verlobt!“ . . .

Ein wahrer Tumult entstand. Jubelnd erhoben sich die Gäste und ließen die Gläser erklingen. Die Braut stand leichenblau vor ihrem Stuhl und erwiderte nichts auf all die Kundgebungen der Freude. Man glaubte, es sei die Erregung, die sie erlebigen ließ. Der Herr sah, wie ihr der Graf, ihr Liebhaber, einen sonderbaren, lächelnden Blick zuwarf, den sie ebenso erwiderte, wie eine stumme Befestigung, wie eine Weisung, — ein Leuchtfeuer über dem grauen Dunkel der sie jetzt umfangenden Nacht. Da trat der Lord an ihre Seite, ihr zukünftiger Gemahl . . .

Zufrieden ging der Herr beim Morgengrauen in seine Kammer. „Ich will sie glücklich machen . . . sie wird schon glücklich werden . . .“ flüsterte er unaufhörlich, wie um die innere Stimme zu betäuben. Aber kaum

hatte er Schlaf gefunden, da weckte ihn sein bestürzter Kammerdiener und zog ihn wortlos in dieses Gemach. . . . Auf den Stufen, auf denen ich jetzt hockte, lag sein Kind, eine Perlenkugelnkugel fest um den Hals geschlungen — sie hatte sich erdrückt. Auf einem Brief, der am Boden lag, standen die Worte: „Jetzt hast Du nur noch Deine Millionen. . .“

Der Alte neben mir auf den Stufen beugte seinen Kopf, so daß er fast die Dielen berührte; ein paar Tränen liefen durch das struppige Birnis seines Bartes. Er sprach heiser mit winnender Stimme weiter.

„Und dann — dann entließ der Herr seine Lascien und empfing niemanden mehr auf seinem Schloß. Er schenkte seine Garderobe seinem Kammerdiener, dem einzigen, den er im Hause duldete. Jetzt trägt mein Herr denselben Rock schon dreißig Jahre lang, auch genießt er nur das Notdürftigste, Wasser, Brot und Obst. Er kann nicht mehr den Laut eines lebenden Wesens vernehmen. Die Pferde in den Ställen wurden verkauft, selbst die Schafherden auf den Weiden mußten abgeschafft werden, damit ihre tierischen Laute nicht die Ruhe ihres Gebieters störten. Tage verschleißt er sich in sein kleines Gemach, nur manchmal nachts, wenn der Mond und die Sterne nicht scheinen, so daß ihn niemand sieht, irrt er planlos in den stillen Winkeln von Lockley Hall umher und träumt von seinem einstigen Glück und von seinen Millionen. Sie sind zu Staub geworden, die Millionen. . .“

Der Alte erhob sich, er sah mich plötzlich mißtrauisch an, seine Züge zeigten den Ausdruck gequälter Unruhe.

„Ich will mich schlafen legen.“ sprach er mit einer scheuen Gebärde, „wenn Sie hier übernachten wollen, dieser Divan dort steht Ihnen zur Verfügung. Gute Nacht!“ Er nickte mir verstört zu und schlich eiligst nach der Tür.

„Nehmen Sie das Licht mit.“ rief ich ihm zu.

Er wandte sich abwehrend um: „Es ist für Sie, Herr, wir brauchen hier kein Licht, wenn es dunkelt. — Gute Nacht.“

Er ließ mich in Staunen und Zweifel allein. Leise surrte der Wind an den Gesimsen der hohen Fenster, irgend ein Nachtvogel stieß von dem ungenohnten Lichtschein angelockt, gegen die Scheiben, so daß ich erschraf. Die Schatten, die über die Wände huschten, wurden lebloser, denn der Morgen begann sich schon mit seinem lichten Grau zu nahen. Da wandte ich mich halb um, hob den Leuchter und betrachtete die beiden Gemälde auf der Draperie. Das eine Bild zeigte ein wunderbar schönes, schlankes junges Mädchen mit einem blaffen Madonnengeßicht. Es mußte Fedora sein. Um den einen Finger ihrer schönen, marmorweißen Hand lag ein schmaler Reif mit einem übergroßen Smaragd. . . . War es nicht der Ring des seltsamen Alten? . . . Auf dem Bild zur Rechten erblickte ich einen schlanken, bartlosen Herrn mit schmaler, edler Nase. Da fiel mein Blick auf seine Hände, sie waren von wunderbarer Form, weiß, schmal und lang — es durchzuckte mich eine Ahnung. . . . Gewißlich! Es konnte nicht anders sein: es waren die Hände des wunderlichen Alten, der den Ring Fedoras am Finger trug! Er war es also selbst gewesen, der Herr des Schlosses, der mich bei Nacht so armützig zu Gast geladen hatte! . . .

Ein Frösteln überlief mich. Von unsichtbarem Drang getrieben erhob ich mich, nahm den Leuchter, tastete mich ängstlich durch die Flucht der Zimmer, an dem schlafenden Kammerdiener mit den blinden Knöpfen vorbei, über Gänge und Treppen, löschte in der fahlen Halle das Licht aus und stahl mich aus dem Schloß wie ein Dieb, der unbefugt in fremdes Reid und Schicksal hatte eindringen wollen.

Ich habe den Herrn von Lockley Hall nie wieder gesehen. Er wählte von nun an bei Nacht wohl einen anderen Weg.

Erbschleicher.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Sgan.

(Nachdruck verboten.)

Der Tapezier schüttelte nur den Kopf. „Nein, Herr Amtsrichter . . . ich . . . bei Gott nicht! . . .“ „Aber Mann,“ nahm der Untersuchungsrichter wieder das Wort, „gestehen Sie doch! . . . Ihr Zeugnen hilft Ihnen ja doch nichts! . . . Wer anders als Sie soll es denn gewesen sein! 's hat ja sonst keiner 'n Nutzen davon! . . . Gefährlich ist das Testament, man kann nämlich durch die Lupe genau die Bleistiftstriche sehen, mit denen die charakteristischen Buchstaben jedesmal vorgezogen sind . . . na ja, sehen Sie, wie Sie jetzt eben erschrocken sind!“

Der Meister schüttelte wieder nur den Kopf, dabei flackernd seine Augen vor dem Richter zu dem Agenten hin, der mit gesenktem Haupte in seinen Zylinder starrte.

„Sie verschlimmern Ihre Lage nur, Körner! Glauben Sie mir, ein reuiges Eingestehen nimmt in den Augen des Gerichts Ihrer Schuld viel von der Schwere . . . denn natürlich würde man Sie, als einen Mann, der's gar nicht nötig hat, noch härter bestrafen! So aber, wenn Sie einfach sagen: „Ich bin's gewesen!“ und bitten um mildernde Umstände, dann fämen Sie vielleicht diesmal noch mit einer geringen Gefäng-

nistrafte davon; während sonst — Sie wissen doch: Schwere Urkundenfälschung und Betrug bei solchem Objekt, darauf steht Zuchthaus!

Während der letzten Sätze, die der Richter gesprochen, hatte der Tapezier immer nur auf das Gesicht seines Verwandten geblickt. Ihm schien, dieser Mensch da lachte noch über sein Unglück!

Und plötzlich, wie der Richter ihn jetzt abermals zum Geständnis aufforderte, da warf sich der Tapezier mit einem unartikulierten Aufschrei vorwärts und stürzte auf den Agenten los, ihn wie ein Rasender mit seinen Fäusten bearbeitend.

Allerdings, schon in der nächsten Minute hatte ihn der durch ein Glockenzeichen hereingerufene Gerichtsdieners zurückgerissen und dann hörte er, wie der Amtsrichter sagte: „Führen Sie den Mann sofort in Untersuchungsarrest!“

In halber Bewußtlosigkeit taumelte er mit dem Gerichtsdieners zur Tür hinaus.

5.

Frau Natalie hatte eine furchtbare Nacht zugebracht. Als ihr Gatte auch am späten Abend nicht heimkehrte, war sie nicht abzuhalten gewesen, in die Stadt zu fahren nach dem Gericht und dort Nachforschungen nach ihrem Manne anzustellen. Aber nirgends wurde ihr Auskunft zuteil und das war ja auch nur natürlich, weil diejenigen Beamten, die ihr Auskunft hätten geben können, längst nicht mehr im Gerichtsgebäude waren. Schließlich lenkte sie ihre Schritte mit zögerndem Fuß und zagendem Herzen nach dem Untersuchungsgefängnis. Und der Portier, den so viele fragten nach Angehörigen, welche plötzlich hinter jenem sich so schwer wieder öffnenden Tor verschwanden — der Portier hatte offenbar Mitleid mit der ganz verzweifeltsten Frau.

„Sehen Sie mal,“ sagte er, „hier kommen den Tag über so viele Menschen rein und so viel andere gehen wieder raus, daß ich mir das Gesicht des einzelnen wirklich nicht merken kann. Aber vor allen Dingen müssen Sie auch bedenken, daß wenn Ihr Mann wirklich verhaftet worden ist — was ja doch durchaus möglich ist, nach dem, was Sie mir jetzt gesagt haben — daß er denn gar nicht hier vorbei kommt, da führt ein glasgedeckter Gang direkt aus dem Untersuchungsgericht ins Gefängnis hinüber und dann sehe ich ihn natürlich nicht.“

„Wenn er nur wenigstens verhaftet ist!“ jammerte Frau Natalie, in deren Seele merkwürdigerweise das jetzt als einzige Hoffnungsflämmchen, was sie vor wenigen Stunden noch mit dem größten Entsetzen erfüllt haben würde. Denn ihre Angst ging weiter: sie sah den Gatten, von der Verzeihung über seine Schuld oder über den Argwohn, der sich gegen ihn richtete, hinausgetrieben in die Dunkelheit, an das Wasser, und sie sah seinen entseelten Körper auf den nächtigen Fluten dahintreiben und sah seine für ewig geschlossenen Augen, die sie nie wieder anblicken würden. . . . Und so machte sie sich denn mit dieser traurigen und niederdrückenden Idee, daß er vielleicht doch noch leben und ihr wiedergegeben werden könnte, auf den Heimweg, wo ihre beiden, vor Angst vergehenden Töchter sie erwarteten. Und wenn sie sich nachher auch zu Bett legte, so schloß doch keines von ihnen ein Auge, und das geringste Geräusch auf der Straße oder im Hause wurde immer wieder begrüßt mit dem: „Hörst Du? . . . Vielleicht ist er es doch, unser Vater.“

Aber auch diese Nacht verging mit ihren Ängsten und Sorgen, und schon in aller Frühe zog sich Frau Natalie an, um ihre Nachforschungen wieder zu beginnen, als es draußen klingelte. Grete lief hinaus und kam in Begleitung eines uniformierten Gerichtsdieners wieder herein. Aber sie meinte, und da wußte Frau Natalie gleich, woran sie war.

„Also er ist wirklich verhaftet —“, sagte sie und ihre Lippen bebten. In ihrem Herzen aber war bei allem Weh über das tragische Geschick ihres Mannes in diesem Augenblick doch eine große Freude darüber, daß er noch lebte und daß sie ihn, wo und wann immer, doch in jedem Falle wiedersehen würde.

„Ja,“ sagte der Beamte, „aber ich bitte Sie bloß, Frau Körner, keinem was davon zu sagen, daß ich hier bin. Ich habe nämlich gar keinen Auftrag dazu, Ihnen was mitzuteilen; bloß das kam so: Wie Ihr Mann vom Untersuchungsrichter kommt, muß ich ihn übertransportieren ins Gerichtsgefängnis. Und da sehe ich denn gleich, daß wir beide bei einer Schwadron gestanden haben, bei die Dragoner in der Belle-Alliancestraße. Woß er war damals Sergeant und ich Unteroffizier. Na, und jetzt bin ich Sergeant und er is Vize-Wachtmeister.“

Frau Natalie nickte bestätigend.

„Ja, ja . . . und nun sagen Sie mal bloß, Herr Wachtmeister, 'n Mann, der sich sein ganzes Leben lang in Ehren ge-

halten hat, der Wachtmeister der Reserve ist und Schöffe, und der jetzt obenein in den Stadtrat gewählt werden sollte — ist denn das erhört, daß man solchen Menschen mir nichts dir nichts ins Gefängnis steckt, bloß auf die Aussage von irgend so einem Lumpen hin!“

Der Gerichtsdieners zuckte die Achseln.

„Meine liebe Frau Körner, das ist schon ganz andern Leuten passiert, und denn sehen Sie mal, das will ja auch nichts sagen, wenn Ihr Mann wirklich unschuldig ist, und das glaube ich, denn ich kenne doch meinen Kriegskameraden! . . . sehen Sie mal, denn kommt er auch bald wieder raus, da verlassen Sie sich fest drauf, 'n Unschuldigen behalten sie da nicht lange!“ Frau Körner schüttelte den Kopf.

„Ich weiß doch nicht,“ sagte sie, „früher habe ich ja auch so was nicht für möglich gehalten, aber nun . . .“

Sie dachte nach und auf einmal überkam sie wieder jene fürchterliche, quälende Ungewißheit, welche sie den Gatten und sein Verhalten in der letzten Zeit in einem unbestimmten, zweifelhaften Lichte sehen ließ. Sie versuchte, diesen Argwohn von sich zu weisen, aber er kam immer wieder und nur dadurch rettete sie sich schließlich aus ihren Zweifeln, daß ihr einfiel: was ihr Gatte auch getan hatte, sie als seine Frau war verpflichtet, für ihn einzutreten und ihn gegen seine Widersacher zu verteidigen!

Sie bewirtete den Gerichtsdieners mit Bier und Zigarren, drückte ihm auch, als er wieder fortging, heimlich einen Taler in die Hand und dankte ihm herzlich, daß er sie wenigstens aus dieser furchtbaren Angst befreit hatte.

Als sie eben die Tür hinter ihm schließen wollte, kamen Schritte durch den Vorgarten und gleich darauf erschien Paula Arbes, Frau Körners Nichte, die seit einem Jahre im Hause des Tapeziers lebte, jetzt aber von einer Reise nach Greifswald zurückkehrte, wo ihr Vater ein bekannter und sehr begüterter Zimmermeister war.

„Was hast Du denn Tante?“ fragte Paula, ein ungewöhnlich schönes Mädchen, die sofort sah, daß bei ihren Verwandten nicht alles mehr so war, wie sie es vor sechs Wochen verlassen hatte.

„Ach Paula!“ sagte Frau Körner, und von neuem flossen ihre Tränen, „so gern wir Dich auch haben! Aber ich wollte doch, Du wärest noch einige Zeit in Greifswald geblieben!“

„Aber warum denn, Tante?“

„Indem kam Thea aus dem Hause und erzählte der Kusine schluchzend, was inzwischen passiert war.“

„Trotzdem glaub' ich nicht, daß Du viel Grund hast, Dich zu ängstigen, liebe Tante!“ sagte Paula, in deren großen, dunklen Augen die Entrüstung loberte über die Ungerechtheit gegen ihren Verwandten.

„Wenn er nur nicht verhaftet wäre!“ meinte Frau Natalie, „Du kennst doch den Antel, der ist trotz seiner fünfzig Jahre in manchen Dingen immer noch wie ein Kind! Erst furchtbar aufbrausend und heftig, und nachher, wenn ihm das Wasser über den Kopf zusammenschlägt, dann wird er ganz ratlos . . . Ja, wenn ich jetzt an seiner Seite wäre! . . . Dann wüßte er wenigstens, was er zu sagen hätte und wie er sich verteidigen müßte. Aber so, der kriegt's fertig und legt ein Bekenntnis ab, wo er es gar nicht gewesen ist!“

„Ein Geständnis, meinst Du, Mutter!“ sagte Grete, die eben hereingekommen war und Paula begrüßte.

„Ach was, Du mit Deinen Affenzereien! Ich weiß schon, was ich sage!“

Grete bekam einen roten Kopf. Paula aber half geschickt über die peinliche Situation hinweg, indem sie sagte: „Ich glaube doch, daß Du Dich da selbst zu großen Sorgen hingibst, Tante! . . . Was man nicht getan hat, das geschieht man auch so leicht nicht ein.“

Und wieder kam Frau Natalie jener schreckliche Zweifel: wenn er es nun aber doch getan hätte? Wenn er sich wirklich vom Teufel der Sablucht so hatte verblenden lassen, daß er jenes schreckliche Papier, das Testament, selbst geschrieben und in die Kommode der Tante gelegt hätte? . . . Die Papierblätter fielen ihr wieder ein, die er damals, ohne eine Erklärung, so rasch hatte verschwinden lassen, und sie nahm sich vor, sobald die Mädchen aus dem Hause wären, nach der Schreibmappe zu suchen und diese Papiere zu vernichten.

Inzwischen frühstückte man und in ihren schweren Gedanken machte es Frau Natalie Freude, zu sehen, daß ihre Töchter in aller Trauer doch einen guten Appetit entwickelten. Auch sie selbst aß, aber nur, weil sie sich zwang, um ihre Kräfte zu behalten, die sie ja jetzt doppelt brauchte.

„Nachher gehen wir spazieren, nicht wahr?“ meinte Paula, die eben ihr Glas Milch anstrank. (Fortsetzung folgt.)

